

**BRANDENBURGISCHE  
HISTORISCHE HEFTE**

**9**

Wolfgang Buwert (Hg.)

# **Gefangene und Heimkehrer in Frankfurt (Oder)**

Studien



**Brandenburgische  
Landeszentrale für  
politische Bildung**

## Die Autoren

**Buwert, Wolfgang**, Diplomlehrer, 1951 in Rheinsberg geboren, Studium (Geschichte/ Deutsch) an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, lebt und arbeitet in Frankfurt (Oder), seit 1990 als Schulleiter. Ergebnisse seiner stadtgeschichtlichen Forschungen sind die Studien "Frankfurt (Oder) im Dreißigjährigen Krieg" in der regionalen Schriftenreihe "Frankfurter Beiträge zur Geschichte" (1983) und „Festung Frankfurt (Oder): eine Stadt am Kriegsende“ im Sammelband „Brandenburg im Jahr 1945“ der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung (1995).

**Hirthe, Helmut**, Diplomhistoriker, wurde 1932 in Vietz (Ostbahn) geboren, lebt als Rentner in Frankfurt (Oder) und beschäftigt sich seit mehreren Jahren mit der Geschichte des Frankfurter Heimkehrerlagers Gronenfelde.

**Dr. med. habil. Eichler, Klaus**, 1929 in Berlin geboren, 1949 bis 1955 Medizinstudium an der Humboldt-Universität Berlin, lebt als Rentner in Frankfurt (Oder) und erforscht Leben und Werk bedeutender Mediziner der alten Universität VIADRINA (1506-1811) und der Stadt Frankfurt. Ergebnis dessen ist die von ihm initiierte und in mehreren Heften bereits vorliegende Broschürenreihe „Medizingeschichte der Viadrina zu Frankfurt (Oder)“.

Eine Publikation der  
Brandenburgischen  
Landeszentrale für  
politische Bildung

24. 1. 1946

Liebe Frau in Berlin!

Dem am 30. 1. 1946 im Briefkasten gefangen  
 habe ich jetzt erst jetzt gut Nacht und also keine  
 Sorge und schreib mir auch bald auf anfangende  
 Sache. Meine Briefe ist bereits im Briefkasten  
 bereit vorzubereiten. Ich brauche mich auf den  
 freien Raum überlassen für den Briefkasten zu schreiben.  
 Kopie ist für die mich gefangen.  
 Liebe Grüße in. Brief für die  
 bringt die Liebe haben, Mutter, ich.

2. Feb. 1950 *Wz*  
 6-5-8

Военная часть  
 Полевая почта

№ 194 г.

Курс

СЕРТИФИКАТ ОБЕСЛОЖЕН

СПРАВКА Р

Военный пенсионерный

*Отец, Токмак*

(Имя, фамилия)

Эта справка освобождает из записи для воен-

нослужащих и семейных их родственников военного ведомства в г.

*Степанов*

Командир 1-го Селевского Авиана

Полевая почта №



МОСКВА  
 2 ФЕВ  
 1950

Wolfgang Buwert (Hg.)

**Gefangene und Heimkehrer  
in Frankfurt (Oder)  
1945 - 1950/56**

Studien

Copyright  
Brandenburgische Landeszentrale  
für politische Bildung 1998

Herausgeber:  
Brandenburgische Landeszentrale  
für politische Bildung  
PF 60 10 51, 14410 Potsdam

ISBN - Nr.: 3-932502-10-8

Gestaltung und Realisierung:  
LINIE DREI, Berlin

Druck: Brandenburgische Universitätsdruckerei  
und Verlagsgesellschaft Potsdam mbH

Diese Veröffentlichung stellt keine  
Meinungsäußerung der  
Brandenburgischen Landeszentrale  
für politische Bildung dar.  
Für inhaltliche Aussagen tragen  
die Autoren die Verantwortung.

Dokumente Seite 2:  
Die erste Nachricht für die Angehörigen  
und der „Spravka“-Entlassungsschein.  
Sie dokumentieren Anfang und Ende  
der sowjetischen Kriegsgefangenschaft,  
einen unvergeßlichen Lebensabschnitt für  
die Gefangenen.

Gedruckt auf Recyclingpapier

# Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	7
Einleitung	9
<i>Wolfgang Buwert</i> Frankfurt (Oder) – Sammel- und Umschlagplatz für Gefangene und Heimkehrer 1945 - 1950/56	11
<i>Helmut Hirthe</i> Das Heimkehrerlager Gronenfelde - wichtige Station auf dem Weg in ein neues Leben	59
<i>Wolfgang Buwert / Klaus Eichler</i> Die medizinischen Einrichtungen für Heimkehrer in Frankfurt (Oder)	93
Personenregister	109
Anhang	111

# Geleitwort

Es gehört zu den Verdiensten der Mitglieder des Historischen Vereins zu Frankfurt (Oder) e.V., insbesondere seines Vorsitzenden, Herrn Wolfgang Buwert, daß mit der Studie Themen öffentlich gemacht werden, die in der Geschichte der DDR bis zu ihrem Ende zu den Tabuthemen gehörten: Kriegsgefangenschaft – Internierung – Heimkehr.

Hier wird endlich der Frage nachgegangen, was in Frankfurt ab Mai 1945 bis Januar 1956 mit gefangenen und heimkehrenden Menschen wirklich geschah.

Tatsache ist, daß die Rote Armee als bewaffneter Arm des stalinistischen Machtsystems eine Doppelfunktion erfüllte. Die eine Funktion bestand darin, daß sie unter ungeheuren Opfern der deutschen Wehrmacht entscheidende Schläge zufügte, die am 8. Mai 1945 zum militärischen Untergang Hitlerdeutschlands führten. Andererseits waren Rote Armee und NKVD zugleich Vollstrecker des Unterdrückungs- und Zwangsarbeitssystems, dem die Kriegsgefangenen, Internierten und Arbeitsmobilisierten unterlagen.

Das, was dann geschah, war jedoch immer noch nicht, wie deutsche Unbelehrbarkeit bis heute behauptet, Gleiches mit Gleichem vergolten. Wehe, wenn es so gewesen wäre. Aber es offenbart, daß ein barbarisches System wie das nationalsozialistische nur durch ein anderes barbarisches System entscheidend geschlagen und abgelöst wurde.

Obwohl es hunderttausende Zeugen und Opfer gab, wurden in der DDR diese Themen völlig ausgeblendet. Der Umgang mit dem historischen Stoff offenbart das Dilemma einer an politischen Vorgaben und Erwartungen orientierten Geschichtswissenschaft. Möge diese Studie davon abtragen.

Gerhard Riege

Landesvorsitzender des Verbandes der Heimkehrer

November 1997

## Einleitung

Vor mehr als einem halben Jahrhundert erhielt die alte brandenburgische Regierungshauptstadt Frankfurt (Oder) durch die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges eine völlig neue Funktion. Hier wurden ab Mai 1945 von den Sowjets Kriegsgefangene und Internierte gesammelt, die Transporte zusammengestellt und nach Osten weitergeleitet. Gleichzeitig kamen ab Juni 1945 aus dem Osten hunderttausende Menschen an. Anfangs meist in einem katastrophalen Gesundheitszustand, denn erstes Kriterium für eine Frühentlassung der Kriegsgefangenen, Internierten und zur Arbeit deportierten Zivilisten war für die Sowjets die völlige Arbeitsunfähigkeit.

In Frankfurt gesammelt und von hier ebenso weitergeleitet wurden ehemalige sowjetische Ostarbeiter und Kriegsgefangene in einer bisher unbekanntenen Größenordnung. In noch größerer Zahl trafen in Frankfurt (Oder) Millionen Vertriebene und Umgesiedelte aus den deutschen Ostgebieten und Polen ein.

Während die einen mit unbekanntem Ziel nach Osten wegfuhrten, wurde Frankfurt für die anderen zum Symbol für das Ende der Gefangenschaft und Zwangsarbeit und die wiedergewonnene Freiheit, wo sie erstmals nach den Grenzfestlegungen wieder deutschen Boden betraten.

Für 1,186.451 Männer, Frauen und Kinder wurde vom 27. Juli 1946 bis 3. Mai 1950 das zentrale Heimkehrerlager Gronenfelde zum Tor der Freiheit. Viele kamen vorübergehend in Lazarette oder Behelfskrankenhäuser, wo Ärzte und Sanitätspersonal mit primitivsten Mitteln um ihr Leben rangen. Für die Schwächsten, wiederum Tausende, bedeutete Frankfurt (Oder) die Endstation ihres Lebens, wurde die Oderstadt zur letzten Ruhestätte.

Am 4. Mai 1950 erklärte die sowjetische Nachrichtenagentur TASS die Rückführung der deutschen Kriegsgefangenen für beendet. Meldung und falsche Zahlenangaben wurden zu einem „Spielball des Kalten Krieges“. So spielte Frankfurt (Oder) bis Januar 1956 für die deutsche Geschichte eine zentrale Rolle, die aber in der DDR wenig und dann nur zur Untermauerung politischer Anliegen beschrieben wurde.

Am 27. Februar 1992 beschloß die 20. Stadtverordnetenversammlung der Stadt Frankfurt (Oder) „die Bitte an den Arbeitskreis der Historiker Frankfurts heranzutragen,... das Geschehen um die Heimkehr von Kriegsgefangenen und

Vertriebenen zu erforschen“, da durch „Geschichtsklitterung, Verschweigen und Verdrängen... in der Zeit der kommunistischen Diktatur eine für ganz Deutschland bedeutende Funktion der Stadt Frankfurt (Oder) in Vergessenheit geraten“ ist.

Der Bitte entsprach der Historische Verein zu Frankfurt (Oder) e.V. Erstes Ergebnis ist nun die vorliegende Studie mit drei Aufsätzen, die sich vor allem mit den Kriegsgefangenen und Heimkehrern beschäftigen und für deren Inhalt jeder Autor eigenverantwortlich ist.

Die Gliederung erfolgte nach inhaltlichen und chronologischen Gesichtspunkten. Wichtig war den Autoren, daß viele Zeitzeugen durch ihre Aufzeichnungen selbst zu Worte kommen und daß durch Lageplanskizzen, Fotos und Dokumente auch eine optische Vorstellung von den Ereignissen in Frankfurt möglich ist.

Diese Broschüre, eine Sonderausstellung des Frankfurter Museums VIADRINA mit Begleitband im Herbst 1998 und ein „Mahnmal für den Frieden“ 1999, errichtet vom Heimkehrerverband, sind Versuche, Frankfurts Stellung nunmehr in das der Stadt gebührende Licht der Geschichte zu rücken.

Besonderer Dank gilt dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv, dem Bundesarchiven Potsdam und Koblenz, dem Landesvermessungsamt Brandenburg, dem Stadtarchiv und Museum VIADRINA in Frankfurt (Oder), dem Verband der Heimkehrer e.V., Landesverband Brandenburg, für die gegebene Unterstützung und Herrn Norbert Plewa für seine Übersetzungsarbeiten aus dem Russischen.

Unmöglich wäre die Studie ohne die zur Verfügung gestellten Aufzeichnungen der unmittelbar Betroffenen und die Hinweise von Mitgliedern des Historischen Vereins. Ihnen allen danken die Autoren sehr herzlich.

Wolfgang Buwert  
November 1997

## Frankfurt (Oder) - Sammel- und Umschlagplatz für Gefangene und Heimkehrer 1945 - 1950/56

### Das sowjetische Lagersystem des Archipels GUPVI 1945

Die sowjetischen Kriegsgefangenenlager unterstanden der Hauptverwaltung für Angelegenheiten von Kriegsgefangenen und Internierten (= GUPVI: Glavnoe upravlenie po delam voennoplennych i internirovannyh), die dem Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten der UdSSR, NKVD (= Narodnyj kommissariat vnutrennyh del SSSR), unterstellt war.<sup>1</sup> Die GUPVI verwaltete ein riesiges Lagernetz (= Archipel GUPVI), das sich „zwischen 1939 und 1953 über die gesamte Sowjetunion, von den ersten Lagern hinter den Fronten in Mitteleuropa bis nach Sachalin und in die Goldgruben von Jakutien“ ausbreitete und „etwa 5 000 Teillager, Spitäler und Arbeitsbataillone“ umfaßte.<sup>2</sup>

Bis September 1944 bildete sich ein besonderes Frontlagersystem heraus: Aufnahmepunkte für Kriegsgefangene (= Priemnye punkty voennoplennych, PPV) waren „an den jeweiligen Armeeabschnitt“ angeschlossen und „dienten zur Übernahme der Gefangenen“. Sammelpunkte für Kriegsgefangene (= Sbornye punkty voennoplennych, SPV) hatten „folgende Aufgaben: Entlastung der PPV, erste sanitäre Versorgung der Kriegsgefangenen, ihre quantitative Registrierung, und ihre Verschickung in die FPPL“. Front-Aufnahme-Durchgangslager (= Frontovye priemno-peresylye lageri, FPPL) „wurden zu Hauptkonzentrationsorten... mit folgenden Aufgaben: Übernahme der Kriegsgefangenen von den SPV oder direkt von den PPV... Erstbefragung der Kriegsgefangenen, Erstellung der Personalkarten und- akten, medizinische Untersuchung..., Organisation der Evakuierung der Kriegsgefangenen in die stationären Lager des Archipels“.<sup>3</sup>

Die Summe der Kriegsgefangenen veränderte sich 1945 ständig, denn immer noch kamen Gefangene dazu, täglich starben Unzählige auf den Transporten und in den Lagern. Gleichzeitig begannen erste Repatriierungen. Am 26. Juni 1945 registrierte der NKVD insgesamt 2.658 469 Kriegsgefangene, darunter 1.836 310 Deutsche, die sich auf Lager des rückwärtigen Gebietes, auf Hospitäler, Frontlager und Transporte verteilten.<sup>4</sup> Kurt Böhme errechnete aus Heimkehrerbefragungen ca. 2.600 000 deutsche Kriegsgefangene für 1945.<sup>5</sup> Als Richtwert für die Größenordnung der Gesamtgefangenenzahl gilt eine Statistik des MVD (= Nachfolger des NKVD) vom 28. April 1956 mit insgesamt 2.388 443 deutschen Kriegsgefangenen.<sup>6</sup>

Mit Befehl Nr. 0015 vom 11. Januar 1945 setzte der Volkskommissar für Inneres, Lavrentij P. Berija, Bevollmächtigte des NKVD bei den Fronten ein, bei der 1. Weißrussischen Front Generaloberst Ivan A. Serov. Der Frontbevollmächtigte hatte im Hinterland der Armeen vor allem „in Städten, großen Ortschaften, Eisenbahnknotenpunkten und Industriebetrieben“ Maßnahmen zur Verhinderung von subversiven Tätigkeiten durchzuführen. Festgenommen werden sollten neben „Agenten..., Terroristen,... Banditen und Aufständischen... Personal der Polizeiorgane,... Personal von Gefängnissen und Konzentrationslagern, die Militärkommandanten, Staatsanwälte, Untersuchungsführer, Mitglieder von Militärgerichten..., Vorsitzenden der Parlamente und Verwaltungen..., die Bürgermeister, Mitglieder faschistischer Organisationen, Leiter großer Wirtschafts- und Verwaltungsorganisationen, Redakteure..., Verfasser antisowjetischer Publikationen, Kommandeure und Mannschaftsdienstgrade der Armeen aus Ländern, die gegen die UdSSR kämpfen, und der sogenannten 'Russischen Befreiungsarmee' sowie sonstige verdächtige Elemente.“<sup>7</sup> Für die „feindlichen Elemente“ sollten zusätzliche Lager zur Verfügung gestellt werden.

Durch gesonderte Befehle des Staatlichen Verteidigungskomitees GOKO (= Gosudarstvennyj komitet oborony) vom 16. Dezember 1944 und 3. Februar 1945 wurden Tausende Deutsche in den südosteuropäischen Ländern und den deutschen Ostgebieten in Arbeitsbataillonen mobilisiert. Nach dem ausführenden NKVD-Befehl Nr. 0061 vom 6. Februar 1945 sollten alle „Männer deutscher Nationalität bis zu einem Alter von 70 Jahren, die waffen- und arbeitsfähig waren,... eingezogen werden. Dazu wurden Sammelpunkte geschaffen... Deutsche, die in der Armee oder im Volksturm gedient hatten, wurden in die Kontroll- und Filtrationslager geschickt. Die übrigen wurden in die Arbeitsbataillone unter Bewachung eingezogen. Diejenigen, die sich der Mobilisierung entzogen, sollten vor ein Militärtribunal gestellt werden.“<sup>8</sup>

Berijas Befehl Nr. 00101 vom 22. Februar 1945 legte fest, in welche Lager des NKVD die verhafteten Personen einzuweisen waren: 1. Kriegsgefangenenlager, 2. Internierungslager, 3. Überprüfungs- und Sonderlagern für sowjetische Staatsbürger. Die Arbeitsbataillone wurden der GUPVI zugewiesen.<sup>9</sup> In diesen Arbeitsbataillonen wurden auch viele Menschen aus den ostbrandenburgischen Kreisen Meseritz, Schwiebus-Züllichau, Ost- und Weststernberg erfaßt und zu schwersten Arbeiten in die Sowjetunion abtransportiert.

Ende Februar 1945 strukturierte sich die GUPVI neu in je eine Verwaltung für Kriegsgefangenenangelegenheiten, für Angelegenheiten der internierten und mobilisierten Deutschen und für operativ-geheimdienstliche Angelegenheiten sowie sieben „selbständige Abteilungen für: Bewachung und Regime, Sanität, Versorgung, Unterkunft und Verwendung, Kader, Politische Fragen, Veterinär-Dienst.“<sup>10</sup>

Im Befehl Nr. 00315 vom 18. April 1945 präzisierte und veränderte Berija seine Anweisungen für die Lagereinweisungen. In Kriegsgefangenenlager sollten kommen: Wehrmacht- und Volkssturmmangehörige, SS, SA, Gefängnis- und KZ-Personal, Angehörige von Kommandanturen und der Militärgerichtsbarkeit. Und in Internierungslager „feindliche Elemente“, zu denen gezählt wurden: Angehörige von Geheimdiensten, Diversionsgruppen, der Gestapo, des SD, von Verwaltungsorganen ab Stadtebene, aktive NSDAP-Mitglieder, Führer der NS-Jugendorganisationen ab Stadtebene, Redakteure und Autoren antisowjetischer Publikationen, Druckereibesitzer, illegale Sender- und Waffenlagerbetreiber usw. Festgelegt wurde auch, daß von den Verhafteten nur noch die, „an denen ein operatives Interesse“ bestand, in die Sowjetunion gebracht, die übrigen in neu einzurichtende NKVD-Lager- und Gefängnisse an „Ort und Stelle“ (= Speziallager) bei den Fronten festgehalten werden sollten.<sup>11</sup>

Durch den zugewiesenen Personenkreis ergab sich für die Speziallager „eine wesentliche Abweichung von den westalliierten Internierungslagern, in denen über längere Zeit hauptsächlich SS-Angehörige und nachweislich schwer belastete NS-Funktionäre inhaftiert blieben. In die sowjetischen Speziallager hingegen wurden als ‘feindliche Elemente’ vielfach jene kleinen und mittleren Funktionäre der NSDAP eingewiesen, die in den unteren Ebenen der Partei oder in den deutschen Verwaltungen tätig gewesen waren. Da die Verhaftungen oft nur aufgrund von hastig erstellten Listen und Denunzierungen erfolgten und auch für später keine rechtliche Überprüfung vorgesehen war, blieben viele der Gefangenen auf bloßen Verdacht hin jahrelang unter unerträglichen Bedingungen eingesperrt und gingen in den Lagern zugrunde.“<sup>12</sup>

Diese Speziallager- und gefängnisse wurden von der Abteilung Spezlager bei den Fronten geleitet, bei der 1. Weißrussischen Front von Oberst S.M. Swiridov, der ab Ende April 1945 seinen Sitz zunächst in Fürstenwalde hatte.<sup>13</sup>

Die Internierung schrieben die Alliierten auf der Potsdamer Konferenz (17. 7. - 2. 8. 1945) auch als politischen Grundsatz für die Behandlung Deutschlands fest: „Nazistische Führer, einflußreiche Nazianhänger und die Leiter der nazistischen Einrichtungen und Organisationen sowie alle anderen Personen, die für die Besetzung und ihre Ziele gefährlich sind, sind zu verhaften und zu internieren.“<sup>14</sup> Mit dieser beliebig auslegbaren Festlegung sanktionierten alle Alliierten auch die vom NKVD seit Frühjahr 1945 praktizierten Verhaftungen, die u.a. mit Berijas Befehl Nr. 00315 die Inhaftierung von „Autoren antisowjetischer Veröffentlichungen“ vorsah, womit auch politische Gegner der aktuellen Besatzungspolitik erfaßt waren. Die Fortsetzung der Potsdamer Festlegungen waren die Alliierten Kontrollratsbeschlüsse, u.a. das Gesetz Nr. 10 vom 20. Dezember 1945 und die Direktive Nr. 38 vom 12. Oktober 1946.

Die Festlegungen der Potsdamer Konferenz und des Alliierten Kontrollrats sollten für ganz Deutschland die Verhaftung, Bestrafung und Internierung von Kriegsverbrechern und Nationalsozialisten regeln. Jedoch blieben die erheblichen Unterschiede bei den seit Frühjahr 1945 überall eingerichteten Internierungslagern- und Gefängnissen und Gerichten bestehen. Unterlagen diese „in den westlichen Besatzungszonen einer juristischen und humanitären Überprüfung“, so stützte sich in „der sowjetischen Besatzungszone hingegen... die Einrichtung der Speziallager auf Befehle des NKWD, des im März 1946 in ein Ministerium umgewandelten Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten, das... für das sowjetische Lagersystem verantwortlich war. Damit bildeten diese Lager zugleich einen besonderen Teil des stalinistischen Repressionsapparates in der Sowjetunion, so daß die zunächst gemeinsam mit den Westalliierten betriebene Nachkriegspolitik in der SBZ von Anfang an von einem politischen Terror spezifisch sowjetischer Prägung durchsetzt war.“<sup>15</sup>

Zum NKWD gehörten auch eigene Truppenverbände. „Neben dem Objektschutz, der Sicherung militärischer Versorgungs- und Kommunikationswege sowie – gemeinsam mit der Gegenspionageorganisation 'Smers' des Verteidigungskommissariats – der Verhinderung feindlicher Sabotage- und Diversionsakte oblag den Truppen des Innenministeriums... die Aufsicht über die Kriegsgefangenenlager und den Gefangenentransport.“<sup>16</sup>

Nach dem Erlaß des Rates der Volkskommissare vom 1. Juli 1941 konnten Soldaten und Offiziere „inner- und außerhalb des Kriegsgefangenen-Lagers zu Arbeiten in der Industrie und Landwirtschaft der UdSSR eingesetzt werden.“<sup>17</sup> Bereits am 17. Juli 1942 teilte der NKWD in einer Richtlinie die Kriegsgefangenen in vier Arbeitstauglichkeitsgruppen ein: „Gruppe 1: Gesunde, für schwere physische Arbeiten, Gruppe 2: leicht und chronisch Kranke, für mittelschwere physische Arbeiten, Gruppe 3: Kranke, für leichte körperliche Arbeiten sowie Gruppe 4: Invalide und Arbeitsunfähige, ausschließlich für besonders leichte Arbeiten geeignet.“<sup>18</sup>

Auf der Teheraner Konferenz (28. 11. - 1. 12. 1943) äußerte Stalin gegenüber Churchill, „er benötige für Jahre... 4 Millionen Kriegsgefangene zur Wiedergutmachung der in der Sowjetunion von den deutschen Truppen angerichteten Schäden.“<sup>19</sup> Am Kriegsende beklagte die UdSSR als Schäden die Zerstörung von: „1 710 Städten, 70 000 Dörfern, 66,2 Mill. qm Wohnfläche, 31 800 Industriebetrieben, 1 138 Gruben, 99 876 Kolchosen und Sowchosen, 2 890 Maschinen- und Traktorenstationen, 13 000 Brücken, 65 000 km Eisenbahnstrecken“.<sup>20</sup>

Wiedergutmachungsleistungen sollten nach den Jalta-Beschlüssen der Alliierten (4. 2. - 11. 2. 1945) u.a. durch die „Verwendung deutscher Arbeit“<sup>21</sup> erbracht werden. Dies bezog sich auf den Arbeitseinsatz von vorhandenen und

zukünftigen Kriegsgefangenen sowie von Zivilisten. Berijas Befehl Nr. 00315 vom 18. April legte dazu fest: „Personen, die nicht unter die Bestimmungen nach Punkt 1 (= Internierungslager)... fallen und über die keine ergänzenden Materialien zu erwarten und die physisch dazu in der Lage sind, werden der Industrie zur Arbeit überstellt.“<sup>22</sup> Von den am 5. Mai 1945 gemeldeten 410 000 Kriegsgefangenen sollten z.B. bis zum 12. Juni 330 000 zur Arbeit in die Sowjetunion transportiert werden: „Nach dem Eintreffen... werden die... Kriegsgefangenen zur Arbeit in 48 Volkskommissariaten... verwendet. Das erste... war das Volkskommissariat für Kohlenindustrie, das 41 500 Menschen... erhielt. Nach ihm kamen der Bau-Volkskommissar mit 30 750 Menschen, das Volkskommissariat für Verkehr mit 27 500 Menschen“.<sup>23</sup>

## Der Weg in die sowjetische Kriegsgefangenschaft 1945

Die Gespräche der im Halbe-Kessel 1945 eingeschlossenen Soldaten der 9. Armee drehten sich bald nur noch um ein Thema - die sowjetische Kriegsgefangenschaft. Der damals 16jährige Soldat Günter Knörck erinnert sich: „Die Grundeinstellung, von den Rußland-Kämpfern untermauert,... war, nicht zum Iwan in die Gefangenschaft, überall, nur nicht zum Russen... Sowjetische Gefangenschaft wurde interpretiert mit Sibirien, Bergwerke, Holzschlag, Bahn- und Straßenbau, Steinbrüche, Asbest, Blei- und Kupferwerke usw. bei Hunger, Kälte und unzureichender Unterkunft.“<sup>24</sup>

Für den 19jährigen Pz.-Grenadier Gerhard Riege war am 29. April schon wenige Stunden nach dem letzten Durchbruchversuch zur 12. Armee alles vorbei: „Mir ist mittlerweile klargeworden, es gibt keinen anderen Ausweg, als sich in Gefangenschaft zu begeben... Ich stehe vor der Alternative: Sich erschießen – dann ist das Leben zu Ende, oder sich in Gefangenschaft begeben – dann besteht die Chance, doch mit dem Leben davonzukommen.“<sup>25</sup>

Die meisten Eingeschlossenen gerieten in den nächsten Tagen in Kriegsgefangenschaft.<sup>26</sup> Status und Behandlung der Kriegsgefangenen regelte bei den Sowjets der Erlaß des Rates der Volkskommissare Nr. 1798-800 „Über die Zuerkennung eines 'Status' für Kriegsgefangene“ vom 21. Juli 1941.<sup>27</sup>

Die Gefangenschaft bedeutete für jeden Soldaten einen jähen Einschnitt in sein bisheriges Leben. Er wurde seiner persönlichen Freiheit beraubt und begab sich in eine für ihn völlig neue bedrohliche Situation. Er war sowjetischen Soldaten ausgeliefert, auf die er bis vor kurzem selbst noch geschossen hatte und von denen er nun nicht wußte, wie sie reagieren werden.<sup>28</sup>

Nationalsozialistische Erziehung sowie eigene Erlebnisse und Wahrnehmungen als Soldat an der Ostfront prägten ein besonderes Russenbild<sup>29</sup>, das u.a. von „Untermenschen“<sup>30</sup> sprach. Erlebnis Erzählungen älterer Kameraden und die in den letzten Kriegsmonaten verstärkte Propaganda zeigten ebenfalls Wirkung. Bei vielen Soldaten führte dies zu einem regelrechten „Russenschreck“, den Helmut Gollwitzer als „ein Gemisch aus Furcht vor östlicher Grausamkeit und Furcht vor wohlbegründeter russischer Rache“<sup>31</sup> beschrieb und der manchen Soldaten in eine „Grenzsituation“ brachte, bei der er in Gefahr geriet, seinen inneren Halt zu verlieren. Obwohl das Erheben der Hände oder ein anderes äußeres Signal „immer ein Appell an die Humanität oder wenigstens an verinnerlichte Tötungshemmungen beim Gegner“<sup>32</sup> waren, nahm der einzelne Soldat an, daß sein letztes Stündchen geschlagen hatte. Auch auf sowjetischer Seite gab es eine jahrelange propagandistische Beeinflussung, die grobverallgemeinernd wiederum in allen Deutschen Faschisten, Bestien und Ungeheuer sah und, ergänzt durch eigene Erlebnisse, zu erheblichen Haßgefühlen und zahlreichen Gewaltaktionen führte.

Die Stavka, das Hauptquartier des Oberkommandos der Roten Armee, versuchte hier mit der Direktive Nr. 11072 vom 20. April 1945 „Über die Veränderung des Verhaltens der Truppen der Roten Armee zu deutschen Kriegsgefangenen und zur Zivilbevölkerung“ einzulenken. Stalin befahl u.a.: „1. Die Einstellung der Truppen zu den Deutschen, zu Kriegsgefangenen und zur Zivilbevölkerung, sowie der Umgang mit ihnen ist zu verbessern. Der harte Umgang mit den Deutschen ruft bei ihnen Angst hervor und zwingt sie, sich starrköpfig zu widersetzen und sich nicht gefangenzugeben... Mehr humanistisches Verhalten zu den Deutschen erleichtert uns die Leitung der Kampfhandlungen..., und ohne Zweifel verringert es die Hartnäckigkeit der Deutschen in der Verteidigung.“<sup>33</sup>

Zusammengefaßt werden kann Kriegsgefangenschaft als der „Inbegriff menschlichen Leidens, der Demütigung, der Entehrung, der Erkenntnis, daß alles umsonst und vergebens war, des Duldens, Wartens, der stummen Klage und unterdrückten Anklage, des unendlichen Heimwehs.“<sup>34</sup> Die Situation bei der Gefangennahme und das Erlebte in der Gefangenschaft prägten sich bei den Soldaten tief im Gedächtnis ein. Sie erinnern sich noch heute an viele Details.

Für Günter Knörck war nach der Überquerung der Autobahn Berlin-Cottbus der Krieg am 29. April beendet: „Die Russen stehen... am Trichterrand... Kein Schuß... Ich krieche hoch. Ein Zittern überfällt mich. Erfäßt den ganzen Körper. Ich bringe das Zittern nicht mehr unter Kontrolle, wie ein Nervenfieber.“<sup>35</sup> Unerwartet verlief alles weitere: „Wir warteten auf das im Landserjargon umschriebene 'Umgelegt werden', auf den Fangschuß... Es kam... ganz

anders, wir konnten es nicht fassen. Es gefiel ihnen alles, was wir besaßen, und sie nahmen es sich. Einige gaben Brot und Tabak dafür. Alles mit... großem Palaver... wie 'Gitler kaputt, Krieg kaputt, bald nach Hause'... Wir hatten die Gefangennahme überstanden. Ein großer Schritt war getan.“<sup>36</sup>

Die Gruppe des 18jährigen Kanoniers Rudolf Pappert wurde scheinbar direkt von einem fremden Wehrmachtmajor in die Gefangenschaft geführt.<sup>37</sup> Schlimm war die Situation für verwundete Soldaten. Damit mußte der 20jährige Werner Zieboll am 28. April fertig werden. Bei Teupitz blieb er in einer Hütte zurück. Am 1. Mai hörte auch er u.a. die Worte „'Woyna kaputt'“.<sup>38</sup>

Die russischen „Uri, Uri ?!“ - Rufe waren bei fast allen Gefangennahmen zu hören. Filzungen folgten. Dabei wurde weniger nach verbotenen Gegenständen wie Messer gesucht, sondern mehr nach Dingen, die die Sowjets selbst gut gebrauchen konnten. Der 39jährige Unteroffizier Walter Bunt erlebte das so: „Meine Armbanduhr hat man mir schon bei der Gefangennahme abgenommen. Meinen Trauring haben sie mir auf der Straße heruntergerissen. Die Ausplünderung ist ein Kapitel für sich. Jeder... glaubt das für sich tun zu können.“<sup>39</sup> Das Uhrenabnehmen als Siegerrecht war „kein sowjetisches Spezifikum, sondern ebenso unter deutschen und amerikanischen Soldaten verbreitet. Von letzteren hieß es gelegentlich, die Buchstaben 'US' stünden für 'Uhren sammeln'“.<sup>40</sup>

Die Gefangenen befanden sich in einem Schockzustand, „weil es für sie keine Perspektive und Hoffnung gab.“<sup>41</sup> Zu seelischen Belastungen kamen die körperlichen Strapazen der letzten Tage, die besonders bei jungen Soldaten und alten Volkssturmmännern erste Spuren hinterließen. Dennoch waren die Überlebenschancen relativ günstig. Die Männer traten die Gefangenschaft in einem wesentlich besseren körperlichen Zustand und unter günstigeren klimatischen und zeitlichen Bedingungen an als die Frühgefangenen 1941/42 oder die Stalingrad-Gefangenen.

Nach der Gefangennahme erfolgte der Marsch zu einer Sammelstelle, z.B. Günter Knörck am 29. April an der Autobahn Berlin-Cottbus. Er sah folgendes: „Welch ein Bild, Welch eine Tragödie... In endlosen Kolonnen ziehen deutsche Kriegsgefangene in Zehnerreihen die Rollbahn entlang... In Abständen... Posten mit vorgehaltenem Gewehr... Kosaken auf Pferden hetzten an den Marschblöcken entlang. Ununterbrochen Schreie, Kommandos, Schüsse. In den Kolonnen Landser aller Waffengattungen... Offiziere und Wehrmachtbeamte noch gut gekleidet, Uniformen in Ordnung... Das Gros der Landser abgerissen, teils verwundet, müde, so schleppen sie sich in Gefangenschaft“.<sup>42</sup>

Von den Sammelstellen zogen die Gefangenen in langen Märschen zu Aufnahme- und Sammelpunkten (= Sammellagern), z.B. Walter Bunt so: „Die Nacht verbringen wir im Straßengraben. 2.5. Wir ziehen mit einem... Ver-

wundeten-Troß nach Zossen, dann wieder weiter. 3. 5. Wieder zurück nach Zossen, dann nach Luckenwalde zum Lazarett. Abends endlich etwas warme Suppe... 5. 5. Heute geht es erst weiter, ohne Brot, gestern ein Trinkbecher voll Suppe. In Luckenwalde... werden wir... nach Wertsachen untersucht, auch Fleischbüchsen und Tabak wird abgenommen... Gegen Abend kommen wir im Lager Trebbin an und kampieren die Nacht wieder auf freiem Feld.“<sup>43</sup>

Aus Erschöpfung und Verzweiflung schliefen viele Gefangene in den Lagern den Tag über. Der 19jährige Günter Hass konnte „im Schlaf die aussichtslose Lage und ungewisse Zukunft am besten... vergessen und vielleicht etwas Besseres träumen“.<sup>44</sup> Und Walter Bunt dazu: „8. 5. Wir haben alle mächtigen Hunger... Wir liegen meist in der Sonne, und beim Erheben wird einem schwarz vor Augen... 23. 5. Man wird immer schlapper, man hat Mühe bis zum Antreterplatz zu kommen“.<sup>45</sup>

Bereits das Überleben der ersten Tage in Gefangenschaft war von mehreren Faktoren abhängig: „1. Körperliche Verfassung, Ernährungszustand..., Verwundung... 2. Zustand von Kleidung und Schuhwerk... 3. Psychische Widerstandskraft 4. Versorgung und Zeitspanne zwischen Gefangennahme und Einweisung in ein Stammlager... 5. Art des Transportes... zu einem Lager... 6. Ausreichende Verpflegung... 7. Medizinische Betreuung 8. Zustand und Ausstattung der Unterkünfte“<sup>46</sup>, Verhalten der Wachmannschaften.

Quälend für die Kriegsgefangenen war das Fehlen jeglichen Kontakts zu den Angehörigen. Beim Gefangenschaftsbild stellten manche Soldaten erleichtert fest, daß die Propaganda erheblich überzogen hatte. Günter Hass schrieb bereits am 28. April in seinen Kalender: „Propaganda hat schwer aufgebauscht. Fronttruppen kameradschaftlich.“

Häufig wurden von den Sowjets hinhaltende Entlassungsparenolanciert. Gleich im Lager Ludwigsfelde notierte Hass für den 28. April: „Versprechung: Wir kommen bei Kriegsende nach Hause.“ Und Walter Bunt: „2. 6. Es geht die Parole herum, daß die Entlassungen in den nächsten Tagen beginnen sollen, hoffentlich, denn mit meinem Gesundheitszustand halte ich das nicht mehr aus.“ Fritz Hass sah im Luckenwalder Kriegsgefangenenlazarett seine Zukunftsaussichten so: „Wenn man hier rauskommt, kommt man ins Gefangenenlager. Was der Russe mit den Gefangenen macht, weiß niemand, auch nicht, wie lange er die Gefangenen behält u. wohin er sie schafft.“<sup>47</sup>

## Marsch zum Sammel- und Umschlagplatz Frankfurt (Oder)

Gerhard Riege gelangte bei Münchehofe zu seiner Sammelstelle. Nach einer Leibesvisitation formierte sich am Nachmittag des 29. April eine Kolonne, die über Groß Eichholz und Kehrigk in Richtung Bugk bei Storkow marschierte. Vor Bugk wurde zum Schweriner See abgebogen und auf freiem Feld übernachtet. Am nächsten Tag ging es zum Sammellager Storkow. Am 1. Mai erhielten sie dort das erste Essen. Riege erinnert sich: „Jeder bekam 0,75 l Graupensuppe... und 200 g Roggenbrot, auf russischer Art gebacken.“<sup>48</sup> Dann ging es weiter. Waren die Märsche bisher relativ kurz, so marschierten nun mehrere tausend Kriegsgefangene über Rieplos auf der Autobahn Richtung Frankfurt (Oder) etwa 38 km, bis sie zwischen Jacobsdorf und Pillgram abbogen, um dort im Freien erneut zu übernachten. Am nächsten Tag zog die Kolonne weiter nach Frankfurt (Oder).

Bei den Märschen bildete sich ein besonderer Gefangenenschritt heraus, der sich nach Rieges Erinnerungen von dem „üblichen kräftezehrenden Marschschritt (Tempo 114)“ unterschied: „Man bewegt sich in kräftesparenden Schritten vorwärts, zudem wir es außerdem nicht eilig hatten. Das Marschziel war ja unbekannt. Der Schock der Gefangennahme saß uns noch in den Gliedern.“<sup>49</sup>

Günter Knörcks Marschblock wurde am frühen Morgen des 2. Mai zum Lagerplatz von mehreren tausend Kriegsgefangenen am Stadtrand von Königs Wusterhausen geleitet. Hier warfen Kosaken rohes Fleisch als Nahrung in die Menge, was zu regelrechten Daseinskämpfen führte. Knörck stellte fest: „Durchkommen oder verrecken. Jeder ist sich selbst der Nächste. Die Bande der Kameradschaft... – Vergangenheit.“<sup>50</sup> In drei Tagesmärschen erreichten diese Kolonnen ebenfalls Frankfurt (Oder).

Der 53jährige Volkssturmmann Fritz Persian kam auch nach Frankfurt: „In einem Block von etwa 5 000 Mann, flankiert von Ungarn mit Knüppeln und mit Maschinenpistolen bewaffneten Russen, ging es zu Fuß über Königswusterhausen, Beeskow, Ketschendorf nach Fürstenwalde. Hier war schon alles festlich für die Siegesfeier geschmückt. Das war in der Zeit... bis 8. 5. 45.“<sup>51</sup>

Kranke wie z.B. Walter Bunt blieben noch in den Sammellagern: „26. 5. Einige Bataillone sind schon abgerückt, ich bin jetzt beim 4ten Btl., ein Krankenbataillon... 11. 7. Wir sitzen nun endlich abmarschbereit auf dem Platz..., wo wird es hingehen?“<sup>52</sup> Auch Walter Bunt kam in Frankfurt an.

## Die GUPVI-Lager für Kriegsgefangene und Internierte in Frankfurt (Oder)

Frankfurt wurde am 23. April 1945 von sowjetischen Truppen besetzt. Zur gleichen Zeit oder wenig später zogen die grünbemühten NKVD-Soldaten ein. Gleich ab Mai 1945 nutzten die Sowjets die Oderstadt als zentralen Umschlagplatz für die Kriegsgefangenen aus dem Raum Berlin-Mark Brandenburg und Internierte aus den Speziallagern. Hier wurden die Gefangenen gesammelt, die Transporte zusammengestellt und weitergeleitet. Für die Unterbringung standen mehrere Kasernenkomplexe und Barackenlager zur Verfügung. Bereits ab 4. Mai konnten eine provisorische Holzbrücke und ab 6. Mai eine Behelfseisenbahnbrücke über die Oder und die auf russische Breitspur umgenagelte Eisenbahnlinie Berlin-Frankfurt-Posen für den Weitertransport nach Osten genutzt werden. Auch genügend Stellen zum Abtransport wie Verschiebebahnhof, mehrere Haltestellen und Gleise in unmittelbarer Nähe von Kasernen und Lagern standen zur Verfügung. Ebenso war ein Eisenbahntransport über die Küstriner Oderbrücken schon seit 25. April möglich. Die Gesamtlagerkapazität wurde auf bis zu 20 000 Kriegsgefangene geschätzt.

In russischen Unterlagen findet sich die Bezeichnung „Kriegsgefangenenlager Nr. 69 in Frankfurt (Oder)“ (= lager' voenno-plennyh No. 69 vo Frankfurte-na-Odere). Wird vom Kriegsgefangenenlager Nr. 69 gesprochen, so firmieren darunter jedoch 1945 mehrere Kasernen und Lager.

Die Horn-Kaserne in der Nuhnenstr. 40 wurde als Sammel- und Durchgangslager für Kriegsgefangene (= SPV und/oder FPPL) am längsten genutzt. Wahrscheinlich saß hier auch die Zentrale des NKVD für alle Frankfurter Kriegsgefangenenlager. Spätestens ab Mitte 1946 war die Horn-Kaserne allein gleichbedeutend mit Kriegsgefangenenlager Nr. 69. Der Kasernenkomplex wurde 1935/36 für die Beob.-Abt. 3 erbaut.<sup>53</sup> Die in roten Klinkern ausgeführten Gebäude umfaßten vier zweigeschossige Mannschaftsunterkünfte (je zwei hintereinander stehende Häuser) und ein dazwischenliegendes eingeschossiges Verwaltungsgebäude. Die beiden hinteren Mannschaftsgebäude hatten ein abgeflachtes Dach, von dem aus topographische Übungen der Beobachtungsabteilung durchgeführt wurden. Westlich schloß sich ein großer Garagenkomplex und südlich seit 1938 ein Barackenlager (= Barackenlager Nuhnen) an. Das Barackenlager grenzte unmittelbar an die Eisenbahnstrecke Berlin-Frankfurt-Posen. Nördlich hatte man Hallen für ein Panzerersatzteillager errichtet.

Gerhard Rieges Marschkolonne kam am 2. Mai in der Horn-Kaserne an: „Das Eingangstor war weit geöffnet, und die Kaserne war leer. Die Kolonne ergoß sich in die Kaserne. Im Unterschied zu meinem ersten Aufenthalt... war das

gesamte Kasernement von einem doppelten Stacheldrahtzaun umgeben und von Rotarmisten bewacht. Die Stacheldrahtumzäunung hatten deutsche Kriegsgefangene... bauen müssen.“<sup>54</sup>

Etwa am 4. Mai war die Marschkolonne mit Günter Knörck angekommen: „Ein großer Kasernen-Komplex, der vollkommen mit Gefangenen überbelegt ist, nimmt uns auf. In Werkhallen, Pferdeställen, selbst auf dem Kasernenhof nehmen wir Quartier. Eine oberflächliche ärztliche Untersuchung durch die Russen erfolgt.“<sup>55</sup> Erste Einteilungen erfolgten: „Hundertschaften werden gebildet, unter Führung von deutschen Offizieren. Hie und da gibt es böses Blut. Befehle sind nicht mehr gefragt... Die meisten Offiziere schalten schnell, versuchen... das Bestmögliche bei den Russen herauszuholen.“<sup>56</sup>

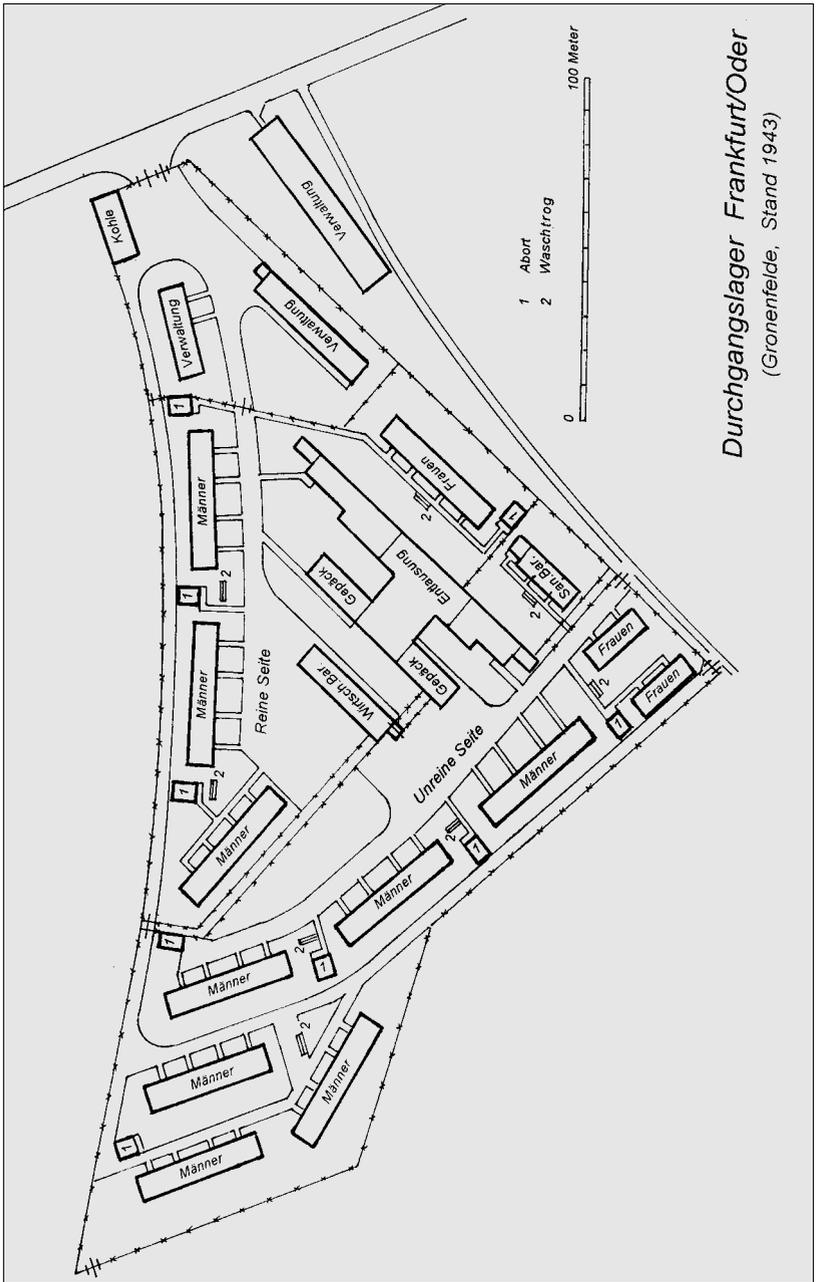
Eine geregelte Verpflegung gab es noch nicht: „Mal gibt es eine dünne Wassersuppe, wer Glück hat, findet etwas Dörrgemüse in der Suppe. Mal einige kleine Stücke Trockenbrot pro Mann für den ganzen Tag, frisches Brot wird nicht ausgegeben.“<sup>57</sup> Das Kasernengelände wurde deshalb nach EBbarem durchsucht. Knörck hatte „Glück“: „In der Ecke eines Pferdestalles finde ich einen halben Sack mit Rübenschnitzel... Ich schleppe den Sack zu der Gruppe, mit denen ich lagere... Die Landser stürzen sich über die Schnitzel. Was wir nicht bedacht hatten, tritt ein. Ein fürchterlicher Durchfall quält alle... Wir müssen noch viel lernen, ja, vollkommen neu lernen zu leben“.<sup>58</sup>

Mit einer bisher noch nicht gekannten Erscheinung machte der 16jährige Knörck auch Bekanntschaft: „Ein unerträgliches Jucken am Körper bringt mich zur Verzweiflung... Ich ziehe mein Hemd aus, setze mich in die Sonne, kontrolliere..., finde aber nichts. Ein älterer Landser steht neben mir... 'Mensch, ... Läuse sind es, jede Menge Läuse'... Er streift die Nähte entlang. Jetzt sehe ich auch den Kleintier-Zoo.“<sup>59</sup>

Weil vorrangig aus dem Halbe-Kessel ständig neue Kriegsgefangene eintrafen, verlegten die Sowjets die ersten sofort weiter, z.B. nach Gronenfelde.

Das Barackenlager Gronenfelde (heute Deponie Seefichten) wurde etwa Mitte 1942 südlich von Booßen, dort wo sich die Eisenbahngleise aus Frankfurt in Richtung Seelow und Rosengarten/Berlin gabeln, errichtet. Es diente als Durchgangslager für sowjetische Ostarbeiter und polnische Fremdarbeiter. Bereits am 24. Oktober 1942 wurde eine Lagererweiterung beantragt.<sup>60</sup> Die Reichsbahn richtete 1944 in Lagernähe eine Haltestelle „Dreibrücken“ ein. Für die Kriegszeit prägte sich der Name Durchgangslager Gronenfelde bzw. Durchgangslager Frankfurt und auch Lager Booßen.

„Das Lager gliederte sich in die Bereiche 'Unreine Seite' (Quarantäne) und 'Reine Seite'. Beide Bereiche waren durch einen doppelten Zaun voneinander getrennt. Die Einweisung in die 'Reine Seite' erfolgte über eine Entwesungs-



Durchgangslager Frankfurt/Oder  
(Gronenfelde, Stand 1943)

Lageplanskizze 1: Durchgangslager Frankfurt (Oder), Gronenfelde

baracke (umgangssprachlich Entlausungsbaracke...). Die 'Unreine Seite' umfaßte nach der Erweiterung zwei Unterkunftsbaracken für Frauen und sechs Unterkunftsbaracken für Männer... Die anschließende Sanitätsbaracke hatte ihren Zugang von der 'Unreinen Seite', lag aber außerhalb des Doppelzaunes. Sie war von der 'Reinen Seite' durch einen Zaun getrennt. Die 'Reine Seite' bestand aus einer Wirtschaftsbaracke, einer Unterkunftsbaracke für Frauen und drei Unterkunftsbaracken für Männer... Jede Seite besaß ferner vier Waschröge. Der 'Reinen Seite' vorgelagert, aber ebenfalls eingezäunt, waren zwei Verwaltungsbaracken".<sup>61</sup> Weiterhin wurde eine „wesentlich größere Verwaltungsbaracke nahe der Eisenbahnbrücke an der heutigen Grubenstraße“ festgestellt.<sup>62</sup>

An die Nutzung als Kriegsgefangenensammellager erinnert sich Gerhard Riege: „ Nachdem wir am 3. Mai... angekommen waren, erhielten wir zum zweiten Mal Verpflegung. In den ersten Maitagen füllte sich auch das Barackenlager mit Tausenden von Kriegsgefangenen. Das Lager ist... überfüllt. Dementsprechend ist auch die Verpflegung. Es gibt einmal am Tag... eine dünne Suppe, angerichtet aus gedörtem Rotkohl... und einmal... 200 g russisches Roggenbrot. Das wirkt kräftezehrend... Die Tage vergehen im Dahindämmern. Der Schock der Gefangennahme dauert an. Keiner von uns weiß, was die nächsten Tage... bringen“ .<sup>63</sup>

Die etwa 5 000 Mann mit dem 53jährigen Fritz Persian kamen am 9. Mai in das südlich angrenzende Barackenlager der Hoffbauer-Kaserne in der Birnbaumsmühle 66-72. Die Hoffbauer-Kaserne errichtete man 1934/35 für die III. Abt. des Art.-Rgt. 3 und das Barackenlager etwa 1938 für die 10. Ergänzungsbatterie.<sup>64</sup> Persians Marschkolonne wurde in den Baracken „zu Hunderten zusammengepfercht...; der größte Teil der Gefangenen aber blieb draußen... An Verpflegung erhielten“ sie „das erste Mal... einige Löffel Reisuppe“ .<sup>65</sup>

Ebenfalls als Sammellager wurde die Eichhorn-Kaserne in der Müllroser Landstr. 35-38 (heute Landesbehördenzentrum, Müllroser Chaussee 53) genutzt. Die Kaserne war 1934/35 für das II. Btl. des Inf.Rgt. 8 errichtet worden.<sup>66</sup> Sie bestand u.a. aus sechs zweigeschossigen, mit dem Giebel zur Straße stehenden Klinkerbauten und zwei quer dahinter stehenden eingeschossigen Gebäuden. Hierher kam am 8. August 1945 ein Güterzug mit Kriegsgefangenen aus dem Lager Brandenburg, darunter u.a. der 19jährige Reserveoffiziersbewerber Gerhard Tillery: „ In Frankfurt/Oder wurden wir auf dem Güterbahnhof ausgeladen und kamen dann ins Lager, das in der Eichhornkaserne war. Der Komplex war für eine Kaserne nicht allzu groß. Jetzt waren hier etwa 10 000 Gefangene untergebracht. In den Mannschaftsstuben, die für etwa

8 Mann gedacht waren, schliefen wir mit 50 Mann, natürlich auf dem Fußboden... Arbeit gab es nicht für uns... Die dauernde Langeweile und das ständige Warten führten dazu, daß mancher Kamerad einen 'Stacheldrahtkoller' bekam, Nervenzusammenbrüche und Weinkrämpfe waren nicht selten... Eines morgens lagen 2 Mann tot im Stacheldraht. Sie wollten fliehen, waren gesehen und erschossen worden. " <sup>67</sup>

Der 26jährige Oberfeldwebel Richard Kittelmann, vom 5. bis 20. Mai 1945 in der Horn-Kaserne, wurde zusammen mit etwa 50 Kriegsgefangenen zu einem Arbeitseinsatz in der Dammvorstadt (= östliches Oderufer) herangezogen: „Wir... mußten dort zwei Zweifamilien-Häuser ausräumen.“ <sup>68</sup>

Hier handelte es sich um den Einrichtungsbeginn des Speziallagers (= Speziallager) Nr. 6 „An der Wachsbleiche“, das aus eingeschossigen Wohngebäuden bestand. Bereits im Mai 1945 hörte Kittelmann von Mitgefangenen, die sich durch ihre tschechischen und polnischen Sprachkenntnisse mit den zehn Wachsoldaten beim Häuserausräumen unterhalten hatten, daß dort „aktive Nazis bzw. Kriegsverbrecher eingesperrt werden“ sollten.

Scheinbar nutzten die Sowjets die Wohnanlage anfänglich auch als Sammelpunkt (SPV) für Kriegsgefangene, wie aus den Aussagen des durch Augen- und Armschuß verwundeten Wehrmachtsanitätsangehörigen Walter Schröder zu entnehmen ist. Dieser kam Anfang Juni 1945 für vier Wochen in die inzwischen mit Stacheldraht eingezäunten Wohnhäuser: „Tausende waren dort aber zu diesem Zeitpunkt nicht, vielleicht 300 oder 400 deutsche Soldaten. Ein Teil der Gefangenen... war aus Berlin vom Reichsbankbunker, aber es waren überwiegend alles verwundete deutsche Soldaten. Deutsche Ärzte waren zur Behandlung ebenfalls vorhanden. In der Verwaltung, in der Registratur waren auch Deutsche eingesetzt. Die Verpflegung ging. Es gab Pellkartoffeln, Zwiebelsuppe, Kascha, Milchsuppe. Wer laufen konnte, erhielt einen Ausweis und konnte aus dem Lager raus und rein. Wachpersonal war nur sehr wenig vorhanden. Vernehmungen habe ich nicht mitgekriegt... In der Zeit, in der ich dort war, verstarben auch einige deutsche Soldaten.“ <sup>69</sup>

Kommandant des Speziallagers war Major Seleznev.<sup>70</sup> Zu den hier später konzentrierten Insassen gehörten deutsche Zivilisten aus Sachsen und Brandenburg, darunter viele Frankfurter, deutsche Kriegsgefangene, Angehörige der ehemaligen Wlassow-Armee, russische Emigranten, ehemalige sowjetische Ostarbeiter. Im Juli 1945 waren etwa 7 000 Menschen, ansonsten durchschnittlich 3 000 bis 4 000 Menschen in den Wohnhäusern untergebracht. Viele der Internierten kamen aus den Speziallagern Weesow und Ketschendorf. U.a. kam der aus Frankfurt stammende Besitzer einer Steingutfabrik, Dr.-Ing. Wilhelm Paetsch, im Juli von Ketschendorf in die „Wachsbleiche“. Prominen-

tester Insasse war der am 6. Juni in Berlin verhaftete Schauspieler, Regisseur und Intendant Gustaf Gründgens. Etwa am 11./12. September 1945 wurden 3500 Internierte über Müllrose-Beeskow in das Speziallager Jamlitz/Lieberose verlegt. Die noch verbliebenen Häftlinge verbrachte man im Herbst nach Landsberg/Warthe.<sup>71</sup> Bis November 1945 war das Speziallager Nr. 6 ein Durchgangslager für Transporte in die UdSSR und wurde von „Smers“, NKVD und „Kriegstribunal der 47. Armee“ mit „gefangenen und verurteilten Sowjetbürgern und Deutschen beschickt.“<sup>72</sup> Als Repatriierungslager nutzte es der NKVD noch bis 1951 weiter.

Auch ein Teil des Lagers Nr. 69 in der Horn-Kaserne wurde ab etwa Ende Mai 1945 im Zusammenhang mit Internierungsmaßnahmen genutzt. Die besondere Funktion dieses Lagerteils war die eines Sammel- und Durchgangslagers für Gefangene aus anderen Speziallagern auf dem Weg zum Arbeitseinsatz in die Sowjetunion. Durchschnittlich wurden hier ca. 3000 bis 4000 Personen festgehalten.<sup>73</sup>

Der inhaftierte Personenkreis entsprach Berijas Befehl Nr. 00315 vom 18. April 1945. Selbst in regulär aus amerikanischer oder englischer Kriegsgefangenschaft entlassenen Offizieren, die in der sowjetischen Besatzungszone ihren Wohnsitz nehmen wollten, vermuteten die Sowjets Spione und Gegner und nahmen sie deshalb gefangen. Zunächst im Speziallager Nr. 7 Sachsenhausen zusammengefaßt, kamen sie 1946 nach Frankfurt (Oder) in die Horn-Kaserne und von dort in die UdSSR. Der 22jährige Leutnant Rudolf Plötz, seit September 1946 in Frankfurt, stellte fest: „Wir Sachsenhausener trafen uns hier alle wieder. Außerdem waren mit uns hier Zivilisten eingesperrt... Mitten auf unserem Hof war ein kleines Häuschen extra mit Stacheldraht abgetrennt. In ihm war der junge Herr von Krupp-Bohlen-Halbach allein untergebracht.“<sup>74</sup> Fritz Krebs traf eine „buntberockte und -zusammengesetzte Menschenmenge...“, so als hätte man hier alle Männer aus dem sowjetisch besetzten Teil Deutschlands zusammengetrieben. Ehemalige Soldaten aller Waffengattungen und Dienststränge, Arbeitsdienstleute, Frontberichtersteller, Zivilisten und Angehörige rückwärtiger Dienste, Alte und Junge liefen wie in einem riesigen Jahrmarkt durcheinander.“<sup>75</sup>

Der Weg von Oberleutnant Gerhard Klante bis zur Horn-Kaserne sah z.B. so aus: 23. 4. 44: leichtverwundet bei Aprilia (Italien) in amerikanische Gefangenschaft – Ende Juni 1944: Offizierslager Crossville/Tennessee (USA) – 7. 1. 46: Entlassung aus dem POW (= Prisoners of War) – Lager Attichy (Frankreich) nach Gevenich – 20. 5. 46: offizieller Übertritt in die sowjetische Zone. In Teistungen erlebte der 25jährige folgendes: „Den Männern wurde gesagt, daß sich alle ehemaligen Offiziere... zu melden hätten... Spätestens

jetzt wurde mir klar, daß ich... einen Riesenfehler begangen hatte. Vertrauend auf die Zusagen der Ostzonenbehörden und dem Wissen, daß ich weder... an einer Grausamkeit beteiligt war oder sie auch nur geduldet hätte, hatte ich mich freiwillig in die Ostzone begeben. Und nun saß ich fest. Ohne die Angabe eines Grundes, nur weil ich Offizier war, erfolgte meine Festnahme.“ Von Teistungen ging es nach Erfurt und im Juni nach Sachsenhausen. „Ende Oktober/Anfang November 1946 wurde... ein Transport... zusammengestellt... Bestimmt waren es wieder einige Hundert. Mit großen Sicherheitsvorkehrungen ging es zum Bahnhof. Dort erfuhren wir, daß es in das Entlassungslager Frankfurt (Oder) ging. Viele frohe Mienen in den ausgemergelten Gesichtern.“<sup>76</sup>

Zur Unterbringung der Internierten nutzten die Sowjets in der Frankfurter Horn-Kaserne die hintere linke Mannschaftsunterkunft. Der damals knapp 21jährige Leutnant Herbert Zimpel, seit Anfang August 1946 aus Sachsenhausen dort inhaftiert, erinnert sich an zwei Details besonders: „Hinter ‘unserer’ Dachgarten-Kaserne (= Mannschaftsunterkunft) befand sich... ein... Gebäude, das ich für einen leergeräumten Pferdestall hielt. Hier fanden die berüchtigten ‘Filzungen’... statt. Etwa in Gruppen von 50 Personen wurde man dort hineingeführt, wo in langer Reihe die ‘Filzer’ standen. Man hatte vor einen Filzer hinzutreten, sich zu entkleiden, die Sachen auf den Fußboden zu legen und sein gesamtes Gepäck aus Rucksäcken u.dgl. dazuzukippen. Was der Filzer selbst gebrauchen konnte, verschwand mit phänomenaler Geschwindigkeit in seinen eigenen Taschen, alles andere von Wert oder was gefährlich aussah, warf er nach hinten. Hatte man sich wieder angezogen..., wurde man in kleine Anbauten dieses Pferdestalles’ geführt. Dort wirkten... ‘Friseur’, die die Köpfe kahlzuscheren hatten.“<sup>77</sup>

Im Westteil der Kaserne befand sich ein extra abgegrenztes, aus Baracken und Kfz-Hallen bestehendes Lager, in welchem die für den Arbeitseinsatz in der UdSSR vorgesehenen Gefangenen auf ihren Abtransport warteten.<sup>78</sup> Auch das südlich angrenzende Barackenlager Nuhen wurde als Sammellager für Internierte genutzt.

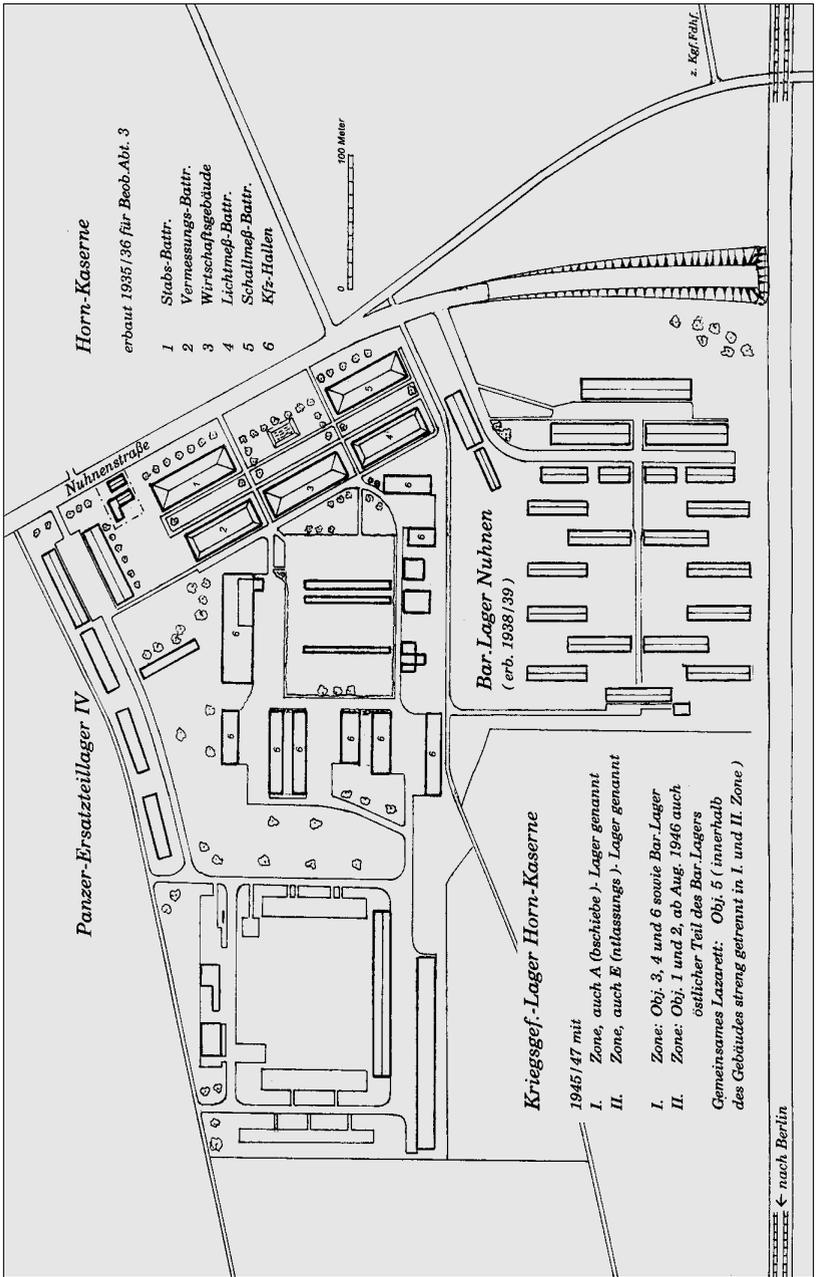
Dieser Kasernen- und Barackenkomplex wurde als Zone I bezeichnet. Der damals 27jährige Marine-Assistenzarzt Dr. Rolf Bernstein, schon seit Ende Juli 1946 aus Sachsenhausen hier, beschrieb weitere Einzelheiten: „Diese I. Zone war mit drei Meter hohen Stacheldrahtzäunen, mehrfach gestaffelt, umgeben, hinzu kamen... weitere Grenzsicherungen. An den vier Ecken dieser Zone standen Wachtürme... Außerdem verbreiteten... Scheinwerfer und... Warnlampen ein gleißendes, aufdringliches Licht... Zur Verwirrung trug bei, daß in der I. Zone um fast jedes Gebäude... häßliche Stacheldrahtzäune, Schranken, Ver-

haue gezogen waren. Sie gestatteten... nur einen winzigen Auslauf.“<sup>79</sup> Später wurde der Stacheldraht um die meisten Einzelbaracken abgebaut. Auch einen Wirtschaftshof gab es, auf dem u.a. Holz verarbeitet wurde.<sup>80</sup>

Die Unterkunft im Klinkerbau war stark überbelegt. Dr. Bernstein mußte mit „achtzig Leidensgefährten... einen Raum teilen, der etwa fünf mal neun mal zweieinhalb Meter messen mochte.“<sup>81</sup> Aus dieser Beschreibung und Fotovorlagen ergibt sich für Mitte 1946 eine theoretische Belegungsstärke der Mannschaftsunterkunft mit 1 680 Mann.

Im Mai 1945 richteten die Sowjets in Frankfurt (Oder) auch das Spezialgefängnis Nr. 7 ein, das etwa ab September 1945 unter Leitung von Major Bekšenev<sup>82</sup> und ab April 1946 von Oberstleutnant Seredenko stand.<sup>83</sup> Das Gefängnis galt von Mai bis Oktober 1945 als „Etappengefängnis beim Speziallager Nr. 6“ in Frankfurt (Oder)... Es ging aus dem sogenannten Weiterleitungsgefängnis der Spionageabwehr SMERSCH der 1. Weißrussischen Front hervor, das von März 1945 bis Mitte Mai 1945 in Schwiebus bestanden hatte.“<sup>84</sup> Etwa im Mai 1946 hatte es 13 Offiziere, vier Unteroffiziere und 15 Soldaten als Verwaltungs- und Bewachungspersonal.<sup>85</sup> Insassen waren verurteilte ehemalige sowjetische Kriegsgefangene, Ostarbeiter und Deutsche. Das Gefängnis hatte die Funktion einer Sammel- und Durchgangsstelle für Transporte in die Zwangsarbeitslager der Sowjetunion. Als Gebäude wurde das Gerichts- und Polizeigegefängnis in der Großen Oderstr. 66 (heute Kunst- und Musikschule) genutzt. Mit einbezogen war die Nikolai-Kirche (heute Konzerthalle). Pfarrer Wolfgang Iskraut schrieb darüber am 30. 12. 1945 folgendes: „Gelegentlich meiner Anwesenheit bemerkte ich im September, daß der Platz um die Kirche mit Stacheldraht umzäunt wurde... Anfang Dezember war der sonst umdrahtete Platz verlattet... In der Kirche... ist aus unbekanntem Gründen das südliche Seitenschiff vom Hauptschiff ebenfalls durch Lattenverschlag getrennt.“<sup>86</sup>

In das Gefängnis kam z.B. der 16jährige Herbert Asboe. Er wurde am 17. Oktober 1945 in seiner Heimatstadt Brandenburg von zwei Stadtpolizisten verhaftet und an die Sowjets übergeben. Im GPU-Keller wurde er wegen angeblicher Wehrwolfstätigkeit und Versammlungsteilnahme verhört und gefoltert. Am 1. Dezember 1945 verurteilte ihn das aus Potsdam angereiste sowjetische Militärtribunal „mit Rücksicht auf sein Alter nur“ zu zehn Jahren Zwangsarbeit.<sup>87</sup> In der Nacht vom 3. zum 4. Dezember 1945 wurde er mit zwei weiteren Verurteilten in das Frankfurter Gefängnis eingeliefert: „Wir mußten erst ins Bad, unsere Wäsche wurde uns abgenommen, wir bekamen andere, z.T. Uniformstücke, die aus der benachbarten Kirche geholt wurden, teilweise entzwei und blutverschmiert. Die Schuhe, die ich bekam, waren mir zu klein, die Ab-



Lageplanskizze 2: Horn-Kaserne

sätze wurden abgehackt. Durch die Haare bekamen wir ein Kreuz geschoren, damit wir bei Flucht sofort erkennbar waren... Die Verpflegung war schlecht, wer keine Gefäße hatte, bekam nur Brot.“<sup>88</sup>

Über den inhaftierten Personenkreis bekam Asboe folgendes heraus: „Aufgefallen war uns, daß viele Russen unter uns waren. Später hörten wir dann, daß der größte Teil von ihnen ehemalige Kriegsgefangene oder Zivilarbeiter waren, die in Deutschland als ‘Ostarbeiter’ in Fabriken tätig waren. Sie hatten alle den § 58-1a oder 1b wegen Landesverrat und 10 Jahre Zwangsarbeit. Es waren aber auch Kriminelle darunter“.<sup>89</sup>

Am 14. Mai 1946 wurde das Gefängnis Nr. 7 von Frankfurt (Oder) nach Torgau in das ehemalige Strafgefängnis Fort Zinna verlegt und erhielt dort im Juni 1946 die Bezeichnung „Speziallager Nr. 10“.<sup>90</sup> Der Transport umfaßte 719 Gefangene und bestand aus 647 sowjetischen Staatsbürgern, „die vor allem wegen ‘Vaterlandsverrat’ und ‘unerlaubter Entfernung’ von der Truppe verurteilt worden waren. Außerdem gehörten 39 deutsche SMT(= Sowjetisches Militärtribunal)-Verurteilte, 26 Untersuchungsgefangene und sieben zum Tode Verurteilte zu dem Transport.“<sup>91</sup>

Der Frontbevollmächtigte der 1. Weißrussischen Front und spätere „Bevollmächtigte des NKVD für die Gruppe der Sowjetischen Besatzungsgruppen in Deutschland“, Generaloberst Serov, baute auch „ein dichtes Netz sogenannter Operationsgruppen auf, die jeder sowjetischen Verwaltungseinheit zugeteilt wurden ... Die örtlichen Operationsgruppen bestanden aus vier bis acht Offizieren mit sechs Dolmetschern und zehn NKWD/MWD-Soldaten... Sie wurden beauftragt, frühere Faschisten aufzuspüren und festzunehmen... Örtliche sowjetische Politoffiziere riefen routinemäßig die Operationsgruppen zu Hilfe, wann immer sie Widerstand... vermuteten... Die Operationsgruppen warben auch... Deutsche an, die als Informanten und Provokateure arbeiten sollten. Vor allem in den ersten Monaten der Besetzung erfüllten frühere Nationalsozialisten... diese Aufgabe in bewundernswerter Weise. Später arbeiteten jedoch hauptsächlich loyale deutsche Kommunisten als Spione und Informanten für NKWD und MWD.“<sup>92</sup>

Auf örtlicher Ebene zählten hierzu die in Wohnhäusern eingerichteten GPU-Keller. Die GPU (= Gosudarstvennoe politiceskoe upravlenie/ Staatliche Politische Verwaltung) war dem NKVD angegliedert und beschäftigte sich mit dem Bereich Politische Subversion.

Der zentrale GPU-Keller befand sich in Frankfurt in der Gelben Presse (heute Puschkinstr.) 24 (Haus nicht mehr existent). Bereits am 23. April saßen 17 denunzierte Personen ein, darunter der von einer Fremdarbeiterin angezeigte Kommunist Martin Kußmann wegen angeblicher Volkssturmzu-

gehörigkeit bis 30. April 1945.<sup>93</sup> Am 8. September kamen der 17jährige Paul Witt als angeblicher Diversant und fünf weitere Frankfurter, darunter eine Frau, hierher. Am 31. Oktober 1945 wurden sie und weitere Mitgefangene zum Speziallager Ketschendorf abtransportiert.<sup>94</sup> Am 14. Oktober 1947 brachte man u.a. den 19jährigen Neulehrer Joachim Stern und den 20jährigen Neulehrer Rudolf Hoffmann in die „Gelbe Presse“. Sie gehörten zu einer großen Verhaftungswelle, die die Sowjets von etwa Juli 1947 bis zum Frühjahr 1948 wegen angeblicher illegaler Gruppenbildung, antisowjetischer Propaganda und Spionageverdachts organisierten. Sie betraf ca. 45 Personen, vor allem junge Frankfurter Neulehrer, Studenten, LDP-, CDU- und FDJ-Angehörige, die z.T. ursprünglich aus dem Mittelstand stammten. Nach einem ersten kurzen Verhör wurden sie und andere in das MVD-Landeshauptquartier nach Potsdam in die Lindenstraße transportiert und später 1948 vom sowjetischen Militärtribunal überwiegend zu 25 Jahren Zwangsarbeits- und Erziehungslager verurteilt und nach Bautzen gebracht.<sup>95</sup> Weitere GPU-Keller befanden sich am Bahnhofsvorplatz im linken Wohnblock am Kiliansberg, im Hellweg und in der Berliner Str. 23 (= Georgenhospital). Alle GPU-Keller lagen in unmittelbarer Nähe der drei sowjetischen Abschnittskommandanturen bzw. der Stadtkommandantur.

In den Kellern wurden auch Menschen aus der Umgebung eingesperrt, verhört und gefoltert. Nach Frankfurt kam z.B. am 26. August 1945 die 20jährige Jacobsdorferin Brigitte Krause: „Wir landeten auf dem... Güterbahnhof. Unter... Bewachung gingen wir zu Fuß durch die Stadt bis zum GPU-Keller am Bahnhofsvorplatz... Eines Tages wurde ich zum Verhör aufgerufen... Mir wurde zur Last gelegt, dem 'Wehrwolf' angehört zu haben... Das Protokoll... in russischer Sprache hatte ich nicht lesen können, aber dennoch unterschreiben müssen.“<sup>96</sup> Am 3./4. September wurde ein Transport zusammengestellt und die Verhafteten im Güterwaggon in das Speziallager Ketschendorf gebracht.

Für verwundete, kranke und damit für Arbeit und Abtransport nicht geeignete Gefangene richteten die Sowjets in der Horn-Kaserne ein Lazarett (russ. Gospital) ein. Es befand sich in der extra mit Stacheldarht eingezäunten linken vorderen Mannschaftsunterkunft. Die Hauptinsassen waren bald die Kranken der Heimkehrertransporte. Angeschlossen war das Spezialhospital Nr. 1762<sup>97</sup> in der Hindenburg-Kaserne. Weitere Lazarette wurden in Kasernen und Schulen übernommen oder eingerichtet.

## Abtransport in Richtung Osten

Ab Mai 1945 begann der Abtransport der Kriegsgefangenen und Internierten in Richtung Osten. Für Günter Knörck ging es etwa am 8. Mai los, zunächst jedoch nur bis Neu-Bentschen, wo die Gefangenen unter polnischer Bewachung arbeiten mußten. Danach folgte ein Arbeitseinsatz für die Sowjets in Ketschendorf. Erst um den 20. August stellten sie den Rußland-Transport mit Knörck in der Horn-Kaserne zusammen: „Es herrscht ein wildes Durcheinander... Einteilungen in Hundertschaften, wahllos zusammengestellt ... Namenslisten müssen... übergeben werden... Auf dem Kasernenhof werden Tischreihen mit Stühlen aufgebaut... An den Tischen nehmen ganze Rudel von Ärzten, an anderen Offiziere des NKWD Platz. Im Eiltempo defilieren die Hundertschaften an den Ärzten vorbei. Ein flüchtiger Blick, bei einigen wird das Gesäß betastet... Ich sehe nur wenige, die ausgesondert werden... Weiter schiebt sich die Schlange an den Tischen der Politoffiziere vorbei. Kurze Befragung nach Einheit, Einsatzorte, Dienstrang usw., für jeden wird ein Blatt Papier angelegt... 15 - 20 Hundertschaften werden jeweils in Marsch gesetzt, Richtung Güterbahnhof... Ich zähle ca. acht Güterzüge, jeder Zug um die 40 Waggon. Die Züge von dichten Postenketten... Die Russen brüllen, schlagen mit Kolben in die... Masse... Die Waggon sind provisorisch... eingerichtet. Auf jeder Seite... ist eine hölzerne Zwischendecke eingezogen, ... die 20 - 30 Mann aufnehmen... Die Waggon werden derart aufgeheizt, daß Landser ohnmächtig werden... Jeder ist mit sich beschäftigt. Kampf um den besten Platz, Kampf um Luft... Kameradschaft, Zusammenhalt, ja Menschlichkeit vergangene Werte.“<sup>98</sup> Unterwegs gab es allein in seinem Waggon fünf Tote.

Die etwa 5000 Mann mit Fritz Persian marschierten am 10. Mai in Richtung Osten bis zum Kriegsgefangenenlager Zielenzig. Wer dort am 23. Juni die Arbeitstauglichkeitsgruppe 1 und 2 erhielt, wurde weitert transportiert. Die übrigen, darunter Persian, marschierten zum ehemaligen Truppenübungsplatz Wandern. Wenig später wurden 300 Mann von Polen in Zielenzig übernommen und am 26. Juni zur Arbeit in einem Braunkohlenbergwerk und in der Landwirtschaft aufgeteilt.<sup>99</sup>

Im Lager Gronenfelde wurden ebenfalls Transporte zusammengestellt. Gerhard Riege gehörte dazu: „Etwa um den 15. Mai... wird auf den Bahngleisen unmittelbar am Barackenlager ein Transportzug, bestehend aus offenen Schüttgut-Waggon, bereitgestellt. Kriegsgefangene werden abgezählt und zu den offenen Waggon getrieben. Wir... stehen dicht gedrängt in den Waggon.“<sup>100</sup> Zwischenstation war meist Posen, wo am 22. Mai auch Kittelmans Transport eintraf. Nach Totalschur erfolgte sein Weitertransport bereits am nächsten Tag.<sup>101</sup>

Am 15. August 1945 stellte Gerhard Tillery in der Eichhorn-Kaserne fest: „Das Lager wird leerer und leerer, jeden Tag kommen einige 1 000 zum Arbeitseinsatz. In den nächsten Tagen bin ich auch wohl dabei.“ Mit falschen Hoffnungen ging er dann auf Transport: „Uns wurde offiziell mitgeteilt, daß Stalin befohlen habe, sämtliche Gefangenen zu entlassen... Also war meine Entlassung nur noch eine Frage der Zeit. Am 21. August mußten wir morgens antreten und noch fehlende Bekleidungsstücke empfangen. Eine Ärztin sah sich jeden an... dann marschierten wir zum Bahnhof. Wir wurden schwer bewacht ... Auf dem Bahnhof stand ein langer Güterzug... Am 22. setzte sich der Zug endgültig in Bewegung – in Richtung Osten. Also doch nach Rußland!“<sup>102</sup>

Im Oktober 1945 trieben die Sowjets „Marianne Arndt und 57 weitere deutsche Frauen und Mädchen in Frankfurt... in einen Güterwagen.“<sup>103</sup>

Herbert Asboes Zug fuhr im Dezember 1945 ab: „Am 1. Weihnachtstag wurden wir... in breiten Reihen untergehakt durch die Satdt getrieben. Wir waren ein Transport von rd. 1500 Menschen, davon ca. 400 Deutsche. Die anderen waren Russen.“<sup>104</sup> „Da wir ja weder Hosenkнопfe, noch Schnürsenkel ... hatten, mußten wir... noch die Hosen festhalten. Wer einen Schuh verlor, konnte sich nicht bücken..., denn die Reihen wurden vorwärts getrieben.“<sup>105</sup>

Bei zehn ausgewählten Zügen zwischen 22. Juni 1945 und 11. September 1946 ermittelte die Maschke-Kommission den Abtransport von etwa 12 600 Kriegsgefangenen und 5 400 Zivilisten.<sup>106</sup> Die Transporte bestanden meist aus Kriegsgefangenen und Zivilinternierten. Herbert Zimpel wurde mit anderen aus der Horn-Kaserne an „einem schönen Septemberabend des Jahres 1946... auf dem Bahnhof Klingetal... in Güterwagen verladen, mit denen offensichtlich kurz zuvor ein Entlassungstransport aus dem Osten angekommen war.“<sup>107</sup>

Ende September/Anfang Oktober 1946 erfolgte in der Horn-Kaserne eine weitere Transportzusammenstellung mit Internierten, die u.a. Rudolf Plötz erfaßte: „Dazu wurden wir zuerst geschoren... Dann bekamen wir anstelle unserer schwarzen USA-Uniformen deutsche Wehrmachtsuniformen, sogar ganz neue... Eine wichtige dritte Handlung, um zum Arbeitseinsatz geschickt werden zu dürfen, war die ärztliche Untersuchung.“<sup>108</sup>

Am 23. Oktober 1946 deportierten die Sowjets von Frankfurt aus auch deutsche Facharbeiter, Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker und deren Familien und Mobiliar mit einem 30 Wagen umfassenden Zug in die UdSSR.<sup>109</sup> An der Frankfurter Grenzübergangsstelle wurden seit 1945 unzählige Züge mit Beute- und Trophäengut, Gefangenen, Demontage- und Reparationsgut aus der gesamten sowjetischen Besatzungszone abgefertigt. Allein am 2. Februar 1947 waren es 12 Züge mit 574 Wagen.<sup>110</sup>

Um dem Abtransport aus der Horn-Kaserne zu entgehen, setzte Oberleutnant Klante seine Gesundheit aufs Spiel: „Ich wollte lieber in Frankfurt gefährliche Arbeiten leisten, als in Rußland zugrunde gehen. Nur wenige meiner Kameraden waren bereit, mit mir den selben Schritt zu tun. Zu groß war die Angst vor der Arbeit im Seuchenlazarett, zu groß auch die Furcht vor einer noch längeren Gefangenschaft. Im Januar 1947 wechselte ich in das Seuchenlazarett und wurde dort als Arbeitskommandoleiter eingesetzt... Schon bald nach meinem Wechsel in das Lazarett entschied sich auch das Schicksal meiner Kameraden. Sie wurden nicht entlassen, sondern zur Arbeit nach Rußland gebracht.“<sup>111</sup>

## Leben in den rückwärtigen Lagern des Archipels GUPVI

Eine umfangreiche (22bändige) und wertvolle Arbeit zur Darstellung der Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen hat bereits die Wissenschaftliche Kommission für deutsche Kriegsgefangenengeschichte unter Leitung von Prof. Dr. Erich Maschke geleistet, ebenso der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes<sup>112</sup> und der Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermißtenangehörigen Deutschlands e.V. Wissenschaftliche Abhandlungen und zahlreiche veröffentlichte Lebensberichte geben ein detailliertes Bild von der Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion. Deshalb wird hier nur ein kurzer Einblick in das Leben im Archipel GUPVI gegeben.

### A. Dimension des Lagernetzes

Der 23jährige Fallschirmjäger Willi Ziechmann kam aus Tübingen (Württemberg) Anfang November 1944 mit etwa 10 000 Kriegsgefangenen nach Reni am Pruth.<sup>113</sup> Die 21jährige Erika Roy aus dem Speziallager Schwiebus wurde am 19. April 1945 in der Nähe von Archangelsk ausgeladen, von wo sie am nächsten Tag noch 10 km weiter zum Lager Sengost (?) marschieren mußte.<sup>114</sup> Der 26jährige Stabsarzt Dr. Eberhard Willich aus dem Kurland-Kessel landete im Mai 1945 im Lager Nr. 27/2 Krasnogorsk, dem Gründungslager des „Nationalkomitees Freies Deutschland“ und des „Bundes Deutscher Offiziere“.<sup>115</sup> Der 15jährige Gerhard Rattunde aus Großjestin, Krs. Kolberg (Pommern), kam am 21. Mai 1945 in der Wüstenstadt Nebit Dag an, etwa 180 km entfernt von Krasnovodsk, einer Hafenstadt an der Ostseite des Kaspischen Meeres.<sup>116</sup> Richard Kittelmann traf am 28. Mai in Charkov (Ukraine) im Lager 7149/9 ein<sup>117</sup>, und Gerhard Riege marschierte am 10. Juni 1945 ins Lager Slobin am Dnepr, 60 km östlich von Bobruisk.<sup>118</sup> Der 17jährige Soldat Günter Otto fuhr von Marasesi (Rumänien) aus im Juni 1945 zehn Tage bis nach Stalingrad.<sup>119</sup> Günter Knörck

traf am 6. September in Brest ein, von wo er auf der Rollbahn Richtung Minsk noch bis zu seinem Lager weitermarschieren mußte.<sup>120</sup> Nach neun Wochen Bahnfahrt kam im Dezember 1945 Marianne Arndt „im Lager Inta im Bereich von Workuta, am Polarkreis“ an.<sup>121</sup> Der 16jährige Herbert Asboe erreichte im Januar 1946 ein Lager bei Kotlas an der Nördlichen Dwina.<sup>122</sup>

## **B. Ankunft, Lagerregime, Registrierung, Vernehmung, Kennzeichnung**

**Gerhard Riege:** „Der Marsch zum Lager verläuft wenig erfreulich. Eine Horde älterer Kinder und auch Jugendlicher empfängt uns mit Gejohle... Steine fliegen in unsere Kolonne, die Posten müssen uns schützen, was sie natürlich nicht mit Freuden tun. Es gibt Verletzte.“

**Herbert Asboe:** „Von uns Deutschen... wurden am 25. 1. 1946 noch 64 lebend ausgeladen. Die Verstorbenen waren im letzten Waggon gestapelt... Da eine Bestattung... bei dem gefrorenen Boden nicht möglich war, wurde in das Eis der Nördlichen Dwina... ein Loch gesprengt und die Leichen versenkt.“

**Günter Knörck:** „Weisung und Befehl des Kommandanten. 'Ihr seid hier, Eure faschistischen Verbrechen wiedergutzumachen. Helfen, das zerstörte Sowjet-Land aufzubauen. Wer gut arbeitet, wird bald und vorzeitig entlassen... Zugführer werden Offiziere... Vom Sergeanten aufwärts sind Angehörige der Roten Armee zu grüßen'... Zugweise zur Registrierung und Vernehmung. In einem Erdloch unter freiem Himmel sitzen NKWD-Offiziere und Dolmetscher. Dieselben Fragen wie in Frankfurt/O. Auch das (= Registrier) Blatt ist vorhanden.“

**Günter Otto:** „Von nun an waren wir als eigentliche Gefangene gekennzeichnet mit dem 'VP' (= Voennoplennyj/ Kriegsgefangener), eingenäht im Ausschnitt des linken Jackenärmel am Oberarm und des rechten Hosenbeines im vorderen Oberschenkelbereich.“

## **C. Lagereinrichtung, Unterkunft, Banja, Bekleidung und Verpflegung**

**Willi Ziechmann im November 1944:** „Wir wurden... in eine verlassene Fabrik gepfercht... Wir lagerten... auf dem Betonfußboden, ohne Decken oder Stroh... Da ich nur meine Tropenuniform hatte, mußte ich mich des Nachts in leere Zementsäcke einwickeln, um nicht zu erfrieren...Für die Kriegsgefangenen gab es bis zum Kriegsende auch keine Möglichkeit, ihre Bekleidung zu wechseln, zu waschen bzw. zu ergänzen... Im Frühjahr 1945 fiel mir die Unterwäsche buchstäblich verfault vom Leibe“.

**Gerhard Rattunde im Mai 1945:** „Wir erhalten Hemd und Hose aus Baumwollnesselstoff. Wo normalerweise Knöpfe angenäht sind, erfüllen Bänder denselben Zweck. Aus demselben Stoff sind Bettlaken und Bettbezüge. Von Baumwollballen dürfen wir uns... die Bezüge ausstopfen.“

**Günter Otto im Juni 1945:** „Eins konnte man... auch ohne Licht (= in den Baracken) bemerken, daß es Wanzen in Hülle und Fülle gab... Da wir Neulinge waren, wurden wir erst einige Tage in den Quarantänebaracken untergebracht... Solange wir in Quarantäne lagen, erhielten wir nur die Mindestkost“.

**Günter Knörch im September 1945:** „Ein Erdloch bietet etwa 200 Mann Schlafmöglichkeit... In der Nacht zum Neuen Jahr wird die Banja in Betrieb genommen... Im Eiltempo werden wir durch die Banja getrieben. Jeder Mann eine Schöpfkelle Wasser, vielleicht ein Liter, aber heiß. Wir baden das Gesicht, den Hals. Trotzdem eine Wohltat.“

**Eberhard Willich im Lager 9, Kuibyschew 1945/46:** „Im Gegensatz zum deutschen Heer,... gab es bei der russischen Armee... mehrere Kostformen, die sich bei den Gefangenen durch Menge und Qualität unterschieden: für Soldaten, Unteroffiziere und Feldwebel, Offiziere, Stabsoffiziere und Generale (letztere 'Wunschkost') Entsprechend wurde mit Tabakwaren verfahren“.

**Richard Kittelmann im Lager Nr. 7149/5, Char'kov 2.Hälfte 1947:** „Tägliche Verpflegungsnorm: 600 g Brot, 600 g Kartoffeln, 330 g Gemüse, 90 g Nahrungsmittel, 10 g Makkaroni, 10 g Mehl, 20 g Fett, 30 g Fleisch, 70 g Fisch, 21 g Zucker... Tatsache war aber..., daß die Lagerküche viele 'Mitesser' hatte. Da die Lebensmittel... bis Ende 1947 streng rationiert waren, haben nicht wenige Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten... ihre... Verpflegungsrationen zu Lasten der Gefangenen aufgebessert. Es gab auch eine ganze Reihe von privilegierten deutschen Lagerfunktionären, die für sich mehr Lebensmittel in Anspruch nahmen... Die Quantität der Produkte war nur die eine Seite..., die Qualität die andere. Die Kriegsgefangenen erhielten natürlich... nie die beste Qualität.“<sup>123</sup>

#### **D. Tagesablauf, körperlicher Zustand, Kranke, Tote, Antifa-Schulungen**

**Willi Ziechmann im Lager Reni, Frühjahr 1945:** „Der Tagesablauf verlief wie folgt...: 4.00 Uhr Wecken und Suppefassen... Um 6.00 Uhr begann der Ausmarsch mit genauer Abzählung... Dabei wurden die Kriegsgefangenen... nach Nationen abgegrenzt... zur Arbeitsstelle geführt... Infolge der mangelhaften Ernährung und gezeichnet von... Krankheiten fielen ... täglich viele Gefangene bei der Arbeit um und waren sofort tot“.

**Gerhard Rattunde im Lager Nebit Dag, 2.Hälfte 1945:** „Es sind 6 große Arbeitsbereiche...: Bau einer Wasserleitung entlang der Bahnlinie Aschabat-Krasnovodsk, Steinbruch..., Kiesgrube, Betonherstellung..., Sägewerk, Außendienst, z.B. als Beifahrer. An der Wasserleitung werden wir für Schachtarbeiten eingeteilt. Die Tagesnorm beträgt 6 laufende Meter.“

**Erika Roy im Lager bei Archangelsk, Frühjahr 1945:** „Unter menschenunwürdigen Bedingungen mußten wir... Schwerstarbeiten verrichten: Bäume fällen,

Bahnschienen schleppen, Lehm mit schweren Holzkarren transportieren. Mit Diphtherie kam ich am 2. August 1945 ins 'Lazarett'... Nach nur drei Wochen mußte ich wieder zurück ins Arbeitslager. Mein Körper war dermaßen geschwächt, ohne Widerstandskraft, daß ich mit einer schweren Typhuserkrankung wieder im 'Lazarett' landete.“

**Eberhard Willich im Lager Nr. 9, Kuibyschew 1945/46:** „Morgens... hielten wir Ärzte abwechselnd 'Ambulanz' ab... Meistens kontrollierte dabei eine russische Ärztin... Nach kurzer Zeit waren wegen unzureichender Verpflegung Vitamin- und Eiweißmangelzustände, Wasser in den Beinen (Ödeme) und infektiöse Durchfälle aufgetreten. Wäßrige Kohlsuppen, 'Kascha', ein Hirsegrützbrei, gelegentlich Trockenfisch, 300 g nasses Brot, 10 - 20 g Fett reichten nicht aus, um die Arbeitskraft der Gefangenen zu erhalten. Aber die Russen hungerten selbst!“

**Günter Otto im Lager bei Stalingrad, Sommer 1945:** „Meine erste Arbeitsstelle war am Krankenhaus auf der Höhe 102... Die Arbeitszeit war von 7.00 Uhr bis 18.00 Uhr... Die Normerfüllung wurde Ende des Tages... in Prozenten bestätigt. Auf dieser Baustelle sind wir mit 18 bis 22% eingeschätzt worden. Es gab Tage, da wurde uns gesagt, daß wir erst nach Erfüllung der Norm ins Lager einrücken dürften. Und so geschah es dann meist 22.00 Uhr, und da hatten wir eben 30 bis 35% Normerfüllung,... dafür gab es... kein Zusatzbrot... Antifa-Schulungen wurden (= 1946) regelmäßig wöchentlich durchgeführt, von 'Deutschen Antifaschisten', es waren meist ehemalige Mitglieder des NKFD..., und 'Russischen Polit-Kommissaren'. Selbst der Lager-Kommandant sprach zu uns und sagte: 'Deutsche Soldat nicht Gefangenschaft - ist auf 'Universität des Lebens'.“

## **E. Weihnachten in der Gefangenschaft**

**Günter Knörck im Lager bei Brest, 1945:** „Kameraden haben in der Bunkerische am Fenster aus Weiden und Hindenburglichtern einen kleinen Weihnachtsbaum installiert. Kleine aus Blech geschnittene Sternchen zieren das Gebilde... Einige Männer beginnen leise 'Stille Nacht, heilige Nacht' zu singen ..., die Männer liegen... auf ihren Schlafstätten... Zuweilen hört man verhaltenes Schluchzen. Eine eigentümliche Stimmung in diesem Erdloch.“

**Günter Otto im Lager Tuschino, 1947:** „Mitten in der... Mannschaftsunterkunft... sang ein Kamerad 'Wenn bei Capri die rote Sonne ins Meer versinkt' und 'Wenn abends die Heide träumt'. Was da los war, ist kaum vorstellbar. Applaus, ... Weihnachtsgeschichten wurden von Kameraden vorgetragen und der Abschluß des Heiligen Abend war die vom Feldprediger gehaltene Weihnachtsmesse“.



**Günter Otto im Lager Tuschino, 1948:** „Mitte des Jahres 1948... konnte außer der monatlichen 'Roten Kreuz Karte' alle 3 Monate zusätzlich ein Brief mit einer A4-Seite geschrieben werden... Ebenfalls gab es... noch Berliner Tageszeitungen, doch... oft schon drei Wochen alt... Die Kopfhare durften wir jetzt streicholzlang wachsen lassen... Auch waren wir an einem Sonntag 2 Stunden baden am Kanal in Tuschino.“

**G. „Skoro domoj!“ - Bald nach Hause...**

**Gerhard Rattunde im Lager Nebit Dag, August 1945:** „Abmagerung der Lagerinsassen, Durchfälle, Wasser in den Beinen nahmen immer mehr zu. An einem Tag wurde plötzlich Antreten mit allem Gepäck befohlen. Wie immer wußte niemand, worum es ging.“

**Erika Roy im Lager bei Archangelsk, November 1945:** „Eine... Ärztekommision... stellte bei mir eine erhebliche Herzmuskelschädigung fest. Stehen und laufen konnte ich nicht mehr, zwei Schwestern mußten mich bei der Untersuchung stützen. Als Arbeitskraft war ich nicht mehr einsetzbar, also nur unnützer Esser. Der deutsche Arzt teilte mir mit, daß ich mit dem nächsten Krankentransport mit nach Hause könnte.“

**Günter Otto im Lager Tuschino, 1948 - 1949:** „1949 (war) zu lesen, daß die Entlassung... auf Grund des schneereichen und kalten Winters nicht bis zum 31. Dezember 1948 erfolgen konnte, aber in den ersten Tagen und Wochen des Jahres 1949 erfolgen würde. So stand es geschrieben, aber die Realität sah anders aus. Wenn... das Thema 'Entlassung' mal angesprochen wurde, hörte man den Satz 'skoro domoi' – bald nach Hause – doch diesen Satz hörten wir schon seit unserer Gefangennahme 1945“.

**Eberhard Willich im Lager 7234/6, Kuibyschew 1949:** „Es herrscht Aufbruchstimmung... Man wird übermütig. So ließ ich dem russischen Lagerkommandanten mitteilen, ich 'weigerte mich', repatriert zu werden, bevor ich nicht Tschaikowskij's 'Schwanensee' in der dortigen Staatsoper gesehen hätte.“

**Herbert Asboe im Lager Tajschet 1953:** „Immer wenn wir das Lager wechselten, hieß es 'Ihr fahrt nach Hause'... So glaubten wir es auch nicht, als es am 21. 6. 1953 hieß 'Ihr fahrt nach Hause.'“

## **Erste Entlassungen und Entlassungslager in Frankfurt (Oder) 1945/46**

Die ersten Entlassungen begannen bereits Anfang Juni 1945. Hierfür waren weniger Humanitätsüberlegungen entscheidend, sondern vielmehr die Meldungen der Armeeaufnahmepunkte und Frontlager, die mit der gewaltigen Menge an

Kriegsgefangenen nicht fertig wurden. Hier und in den rückwärtigen Lagern fielen immer mehr Gefangene wegen ihres körperlichen Zustandes und Krankheiten als Arbeitskräfte aus. Nur deshalb legte Berija bereits in seinem Befehl vom 18. April fest, daß „Invaliden, alte Männer und nicht Arbeitsfähige... nach der Überprüfung“ zu entlassen sind. Allein unter den am 5. Mai 1945 an Stalin gemeldeten 410 000 Kriegsgefangenen befanden sich z.B. 80 000 Kranke.

Stalin gab jedoch seine Zustimmung zur Entlassung der Kranken und Arbeitsunfähigen erst, als genügend neue Kriegsgefangene in den rückwärtigen Lagern eintreffen waren. Erstmals im GOKO-Beschluß Nr. 8921 „Über die Maßnahmen zum Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen und die materiell-technische Ausstattung der Lager“ vom 4. Juni 1945 war der Entschluß enthalten, „bis zu 225 000 arbeitsunfähige Kriegsgefangene aus den rückwärtigen Lagern und Speziallazaretten in die Heimat zu entlassen und zu repatriieren. In Ausführung des GOKO-Beschlusses erließ Berija den Befehl Nr. 00698. Generalleutnant M.S. Krivenko, Chef des GUPVI, wurde beauftragt, ... eine sorgfältige Auswahl... vorzunehmen. In die entsprechenden Verzeichnisse durften nur Mannschaftsdienstgrade und Unteroffiziere aufgenommen werden. Genauer...: Invaliden, Personen, die an Tuberkolose und Dystrophie litten, chirurgisch Kranke mit nicht verheilenden Wunden... Unter den GOKO-Beschluß Nr. 8921 'SS' fielen nur Deutsche und Österreicher... Die Gesamtmenge an Deutschen und Österreichern, die durch den... GOKO-Beschluß in die Heimat zurückkehrten, betrug 232 948 Menschen.“<sup>124</sup>

Wegen der weiter ansteigenden Arbeitsunfähigkeit und Sterblichkeitsrate legte Berija am 10. August 1945 Stalin ein neues Projekt zur Entlassung und Repatriierung von 708 000 Kriegsgefangenen (Mannschaften und Unteroffiziere) vor, darunter 412 000 arbeitsunfähige Deutsche. Am 13. August 1945 wurde dieses Projekt durch den GOKO-Beschluß Nr. 9843 unverändert bestätigt.<sup>125</sup> Im einzelnen sollten entlassen werden: „Aus den Truppenbereichen Nord 142 000, Mitte 54 000, Süd 30 000, aus den Lagern der Gruppe der sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland 75 000 und 111 000 deutsche Kriegsgefangene aus den Lagern im rückwärtigen Gebiet und Speziallazaretten, außer SS, SD, SA, Mitarbeiter der Gestapo und Teilnehmer an Greuelthaten. Die Übergabe aus dem Frontbereich sollte bis zum 15. August erfolgen, die Auswahl aus den Lagern im rückwärtigen Gebiet und den Speziallazaretten bis zum 1. September.“<sup>126</sup>

Konasov stellte fest: „Äußerst dramatisch verlief der Prozeß der Entlassung... aus den Lagern im Frontbereich. Sie lebten Wochen und sogar Monate mit einer kümmerlichen Verpflegung und hausten in überfüllten Baracken... Die Intendanten machten sich keinerlei Gewissensbisse, wenn sie die Lebensmittel

gegen Wodka und Alkohol tauschten... Als die Nachricht von der Entlassung kam, waren viele... nicht mehr fähig, sich ohne fremde Hilfe zu bewegen... Die mit anderen Problemen beschäftigten Kommandobehörden zeigten wenig Neigung, sich mit den Formalitäten der Listenführung und Übergabe der Kriegsgefangenen zu befassen.“<sup>127</sup>

Zu den frühentlassenen Kriegsgefangenen gehörte der 50jährige Volksturmman Mann Ferdinand Müller im Kriegsgefangenenlazarett Trebbin. Ein deutscher Arzt diagnostizierte auf einem Zettel „Versteifung der Hand und Finger“ und beurteilte ihn als „nicht arbeitsfähig“. Müller erhielt daraufhin vom russischen Lagerpersonal am 2. August 1945 einen „Spravka“, den Entlassungsschein. Vom Trebbiner Bürgermeister bekam er auch eine Entlassungsbestätigung, die darum bat, „ihn ungehindert passieren zu lassen und nötigenfalls weitgehend auf seinem Nachhauseweg zu unterstützen.“<sup>128</sup> Ferdinand Müller kam etwa am 9. August in seiner Heimatstadt Frankfurt (Oder) an.

Unteroffizier Walter Bunt war schon wieder acht Tage in Frankfurt, ohne daß etwas geschah: „22. 7. An Entlassung ist nicht zu denken.“ Nach einer nochmaligen Untersuchung, bei der er dystrophiekrank D I eingestuft wurde, schloß er am 5. August sein Tagebuch mit den Worten „und morgen werden wir das Tor der Freiheit passieren.“ Kranke und Arbeitsunfähige der Arbeitstauglichkeitsgruppen IV und III wurden im August 1945 auch aus der Eichhorn-Kaserne entlassen.

Für die Entlassung aus den Lagern und Speziallazaretten im rückwärtigen Gebiet übertrugen die Sowjets Frankfurt (Oder) erneut eine Schlüsselfunktion. In der NKVD-Direktive Nr. 157 vom 13. September 1945 hieß es: „Deutsche (= Invaliden und Geschwächte der Arbeitstauglichkeitsgruppe 4, außer SS, SD, SA u. Teilnehmer an Greuelthaten)..., aber auch zu repatriierende Franzosen, Italiener, Schweden, Norweger, Schweizer, Luxemburger, Amerikaner, Engländer, Belgier, Holländer, Dänen, Bulgaren und Griechen werden nach Frankfurt (Oder) in das Lager No. 69 geleitet.“<sup>129</sup> Auch Österreicher wurden über Frankfurt repatriiert. Zwischenstation war meist das Lager Brest, wo nochmals Durchsuchungen und Überprüfungen stattfanden; mitunter wurden für die Entlassung vorgesehene Gefangene wieder aussortiert und sogar noch von Frankfurt (Oder) zurückgeschickt.

Als Hauptentlassungslager in Frankfurt dienten Teile der Horn-Kaserne und zwar die beiden rechts außen stehenden Mannschaftsunterkünfte sowie ab 1946 auch Teile des Barackenlagers Nuhnen. Das Entlassungslager mit der russischen Feldpost-Nr. 61948 war vom Kriegsgefangenenlager durch Stacheldraht abgetrennt. Aber auch hier wurden mehrere Kasernen und Lager unter dieser Nummer geführt.

Gerhard Rattunde wurde mit der Feldpost-Nr. 61948 aus dem Lager Gronenfelde entlassen: „Am 1. Oktober erreichen wir nach 4 1/2 Wochen Transport... das Heimkehrerlager Frankfurt (Oder)/Gronenfelde... Die Entlassung erfolgte (= am 3. 10. 45) wahrscheinlich direkt aus dem Waggon heraus... Danach Marsch zum Gut Gronenfelde (= zuletzt RAD-Maidenlager)... Wir wurden zu einem großen Kleiderhaufen mit Wehrmachtsuniformen geführt, der vor einer Scheune lag. Dort konnten wir unsere abgerissene Zivilkleidung gesondert ablegen und uns Uniformen anziehen, so daß wir bei der Entlassung als Soldaten erschienen. Wir erhielten als Marschverpflegung eine kleine Spitztüte voll Erbsen sowie etwas Zucker.“<sup>130</sup> Obwohl Rattunde nie Soldat war, erhielt er den Spravka für ehemalige Kriegsgefangene.

Der 17jährige Günter Volkland (er wog noch 42 kg) traf Ende Oktober 1945 ein: „In Frankfurt/O. angekommen, wurden wir auf dem Güterbahnhof Hindenburgstr. ausgeladen... Anschließend hieß es antreten und zur Kaserne in der heutigen A.-Bebel-Str. (= Hindenburg-Kaserne) marschieren. Dort wurden wir zunächst in Garagen untergebracht und verpflegt. Nach dem Aufenthalt dort brachte man uns... nach Birnbaumsmühle (= Hoffbauer-Kaserne)... Hier bekamen wir unseren Entlassungsschein, für 3 Tage Marschverpflegung (bestehend aus Trockenkartoffel, Margarine und Brot) und konnten dann in unsere Heimatorte zurückkehren. Wir waren ungefähr 1000 - 1500 Heimkehrer, die am 29. Oktober 1945 in Frankfurt entlassen wurden. In unserem Transport befanden sich auch viele Österreicher und auch Zivilinternierte.“<sup>131</sup>

Erika Roys Transport erreichte im Dezember 1945 Frankfurt (Oder): „Mit keiner Silbe erfuhren wir davon, daß unsere Heimat bereits polnisch war... Nun ging es weiter nach Frankfurt (Oder), wo wir etwa am 14. Dezember ausgeladen wurden auf dem Personenbahnhof... Ich schätze, daß uns etwa 14 Russen ständig bewachten. An der Sperre wurden wir wie Exoten bestaunt. Jemand fragte: 'Seid Ihr Deutsche?'... Es ging durch die Stadt, und ich nehme an, daß wir zur Horn-Kaserne kamen... Wir kamen im Dunkeln an, wurden entlaust, bekamen trockenes Brot und etwas zu trinken. Am nächsten Morgen ging es... diesmal zum Güterbahnhof... Wir bekamen einen... Entlassungsschein in die Hand gedrückt... Vom Güterbahnhof ging es dann wieder in Viehwaggons Richtung Berlin.“<sup>132</sup>

Die Rücktransporte führten in Frankfurt (Oder) zu einem Chaos, das der Chef der NKVD-Abteilung für Angelegenheiten der Kriegsgefangenen bei der Gruppe der sowjetischen Besatzungstruppen am 25. Oktober 1945 schilderte: „Im Lager... No. 69... treffen... Züge mit Invaliden, Kranken und körperlich geschwächten Kriegsgefangenen ein... Im Laufe des Monats Oktober... täglich 4 - 6 Züge... Außerdem befinden sich auf dem Transportweg 100 Züge. In den

nächsten 2 - 3 Monaten sollen im Frankfurter Lager... bis 300.000 Kranke aufgenommen und dann entlassen werden. Mit den eintreffenden Zügen kommen bis zu 100 Mann je Zug an, die schwerkrank sind und deren Zustand sich während des Transportes noch weiter verschlechtert hat. Sie...müssen sofort hospitalisiert werden... Das dem Lager angeschlossene Lazarett mit 150 Betten ist überfüllt. Heute ist es mit 1 000 Mann belegt. Das Spezialhospital No. 1762, das dem Lager angeschlossen ist, ist ebenfalls überfüllt; es befinden sich in ihm bis zu 2 500 Mann. Die örtlichen Krankenhäuser... sind ebenfalls überfüllt. Unter den Ankommenden ist die Sterblichkeit groß: sie sterben während des Transportes, am Bestimmungsort, sie sterben im Spezialhospital. " <sup>133</sup>

Die Todesrate unter den Heimkehrern wurde von deutscher Seite geschätzt: „In den Transportzügen, welche zwischen 2 und 4 Wochen unterwegs waren, starben von 800 - 1 000 Menschen (Männern und Frauen) gewöhnlich bereits 150 - 400. Die nicht mehr Transportfähigen kamen in das Lazarett in der Hindenburgkaserne, welches mit etwa 1 000 Kranken belegt war. Von diesen starben von Juni bis Dezember 1945 täglich 60 - 90 z.T. bereits vor der Aufnahme-Registrierung bei dem Zwangsbaden.“ <sup>134</sup> Auf neun, von der Maschke-Kommission für 1945 angegebenen Zügen mit 8 150 Heimkehrern starben 1 516 Mann unterwegs. Das bedeutete, daß etwa jeder fünfte Frankfurt (Oder) nicht lebend erreichte. 1946 starb von zehn ausgewählten Transporten noch jeder neunte unterwegs. <sup>135</sup>

Gerhard Klante stellte auch noch 1947 bei vielen Heimkehrern in der Horn-Kaserne Krankheit und Tod fest: „Die Kranken blieben, bis sie starben oder in ein Krankenhaus überwiesen werden konnten... Es war verboten, die Angehörigen zu verständigen... Die Verstorbenen kamen in den Leichenkeller und wurden mit einem Pferdegespann zur Beerdigungsstätte in Nuhnen gefahren... Viele Tote in den ankommenden Güterwagen, völlig Erschöpfte und auch Tote auf dem Weg vom Bahnhof zum Entlassungslager... und wieder tote, abgestumpfte und völlig gleichgültige Menschen bei der Aufnahme im Seuchenlazarett. Die meisten mußten getragen werden – in die Entlausung, in die Duschräume und hoch in die Zimmer.“ <sup>136</sup>

Nach Auskunft der Frankfurter Friedhofsverwaltung wurde 1948 ein Belegungsplan für den Nuhnenfriedhof, der nahe der Horn-Kaserne lag, aufgestellt. Dabei konnten 571 zwischen dem 5. März 1946 und 25. August 1947 beerdigte Personen mit Namen erfaßt werden. Daß es wesentlich mehr Tote dort waren, wurde bei den durchgeführten Exhumierungen zwischen dem 12. November 1973 und dem 25. August 1974 festgestellt. Man fand 1 888 Gebeine. 3 700 bestattete man zwischen dem 23. September 1945 und dem 6. September 1946 auf dem extra angelegten Heimkehrerfriedhof in den Kies-

bergen südlich des Frankfurter Hauptfriedhofs. Später verstorbene wurden direkt auf dem Hauptfriedhof beerdigt. Wegen der Toten stellten die NKVD-Offiziere im Lager Nr. 69 neue Listen mit den Namen der noch Lebenden zusammen. Erst danach erfolgte die Entlassung aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft mit dem Spravka. Vielfach wird berichtet, daß sich die Männer 1945 direkt und selbständig nach der sowjetischen Entlassung in der Stadt bewegten.

Bereits ab etwa Juni 1945 gab es eine offizielle, wohl aber noch nicht durchorganisierte Übergabe der entlassenen Kriegsgefangenen an städtische Behörden. So mußte der Bezirksälteste Richard Hanschke im Juni 1945 auf sowjetische Anordnung hin ein „Auffanglager für Heimkehrer und Durchwanderer in der alten Universität“ (Gebäude nicht mehr existent, heute Bereich Alte Uni) errichten, das jedoch nur kurzzeitig bestand, denn es brannte angeblich „durch unvorsichtiges Umgehen mit offenem Feuer... später aus.“<sup>137</sup> Die mit Gerhard Rattunde Entlassenen wurden am 3. Oktober vom Gut Großenfelde „in kleinen Gruppen von etwa 30 - 40 Mann zum Hauptbahnhof... geführt... Es wurde schon dunkel... Wir rasteten und schliefen unterwegs in einer innen beräumten Ruine an einem Lagerfeuer... Wahrscheinlich hätten wir den ganzen Weg auf einmal auch gar nicht geschafft (= Rattunde wog noch „75 Pfund“) ... Am nächsten Morgen sind wir weiter marschiert.“<sup>138</sup> Das Schreiben des NKVD vom 25. Oktober 1945 nannte ebenso „örtliche Behörden“, an die Kriegsgefangene übergeben wurden.<sup>139</sup> Ein „Durchgangslager für Rückkehrer“ wurde 1945 auch in der Großen Müllroser Str. 53 (ehemaliger Farbenhof) genannt, das aber in einem KPD-Schreiben vom 6. Oktober 1945 als Soldatenlazarett II bezeichnet wurde.<sup>140</sup>

Wahrscheinlich lag die Einrichtung der ersten Heimkehrerlager- und Lazarette schon ab September 1945 auch bei dem neu gebildeten Umsiedleramt der Provinzialverwaltung Mark Brandenburg und dem mit Runderlaß der Zentralverwaltung für Umsiedler vom 1./2. Oktober 1945 zu bildenden städtischen Umsiedlerausschuß in Verbindung mit dem Sozial- und Gesundheitsamt.

Durch mündliche Berichte ist als Entlassungslager auch das ehemalige RAD-Lager Kliestow (heute Spitzkrug-Multi-Center) bezeugt, jedoch die Verwaltung bisher unbekannt. Das Lager bestand aus etwa 19 Holzbaracken unterschiedlicher Größe und fünf weiteren Bauten.

Nach Angaben der GUPVI wurden 1945 insgesamt 1.009 589 Kriegsgefangene entlassen. Darunter waren laut GOKO-Beschluß Nr. 8921 insgesamt 195 486 Deutsche.<sup>141</sup> Die Differenz zu Berijas Zahl von 412 000 konnte in den russischen Archiven bisher nicht geklärt werden. In einer Besprechung mit Žukovs Stellvertreter, Generalleutnant F. J. Bokov, am 23. Januar 1946 in Karls-

horst notierte der KPD-Vorsitzende Wilhelm Pieck zur Kriegsgefangenenfrage: „ 1/2 Mill. Kranke, Invaliden zurück. Transport jetzt wegen Kälte nicht möglich. Postverkehr wird eingerichtet.“<sup>142</sup> Für 1945 bleibt festzustellen, daß bereits zehntausende deutsche Kriegsgefangene über Frankfurt (Oder) entlassen wurden. Als Kriegsgefangene tlw. entlassen, kamen noch tausende Angehörige der Arbeitsbataillone und Zivilinternierte hinzu.

Ab 29. April 1946 bestand das Lager Gronenfelde als Quarantänelager für Umgesiedelte. Am 13. Mai 1946 fand eine Besichtigung statt, bei der der Vertreter des brandenburgischen Landesvorstandes der SED, Thiele, feststellte: „ In diesem Lager befinden sich zur Zeit 943 Umsiedler, Heimkehrer und Evakuierte. Davon sind 718 Männer, 165 Frauen und 60 Kinder im Alter bis zu 14 Jahren.“ Und der Vertreter des SED-Zentralvorstandes, Rudolf Belke, bemerkte: „ Der größte Teil der Männer sind aus Ungarn, Rumänien und dem Osten (Breslau) entlassene Kriegsgefangene.“<sup>143</sup> Auch Heimkehrer aus westalliierten Kriegsgefangenschaft und Zivilisten aus den Westzonen waren im Lager. Sie alle machten hier eine 14tägige Quarantäne durch.<sup>144</sup> Zu diesem Zweck war das Lager „ durch einen Drahtzaun in zwei Teile gegliedert. Im ersten sind 3 Baracken, welche die Neuankömmlinge aufnehmen, bis (die) Entlassung erfolgt... Der zweite Teil umfaßt alle übrigen Baracken, darunter 1 Revier-, 1 Küchen- und 2 Lazarettbaracken.“<sup>145</sup>

Der Zustand des Lagers war „ katastrophal. Es fehlt... am Allernotwendigsten. Die Baracken sind nicht in Ordnung, keine Verglasung, die Dächer entzwei, vollständig verwanzt und verschmutzt. Genau so ist es mit den Aborten... Decken und Stroh ist nicht vorhanden... In der Ernährungsfrage sieht es im Lager nicht anders aus. Das Mittagessen, was Grütze sein sollte, war ganz unmöglich als Mittagessen anzuerkennen. Das Mittagessen war weiter nichts als eine klare Wassersuppe, von Kartoffeln und Grütze war keine Spur.“<sup>146</sup>

Am 18. Juni 1946 wurde das Projekt Nr. 1263-519 des sowjetischen Ministerrates „ Über den Abtransport kranker und nicht arbeitsfähiger Kriegsgefangener deutscher und anderer westlicher Nationalitäten“ bestätigt und am 27. Juni 1946 mit NKVD-Befehl Nr. 00601 Ausführungsbestimmungen festgelegt. Der Abtransport sollte in drei Schüben durchgeführt werden. Zuständig für die Deutschen war wieder das Lager Nr. 69 in Frankfurt (Oder). Bis zum 15. Oktober 1946 sollte die Aktion abgeschlossen sein.

Am 2. Juli 1946 sandte der Präsident des Internationalen Roten Kreuzes, der Schweizer Max Huber, an Molotov eine ausführliche Erklärung und dankte der sowjetischen Regierung für die in Kürze erfolgende Freilassung von 120 000 deutschen Kriegsgefangenen. Ferner wies er auf die rechtlose Situation der deutschen Kriegsgefangenen hin, da es keinen Friedensvertrag gab.<sup>147</sup>

Ab 27. Juli 1946 wurden die Kriegsgefangenen vom Lager Nr. 69 dem Lager Gronenfelde zugeleitet, das im Frühjahr von der Frankfurter Stadtverwaltung zum zentralen Heimkehrerlager vorbereitet worden war. Zur gleichen Zeit richtete die Stadt zwei weitere Lager zur Aufnahme von Heimkehrern und Internierten ein, das Lager am Carthausplatz und das Lager Südring.<sup>148</sup>

Das „Lager Carthaus“ hatte im September 1946 „eine Aufnahmekapazität von 700 Köpfen“. Das „Lager Südring“ bestand wahrscheinlich nur aus einer Baracke für ehemalige Zivilinternierte<sup>149</sup>, die zugleich als Behelfs Krankenhaus mit einer Aufnahmekapazität von 200 Kranken diente.<sup>150</sup> Beim „Carthaus-Lager“ handelte es sich wahrscheinlich um etwa zwei bis drei Baracken auf der östlichen Seite des Buschmühlenweges (heute im Vorfeld des Frankfurter Stadions), die in den ersten Kriegsjahren für die Flugmeldehelferinnen des Flugwach-Kommandos Frankfurt (Oder) gebaut worden waren. Das „Südring-Lager“ konnte bisher nicht lokalisiert werden. Beide Lager bestanden jedoch nur vorübergehend, da das Heimkehrerlager Gronenfelde „den gestellten Ansprüchen allein gewachsen war.“<sup>151</sup>

Innenminister Kruglov berichtete Stalin am 23. Oktober 1946 über die Ergebnisse der Repatriierung. „Bis zum 15. Oktober kamen 142 036 deutsche Kriegsgefangene am Bestimmungsort an. In die sowjetische Zone wurden entlassen 78 874 Menschen, in die amerikanische 23 297, in die englische 30 945 und in die französische 8 920 Menschen.“<sup>152</sup> Bereits einen Monat später wurden 146 802 Entlassene genannt. Konasov nennt dafür folgenden Grund: „Mit großer Sicherheit kann angenommen werden, daß für den Abschub der deutschen Kriegsgefangenen über den ursprünglichen Rahmen hinaus eindeutig das Bestreben der Lagerverwaltung entscheidend war, die nicht mehr einsatzfähigen Arbeitskräfte loszuwerden.“<sup>153</sup> So erscheint die Äußerung des brandenburgischen SED-Landesvorsitzenden, Willi Sägebrecht, im Juli 1946 über die angekündigten 120 000 Heimkehrer in einem ganz anderen Licht: „Mit besonderer Freude erfüllt die SED die Nachricht, daß ihr Antrag auf Freigabe von deutschen Kriegsgefangenen von der SU so schnell erfüllt wurde.“<sup>154</sup>

## Besondere und späte Heimkehrer

Auf der Konferenz der Innenminister der Länder der sowjetischen Besatzungszone am 21./22. April 1948 in Werder/Havel machte Walter Ulbricht Ausführungen zur SED-Sicherheitspolitik. Sowohl zur Auffüllung der Grenzpolizei als auch zur Schaffung einer „kasernierten Polizei“, die Ulbricht zur Umgehung von Schwierigkeiten mit dem Kontrollrat eher „Bereitschaften“ nennen woll-

te, sollten vor allem Heimkehrer herangezogen werden.<sup>155</sup> Sie wurden in den Kriegsgefangenenlagern von den Sowjets unter dem Gesichtspunkt einer „antifaschistischen Einstellung“ besonders angeworben. Die ankommenden Transporte kamen zunächst in die Frankfurter Horn-Kaserne. Nach personalpolitischen Vorarbeiten, begleitet von Hinweisen des Lagerpersonals auf einen Rücktransport im Verweigerungsfall, wurden sie dann in das Lager Fürstenwalde weitergeleitet. Dort schleuste man zwischen 13. September und 6. Oktober 1948 in vier Transporten 4 934 polizeiinteressierte Heimkehrer durch. Davon wurden 4 774 Mann für die Polizei verpflichtet und 59 Mann für ein „Sonderkommando Frankfurt/Oder“ genommen.<sup>156</sup> Zur Verwendung kamen auch „5 + 100 Offiziere“, darunter Generalleutnant Vincenz Müller, der als Stabschef in der Hauptabteilung Berlin vorgesehen war.<sup>157</sup>

Auf der Moskauer Außenministerkonferenz legten die vier Siegermächte am 23. April 1947 fest, daß bis zum 31. Dezember 1948 alle deutschen Kriegsgefangenen repatriert werden sollten. Der sowjetische Außenminister Wjačeslav M. Molotov gab hier auch die von der Nachrichtenagentur TASS am 15. März 1947 veröffentlichten Zahlen bekannt, daß bis zum 5. März 1947 insgesamt 1.003 974 Kriegsgefangene entlassen wurden und sich noch 890 532 deutsche Kriegsgefangene in sowjetischem Gewahrsam befänden.<sup>158</sup>

Am 21. März 1947 erfaßte der Chef der GUPVI, Generalleutnant T. F. Filippov, die „Kriegsgefangenenbewegung der westlichen Armeen“. Darin verwies er auf ein Schreiben des Innenministeriums (MVD) an Molotov vom 8. März 1947, in dem mitgeteilt wurde, daß 785 975 Deutsche bisher entlassen wurden und sich noch 988 287 Deutsche in der UdSSR befänden. Die Zahl der verstorbenen Deutschen gab Filippov mit 294 724 an. Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen bezifferte er für den Zeitraum vom 22. 6. 1941 bis 1. 2. 1947 mit 3.218 079. Hier ergab sich eine für Filippov bisher unerklärliche Differenz zu den Angaben des sowjetischen Informationsbüros, das 3.777 290 Kriegsgefangene gemeldet hatte.<sup>159</sup>

Anfang Mai 1947 teilte Innenminister Kruglov auf Anfragen des stellvertretenden Außenministers Andrej J. Vyšinskij mit, daß sich in den Lagern, Spezialhospitals und Arbeitsbataillonen noch 978 000 deutsche Soldaten und Offiziere befänden. Aus dieser Menge sollten auf Beschluß des Ministerrats Nr. 1571-414 „SS“ vom 16. Mai 1947 bis zum 1. Oktober 1947 100 000 nichtarbeitsfähige Deutsche entlassen werden. Der Abtransport der restlichen Kriegsgefangenen sollte nach Kruglovs Vorstellungen „mit geringstem Schaden für die Volkswirtschaft der UdSSR und unter Berücksichtigung der technischen Transportmöglichkeiten in folgenden Zeitabschnitten erfolgen: a) von Oktober bis Dezember 1947 und von Januar bis März 1948 – 300 000 Men-

schen, 50 000 Menschen im Monat; b) von April bis September 1948 – 180 000 Menschen, 30 000 Menschen im Monat; c) im Oktober, November und Dezember 1948 – die restlichen, mit Ausnahme der Personen mit einem besonderen Vorbehalt.“<sup>160</sup>

Wegen der internationalen Bedeutung der Kriegsgefangenenfrage und wohl auch einigem Mißtrauen gegenüber dem MVD legte der Ministerrat der UdSSR mit dem Beschluß Nr. 1731-462 vom 26. Mai 1947 einige Veränderungen fest. Eine Reihe von Funktionen wurde nun dem Bevollmächtigten für die Repatriierung beim Ministerrat übertragen und das Lager Nr. 69 in Frankfurt (Oder) dem Verteidigungsministerium unterstellt. Damit übergaben nun Offiziere der Armee die Kriegsgefangenen mit Protokoll und Listen in der Horn-Kaserne an Vertreter der Besatzungstruppen.<sup>161</sup>

Am 19. Januar 1948 meldete Kruglov 247 325 entlassene nichtarbeitsfähige Deutsche für das Jahr 1947 und daß sich noch mehr als 772 000 deutsche Kriegsgefangene in den Lagern befänden. Erst mit Beschluß Nr. 396-152 vom 21. Februar 1948 bestätigte der Ministerrat die Entlassung von 300 000 weiteren Menschen.<sup>162</sup> Hier wurde deutlich, daß die Sowjets an eine termingerechte Entlassung bis Jahresende entsprechend den Festlegungen der Moskauer Außenministerkonferenz nicht dachten. Am 10. November 1948 erließ Kruglov die Direktive Nr. 692, in der er mitteilte, „daß die Repatriierung der deutschen Kriegsgefangenen entsprechend den Beschlüssen der Regierung der UdSSR bis zum 31. Dezember 1948 nicht vollständig durchgeführt und voraussichtlich das ganze Jahr 1949 fortgesetzt wird.“<sup>163</sup> Die Kriegsgefangenen, Internierten und Arbeitsbataillone stellten für die sowjetische Volkswirtschaft einen erheblichen Faktor dar. In einem Bericht an Stalin teilte Innenminister Kruglov am 13. März 1948 mit, daß im ersten Quartal 1947 560 900 Kriegsgefangene an den sozialistischen Arbeitswettbewerben und im vierten Quartal 1947 bereits 764 000 Kriegsgefangene teilnahmen und „einige Kriegsgefangene die Produktionsnormen mit 500 bis 1 000% erfüllten.“<sup>164</sup> Konasov stellte fest, daß die Kriegsgefangenen 1948 in den sowjetischen Lagern eine Gesamtsumme von 8 Mrd. Rubeln erwirtschafteten, woran die deutschen Kriegsgefangenen „nach vorsichtigen Schätzungen... mit 5,5 Mrd. Rubeln beteiligt waren.“ Und am 24. Mai 1950 berichtete Kruglov, daß die Kriegsgefangenen von 1943 bis 1949 in der sowjetischen Volkswirtschaft insgesamt einen Wert von etwa 50 Mrd. Rubel erwirtschafteten, darunter die deutschen Kriegsgefangenen einen Anteil von 38 Mrd. Rubeln.<sup>165</sup>

Am 18. Januar 1949 meldete Innenminister Kruglov an den Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats, Lavrentij P. Berija, daß sich mit Stand 1. 1. 1949 in den Lagern, Arbeitsbataillonen und Sonderhospitälern noch



Mit den von Jahr zu Jahr zunehmenden Repatriierungen stieg gleichzeitig die Zahl der als „Kriegsverbrecher“ verurteilten Deutschen. 1945/46 gab es 200, 1947 schon 717 Prozesse, und bis April 1948 waren 1 112 Deutsche verurteilt worden.<sup>168</sup> Eine Zeittafel für alle Verurteilungen „zeigt für 1947 und 1948 eine Steigerung auf 8,5% bzw. 20,4% und dann im Jahre 1949 ein Hochschnellen der Verurteilungen auf 60,2%.“<sup>169</sup> Grundlage für die Verurteilungen bildeten der UKAS 43 und der Paragraph 58 des Strafgesetzbuches der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik mit 14 Straftatbeständen.<sup>170</sup>

Über die Gerichts- und Urteilspraxis wurde festgestellt: „Im Jahr 1949 stieg die Zahl der verurteilten Kriegsverbrecher stark an. Diese Tatsache war mit der bevorstehenden Repatriierung der Kriegsgefangenen... verbunden sowie damit, daß die sowjetische Regierung auf die Arbeitskräfte nicht verzichten wollte... Bei den Gerichtsverhandlungen in dieser Zeit gab es faktisch keine konkreten Beweise hinsichtlich begangener Greuelthaten mehr. Voruntersuchung und gerichtliche Untersuchung wurden ohne Schwierigkeiten binnen eines Tages vorgenommen und bestanden nur aus der Feststellung von Dienstgrad und Tätigkeit in den genannten Organisationen. Das Strafmaß war – mit wenigen Ausnahmen – für viele gleich: 25 Jahre Besserungsarbeitslager!“<sup>171</sup>

Am 4. Mai 1950 erklärte TASS die Rückführung der deutschen Kriegsgefangenen für beendet. Es wurde mitgeteilt, daß insgesamt 1.939 063 deutsche Kriegsgefangene repatriiert wurden. Nur noch 9 717 wegen „Kriegsverbrechen“ verurteilte und 3 815 Kriegsgefangene mit anhängigen Verfahren und 14 z.Z. nicht transportfähige sollten sich noch in der UdSSR befinden.<sup>172</sup> Meldung und Zahlenangaben, die nicht stimmten, wurden zu einem „Spielball des Kalten Krieges“ und leiteten „die zweite Phase der Kriegsgefangenenpolitik beider deutscher Staaten ein“, die zu zahlreichen Aktivitäten, unterschiedlichen Verhaltensweisen und Bewertungen führte.<sup>173</sup>

In einem Schreiben an Stalin vom Juni 1952 wurde die weitere Verwendung der nun zu „Kriegsverbrechern“ Verurteilten mitgeteilt: „In den MWD-Lagern der UdSSR befinden sich 19 164 Kriegsverbrecher aus den Reihen der ehemaligen Kriegsgefangenen und Internierten. Alle arbeitsfähigen verurteilten Kriegsverbrecher (16 092 Mann) werden zu Arbeiten eingesetzt - vorwiegend beim Bau im Donbas, im Ural, im Gebiet Stalingrad und Chabarowsk, in den Anlagen der Ministerien, wie z.B. Kohle, für den Bau der Betriebe der Schwerindustrie, der Maschinenbauindustrie, der Rüstungsindustrie, der Schwarzmetallurgie, für den Wohnungsbau und anderen Ministreien.“<sup>174</sup>

Am 20. August 1953 flog DDR-Ministerpräsident Otto Grotewohl zu Verhandlungen nach Moskau. U.a. wurde dabei am 21. August 1953 zwischen der UdSSR und der DDR ein Vertrag über Rückführung der verurteilten Kriegsge-

fangenen in beide deutsche Staaten geschlossen. Im weiteren Verlauf des Jahres 1953 wurden nun über 12 000 Kriegsgefangene begnadigt und repatriert. In den Berichten über die Entlassungen wurde betont, „daß die ‘Begnadigung’ dieser ‘Kriegsverurteilten’ der Initiative der DDR zu verdanken sei.“<sup>175</sup> Am 14. Juli 1955 teilte der Erste Sekretär der KPdSU, Nikita S. Chrusčev, der DDR-Regierung mit: „Nach einem erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen mit der Deutschen Bundesrepublik beabsichtigen wir, 5 614 deutsche Bürger, darunter 3 708 Kriegsgefangene, 1 906 Zivilpersonen und 180 Generale der ehemaligen Hitlerarmee von der weiteren Strafverbüßung zu befreien und sie entsprechend ihrem Wohnsitz nach der DDR oder nach Westdeutschland zu repatriieren.“<sup>176</sup>

Am 8. September 1955 reiste Bundeskanzler Konrad Adenauer zu Verhandlungen über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen nach Moskau. Adenauer brachte dabei „die zentrale Frage nach der Freilassung derjenigen Deutschen, ‘die sich noch in der Sowjetunion in Gewahrsam befänden oder aber an ihrer Ausreise aus diesem Bereich gehindert würden’“ zur Sprache und konnte unter schwierigsten Verhandlungen einen Erfolg erzielen. Nach Adenauers Rückflug stellte der Erlaß des Obersten Sowjet vom 28. September 1955 fest, daß sich noch 9 626 verurteilte Deutsche im Gewahrsam der UdSSR befinden. Davon sollten 8 877 amnestiert und entlassen und 749 Kriegsverurteilte als „besonders schwere Fälle“ den beiden deutschen Regierungen zur weiteren Haftverbüßung übergeben werden.<sup>177</sup> Die letzten davon wurden im Januar 1956 abtransportiert.

Auch nach dem letzten am 3. Mai 1950 im Heimkehrerlager Gronenfelde abgefertigten Transport blieb Frankfurt (Oder) für die Spätheimkehrer erste Station auf deutschem Boden. Jetzt war es jedoch nur noch der Personenbahnhof, mit dem sie in Kontakt kamen, denn die Züge wurden tlw. nach Fürstenwalde oder direkt zu den Grenzübergängen zur Bundesrepublik weitergeleitet. Die „Begrüßungen“ waren in Frankfurt mitunter recht unterschiedlich.

Am 26. Oktober 1953 traf in einem Schlafwagen 1. Klasse des Kurierzuges Nr. 3 aus Moskau der ehemalige Oberbefehlshaber der 6. Armee, Generalfeldmarschall Friedrich Paulus, in Frankfurt (Oder) ein. Er hatte erklärt, in der DDR bleiben zu wollen. Er wurde in einem Sonderzimmer der MITROPA auf dem Frankfurter Personenbahnhof von einer kleinen Delegation des DDR-Verteidigungsministeriums feierlich mit einem Essen empfangen. Zur Begrüßungsdelegation gehörten auch einige Untergebene aus der Stalingrader Zeit 1942/43, u.a. Generalmajor Hans Wulz.

Herbert Asboes Ankunft am 26. Dezember 1953 sah so aus: „Aus den Waggons ertönte das Deutschlandlied... Auf dem Bahnhof wurde uns dann befohlen, in den Waggons zu bleiben, und eine kleine Bläsergruppe spielte uns

das Lied 'Es ist ein Ros entsprungen'. Plötzlich stiegen aber wie auf Kommando aus den Waggons die Menschen aus, und im Nu waren die paar den Transport begleitenden Offiziere umringt. Sie warnten uns, nie wieder eine Waffe in die Hand zu nehmen oder mit Rußland wieder einmal Krieg zu beginnen. "<sup>178</sup>

Der Fürsterwalder Lothar Scholz (Jg. 1928) kam am 10. Oktober 1955 an: „Einige kamen (= unterwegs) auf die Idee, unsere weißen Bettlaken mittels Holzkohle zu beschreiben, diesmal... mit dem, was uns auf übervollem Herzen lag: 'Wir danken Dr. Adenauer' und 'Für Einigkeit und Recht und Freiheit'... Und dann der Paukenschlag! Frankfurt!... Sofort ertönten barsche Kommandos über die Lautsprecher: 'Niemand hat den Zug zu verlassen, es ist strikt untersagt, den Bahnsteig zu betreten!' Bewaffnete Soldaten... 'sicherten' das Gelände, Zivilisten... gaben die Befehle: 'Die Losungen sind unverzüglich von den Waggons zu entfernen!'... Wieder Befehle, die Mannschaften brachten das Gewehr in Anschlag... Inzwischen standen auf den Treppen zum Bahnsteig... Frankfurter... Aber sie wurden von den Uniformierten zurückgedrängt, ... Verbrüderung mit 'Kriegsverbrechern' war nicht befohlen und sollte offensichtlich mit Gewalt unterbunden werden. "<sup>179</sup>

Auch bei dem am Abend des 17. Oktober 1955 eintreffenden Transport mit Herbert Schneider gab es keine Begrüßung: „Durch Lautsprecher wurden wir aber aufgefordert, doch in der Deutschen Demokratischen Republik zu bleiben, wo wir als freie und gleichberechtigte Bürger anerkannt würden. Das Ergebnis dieser mehrfach wiederholten Aufforderung war nicht überwältigend, denn nur ein 'Kamerad' ließ sich zum Aussteigen bewegen, was für diesen 'Singvogel' auch ohne Zweifel das Beste war. Mit zusammengebissenen Zähnen mußten wir beobachten, wie deutsche Frauen und Mädchen von Volkspolizisten geschlagen wurden, weil sie es gewagt hatten, uns einen Willkommensgruß zuzuwinken. Es offenbarte sich die Freiheit der 'Demokratischen Arbeiter- und Bauernrepublik!' "<sup>180</sup>

Über zehn Jahre war Frankfurt (Oder) Abfahrts- und Durchgangsort für Menschentransporte in Millionengröße. Für viele stellte sich die Frage, ob es sich bei der Gefangenschaft um verlorene Jahre handelte.

Der am 13. Juni 1949 durch das Heimkehrerlager Gronenfelde geschleuste Arzt Dr. Eberhard Willich beantwortete diese Frage 1997 so: „Die Zeit war nicht 'verloren', wie es in beruflicher Hinsicht schien. Sie war eine bis heute nachwirkende Schule des Lebens und der Selbstbeschränkung. "<sup>181</sup>

Und Günter Knörck, der am 1. September 1949 in Frankfurt den Zug nach Berlin bestieg, schloß 1981 seine Erinnerungen folgendermaßen: „Lassen Sie mich als einfacher 'Plenny' mit dem Ohr an der Aussage des einfachen russischen Menschen diese Dinge auf den oft gehörten, einfachen Nenner bringen.

Immer wieder wurde in Unterhaltungen... mit russischen Zivilisten unser Los... bedauert, tiefes menschliches Mitgefühl wurde uns zuteil... Kernpunkt der Gespräche blieb immer wieder die Feststellung: Ganz schuldlos an Eurer Situation seid Ihr nicht. Niemand rief Euch in unser Land. Ihr habt es überfallen, verwüstet, ausgeplündert. Habt über unzählige russische Menschen Leid gebracht. Das Pendel schlug zurück. Nun seid Ihr Gefangene in unserem Land. Befehle müßtet Ihr ausführen. Verblendung, Menschenverachtung, Siegesrausch ließen Euch die Grenzen der Vernunft, der Realitäten verwischen. Die wiederkehrende Aussage des russischen Menschen. Des einfachen Menschen... Für die Männer, die aus russischer Gefangenschaft heimkehrten, wage ich zu behaupten, 'Wir haben gelernt.'<sup>182</sup>

Möge das Frankfurt (Oder) der Gefangenen und Heimkehrer nunmehr und in Zukunft mahnen: „Völker entsagt dem Haß – versöhnt Euch! Dient dem Frieden in Freiheit! Baut Brücken zueinander!“<sup>183</sup>

## Anmerkungen

- 1 Stefan Karner, Verlorene Jahre. Deutsche Kriegsgefangene und Internierte im Archipel GUPWI, in: Kriegsgefangene - Voennoplennye. Sowjetische Kriegsgefangene in Deutschland. Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion, hrsg. vom Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Düsseldorf 1995, S. 59.
- 2 Stefan Karner, Im Archipel GUPVI. Kriegsgefangenschaft und Internierung in der Sowjetunion 1941-1956, Wien/München 1995, S. 55.
- 3 Karner, Archipel GUPVI (s. Anm. 2), S. 62.
- 4 Karner, Archipel GUPVI (s. Anm. 2), S. 69.
- 5 Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges, hrsg. von Erich Maschke, Bd. VII: Die deutschen Kriegsgefangenen in sowjetischer Hand. Eine Bilanz von Kurt Böhme, München 1966, S. 49; Der Heimkehrerverband nennt für 1945 maximal 2. 040 744 Kriegsgefangene. Vgl. Die deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges. Ein geschichtlicher Abriß in Fakten, hrsg. vom Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermißtenangehörigen Deutschlands e.V., Bonn-Bad Godesberg 1989, S. 10.
- 6 Karner, Archipel GUPVI (s. Anm. 2), S. 79.
- 7 Brigitte Oleschinski / Bert Pampel, „Feindliche Elemente sind in Gewahrsam zu halten“. Die sowjetischen Speziallager Nr. 8 und Nr. 10 in Torgau 1945-1948, Leipzig 1997, S. 51; Vgl. auch Nikita Petrov, Auftrag und Aufgaben der NKWD-Bevollmächtigten, in: Stalins Willkürjustiz gegen die deutschen Kriegsgefangenen. Dokumentation und Analyse von Günther Wagenlehner, Bonn 1993, S. 58f.

- 8 Petrov (s. Anm. 7), S. 59.
- 9 Bodo Ritscher, Zur Herausbildung und Organisation des Systems von Speziallagern des NKVD der UdSSR in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands im Jahre 1945, in: Deutschland Archiv, H. 6/ Juni, Köln 1993, S. 726; Vgl. auch Manfred Zeidler, Kriegsende im Osten. Die Rote Armee und die Besetzung Deutschlands östlich von Oder und Neiße 1944/45, München 1996, S. 180f.
- 10 Karner (s. Anm. 2), S. 68.
- 11 Ritscher (s. Anm. 9), S. 727f.
- 12 Oleschinski (s. Anm. 7), S. 18.
- 13 Ritscher (s. Anm. 9), S. 724.
- 14 Teheran. Jalta. Potsdam. Dokumentensammlung, Moskau 1978, S. 418.
- 15 Oleschinski (s. Anm. 7), S. 17.
- 16 Zeidler (s. Anm. 9), S. 178.
- 17 Karner, Archipel GUPVI (s. Anm. 2), S. 16.
- 18 Karner, Archipel GUPVI (s. Anm. 2), S. 140.
- 19 Albrecht Lehmann, Gefangenschaft und Heimkehr. Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion, München 1986, S. 91.
- 20 Deutschland im zweiten Weltkrieg, hrsg. von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Wolfgang Schumann, Bd. 6, Berlin 1985, S. 782.
- 21 Teheran (s. Anm. 14), S. 211.
- 22 Ritscher (s. Anm. 9), S. 728.
- 23 Viktor Borisovič Konasov, Sudby nemeckich voennoplennykh v SSSR: diplomatičeskie, pravovye i političeskie aspekty problemy. Očerki i dokumenty, Vologda 1996, S. 126.
- 24 Günter Knörck, Russische Gefangenschaft - was ich darüber wußte und wie ich sie erlebte, 23.3.1996, S. 1f. Kopie im Besitz d. Vf. wie alle anderen Dokumente und Berichte von Zeitzeugen, sofern nicht anderes vermerkt.
- 25 Gerhard Riege, Erinnerungen. Die letzten Tage des Krieges an der Oder und im Kessel von Halbe. Horn-Kaserne - Gronenfelde, 21.3.1996, S. 12f.
- 26 Zu Zahlenangaben vgl. Richard Lakowski / Karl Stich, Der Kessel von Halbe 1945. Das letzte Drama, Berlin 1997, S. 72 u. 138; Theodor Busse, Die letzte Schlacht der 9. Armee, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau, H. 4/1955, S. 168; Jörg Mückler/ Richard Hinderlich, Halbe - Bericht über einen Friedhof, Woltersdorf 1995, S. 7ff.; Böhme (s. Anm. 5), S. 43; Deutsches Rotes Kreuz, Suchdienst, Zur Geschichte der Kriegsgefangenen im Osten, Teil I: Vom Ort der Gefangennahme ins Kriegsgefangenenlager, München 1954, S. 118.
- 27 Karner, Archipel GUPVI (s. Anm. 2), S. 18.
- 28 Vgl. Lehmann, (s. Anm. 19), S. 14ff.; Karl Heinz Frieser, Krieg hinter Stacheldraht, Mainz 1981, S. 37.
- 29 Vgl. Lehmann (s. Anm. 19), S. 14ff. u. Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges, hrsg. von Erich Maschke, Bd. VIII: Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Antifa von Gert Robel, München 1974, S. 17ff.
- 30 Karner, Archipel GUPVI (s. Anm. 2), S. 11.
- 31 Helmut Gollwitzer, ... und führen, wohin du nicht willst. Bericht einer Gefangenschaft, Frankfurt/M./ Hamburg 1954, S. 15.

- 32 Lehmann (s. Anm. 19), S. 20.
- 33 Konasov (s. Anm. 23), S. 121.
- 34 Hendrik van Bergh, zitiert bei Karl Heinz Frieser (s. Anm. 19), S. 36f.
- 35 Günter Knörck, Erinnerungsbericht, 1980/81, S. 74.
- 36 Ders., Russische Gefangenschaft (s. Anm. 24), S. 2.
- 37 Rudolf Pappert, Das Ende meiner Soldatenzeit: Die russische Gefangenschaft, 15.3.1995, S. 2.
- 38 Werner Zieboll, Erinnerungsbericht über die Rückkehr aus dem Krieg, 7.3.1996, S. 1.
- 39 Tagebuch des Uffz. Walter Bunt.
- 40 Lehmann (s. Anm. 19), S. 26.
- 41 Günter Hass, Bericht über das Leben in der Kriegsgefangenschaft, in: Mitteilungen des Historischen Vereins zu Frankfurt (Oder) e.V., H. 2/1992, Frankfurt (Oder) 1992, S. 40.
- 42 Knörck, Erinnerungsbericht (s. Anm. 35), S. 76.
- 43 Bunt (s. Anm. 39).
- 44 Günter Hass, Erläuterungen, Nachträge und sonstige Erinnerungen und Episoden zu den Tagebuchaufzeichnungen des Grenadiers Günter Hass für den Zeitraum 28.04. - 25.07.45, S. 1.
- 45 Bunt (s. Anm. 39).
- 46 Heimkehrerverband (s. Anm. 5), S. 14f.
- 47 Fritz Hass, Brief v. 15.7.1945 an seine Frau.
- 48 Riege (s. Anm. 25), S. 14.
- 49 Ebenda.
- 50 Knörck, Erinnerungsbericht (s. Anm. 35), S. 78ff.
- 51 Fritz Persian, Erlebnisse bei der Vernichtung der Innenstadt von Frankfurt (Oder) und in russischer Gefangenschaft, in: Heimatblatt für deutsche Volksgemeinschaft, Frankfurt (Oder)-Sternberger Kurier, H. 1/1963, S. 6.
- 52 Bunt (s. Anm. 9).
- 53 Joachim Schneider, Frankfurt an der Oder als Garnisonsstadt, in: Mitteilungen des Historischen Vereins zu Frankfurt (Oder) e.V., H. 1/1996, Frankfurt (Oder) 1996, S. 29.
- 54 Riege (s. Anm. 25), S. 14.
- 55 Knörck (s. Anm. 35), S. 81.
- 56 Ebenda.
- 57 Ebenda.
- 58 Ebenda.
- 59 Knörck, Erinnerungsbericht (s. Anm. 35), S. 81f.
- 60 BLHA, Pr.Br.Rep. 3 B, Regierung Frankfurt (Oder) I HB, Nr. 575/1.
- 61 Joachim Schneider, Baubeschreibung des Durchgangslagers Gronenfelde, 5.7.1996, S. 1.
- 62 Schneider, Baubeschreibung (s. Anm. 61), S. 1f.
- 63 Riege, (s. Anm. 25), S. 15.
- 64 Schneider (s. Anm. 53), S. 29.
- 65 Persian (s. Anm. 51), S. 6.
- 66 Schneider (s. Anm. 53), S. 28.

- 67 Gerhard Tillery, Hinter uns lag Berlin, Tagebuchaufzeichnungen u. Erläuterungen, S. 155.
- 68 Richard Kittelmann, Arbeitseinsatz als Kriegsgefangener in der Frankfurter Dammvorstadt im Mai 1945, 1.12.1990, S. 1.
- 69 Walter Schröder, Erinnerungsbericht, März 1990.
- 70 Ritscher (s. Anm. 9), S. 724.
- 71 Vgl. Gerhard Finn, Die politischen Häftlinge in der Sowjetzone 1945-1959, Köln 1989, S. 43; Karl Wilhelm Fricke, Politik und Justiz in der DDR. Zur Geschichte der politischen Verfolgung 1945-1968. Bericht und Dokumentation, Köln 1990, S. 75
- 72 Achim Kilian, Einzuweisen zur völligen Isolierung. NKWD-Speziallager Mühlberg/Elbe 1945-1949, Leipzig 1993, S. 217.
- 73 Fricke (s. Anm. 71), S. 75.
- 74 Rudolf Plötz, Nein, nicht sofort nach Hause! Zuerst eine demokratische Umschulung!, 1996, S. 5.
- 75 Fritz Krebs, Die große Enttäuschung, 1996, S. 167.
- 76 Gerhard Klante, Meine Zeit als Soldat, Gefangener und Heimkehrer in Frankfurt (Oder) 1939-1947, 20.7.1997, S. 10.
- 77 Herbert Zimpel, Mitteilungen an den Vf., 11.6.1996.
- 78 Herbert Zimpel, „Hohlwangige und lethargische Gestalten“, in: Jan von Flocken/Michael Klonovsky, Stalins Lager in Deutschland 1945-1950. Dokumentation. Zeugenberichte, Berlin / Frankfurt a.M. 1991, S. 140.
- 79 Rolf Bernstein, Dreizehn Monate Gefangenschaft. Meine Odyssee durch britische und sowjetische Lager, Berlin 1996, S. 153ff.
- 80 Klante (s. Anm. 76), S. 8.
- 81 Bernstein (s. Anm. 79), S. 154.
- 82 Ritscher (s. Anm. 9), S. 725.
- 83 Jan Lipinsky, Speziallager Torgau: Verwaltung im Spiegel sowjetischer Akten, in: Norbert Haase/Brigitte Oleschinski (Hrsg.), Das Torgau-Tabu. Wehrmachtstrafsystem. NKWD-Speziallager. DDR-Strafvollzug, Leipzig 1993, S. 162.
- 84 Oleschinski (s. Anm. 7), S. 35.
- 85 Lipinsky (s. Anm. 83), S. 148.
- 86 Märkische Oderzeitung v. 7.7.1992.
- 87 Herbert Asboe, Mitteilung an d. Vf., 5.4.1993, S. 1f.
- 88 Herbert Asboe, Mitteilung an d. Vf., 28.6.1993, S. 2.
- 89 Asboe (s. Anm. 88), S. 3.
- 90 Oleschinski (s. Anm. 7), S. 35.
- 91 Ebenda.
- 92 Norman M. Naimark, Die Russen in Deutschland. Die sowjetische Besatzungszone 1945 bis 1949, Berlin 1997, S. 477.
- 93 Museum VIADRINA Frankfurt (Oder), VI / 4-78.
- 94 Paul Witt, 1945-1950: fünf Jahre meines Lebens, Mai 1997, S. 5ff.
- 95 Jochen Stern, Gründe und Hintergründe der Verhaftungswelle, vorwiegend von Neulehrern, in den Jahren 47/48, 21.11.1991, S. 31ff.; Rudolf Hoffmann, Bericht über die Verhaftungswelle in Frankfurt/Oder 1947/48, S. 1ff.
- 96 Brigitte Brüning, Drei verlorene Jahre, 17.10.1994, S. 2f.
- 97 Konasov (s. Anm. 23), S. 179.

- 98 Knörck, Erinnerungsbericht (s. Anm. 35), S. 94.
- 99 Persian (s. Anm. 51), S. 6f.
- 100 Riege (s. Anm. 25), S. 15.
- 101 Richard Kittelmann, Mitteilungen an d. Vf., 30.7.1990, Anlage, S. 3.
- 102 Tillery (s. Anm. 67), S. 158.
- 103 Paul Carell / Günter Böddeker, Die Gefangenen, Frankfurt/M. / Berlin / Wien 1980, S. 328
- 104 Asboe (s. Anm. 87), S. 2.
- 105 Asboe (s. Anm. 88), S. 2f.
- 106 Böhme (s. Anm. 5), S. 63.
- 107 Zimpel (s. Anm. 78), S. 144.
- 108 Plötz (s. Anm. 74), S. 6.
- 109 Gerhard Zeitz, Peter Bock, Der Kolonnendienst der Deutschen Reichsbahn, in: Verkehrsgeschichtliche Blätter, H. 5/1994, S. 110.
- 110 Zeitz, Bock (s. Anm. 109), S. 110f.
- 111 Klante (s. Anm. 76), S. 11.
- 112 Erich Maschke (Hrsg.), Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges, 22 Bände, München 1962-1974.
- 113 Willi Ziechmann, Aufzeichnungen aus Kriegserinnerungen und Kriegsgefangenschaft aus den Jahren 1944 bis 1949, 10.5.1992, S. 3f. Alle weiteren Auszüge aus gleicher Quelle.
- 114 Erika Breske, Erinnerungen, 26.3.1997, S. 5. Alle weiteren Auszüge aus gleicher Quelle.
- 115 Eberhard Willich, Als Arzt in sowjetischer Gefangenschaft, Februar 1997, S. 2. Alle weiteren Auszüge aus gleicher Quelle.
- 116 Gerhard Rattunde, Die Fahrt von Pommern in das Arbeitslager Nebit Dag am Kaspischen Meer und glückliche Heimkehr nach Deutschland in Frankfurt(Oder)/ Gronenfelde, 19.12.1996, S. 3. Alle weiteren Auszüge aus gleicher Quelle.
- 117 Kittelmann, Mitteilungen (s. Anm. 101), S. 3.
- 118 Riege (s. Anm. 25), S. 16. Alle weiteren Auszüge aus gleicher Quelle.
- 119 Günter Otto, Jahrgang 1928 - 56 Monate hinter Stacheldraht, 7.6.1997, S. 3. Alle weiteren Auszüge aus gleicher Quelle.
- 120 Knörck, Erinnerungsbericht (s. Anm. 35), S. 100f. Alle weiteren Auszüge aus gleicher Quelle.
- 121 Carell (s. Anm. 103), S. 328.
- 122 Asboe (s. Anm. 88), S. 3. Alle weiteren Auszüge aus gleicher Quelle.
- 123 Richard Kittelmann, Aus meinem „ersten Leben“, in: Geschichte und Gesellschaftskunde, H. 6/1990, Berlin 1990, S. 517f. Alle weiteren Auszüge aus gleicher Quelle.
- 124 Konasov (s. Anm. 23), S. 126f.
- 125 Konasov (s. Anm. 23), S. 127f.
- 126 Konasov (s. Anm. 23), S. 128.
- 127 Konasov (s. Anm. 23), S. 130f.
- 128 Originale im Besitz d.Vf.
- 129 Konasov (s. Anm. 23), S. 178.
- 130 Rattunde (s. Anm. 116), S. 6f.

- 131 Günter Volkland, Die Heimkehr nach Deutschland und die Entlassung in Frankfurt (Oder) Okt. '45, 1996, S. 2.
- 132 Breske (s. Anm. 114), S. 4f.
- 133 Konasov (s. Anm. 23), S. 179.
- 134 Ernst-Günther Schenck, Das menschliche Elend im 20. Jahrhundert, Herford 1965, S. 128.
- 135 Böhme (s. Anm. 5), S. 113f.
- 136 Klante (s. Anm. 76), S. 11.
- 137 Museum VIADRINA, VI / 4-91.
- 138 Rattunde (s. Anm. 116), S.
- 139 Konasov (s. Anm. 23), S. 179.
- 140 Vgl. Museum VIADRINA, VI / 4-91 u. VI / 4-159.
- 141 Konasov (s. Anm. 23), S. 132.
- 142 Rolf Badstübner/Wilfried Loth (Hrsg.), Wilhelm Pieck - Aufzeichnungen zur Deutschlandpolitik 1945-1953, Berlin 1994, S. 64.
- 143 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 6 u. 8.
- 144 BA Potsdam, Mdl 10, ZVU, Bd. 47: Rösch, Rückblick auf das Heimkehrerlager Gronenfelde bei Frankfurt (Oder), Bl. 2.
- 145 BLHA (s. Anm. 143), Bl. 6.
- 146 BLHA (s. Anm. 143), Bl. 8.
- 147 Konasov (s. Anm. 23), S. 134.
- 148 Rösch, Rückblick (s. Anm. 144), Bl. 2.
- 149 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 577, Bl. 130.
- 150 StadtA Frankfurt (Oder), BA II 441, Bl. 1.
- 151 Rösch, Rückblick (s. Anm. 144), Bl. 2.
- 152 Konasov (s. Anm. 23), S. 134 f.
- 153 Konasov (s. Anm. 23), S. 135.
- 154 zitiert bei Hans Georg Schneider, Zur Rolle und Bedeutung des Frankfurter Heimkehrerlagers Gronenfelde, in: Frankfurter Beiträge zur Geschichte, H. 16, Frankfurt (Oder) 1987, S. 6.
- 155 „Reorganisation der Polizei“ oder getarnte Bewaffnung der SBZ im Kalten Krieg? Dokumente und Materialien zur sicherheits- und militärpolitischen Weichenstellung in Ostdeutschland 1948/49, hrsg. und eingel. von Günther Glaser, Frankfurt/M./Berlin/ Bern/ New York/ Paris/ Wien 1995, S. 120f.
- 156 Glaser (s. Anm. 155), S. 176ff.
- 157 Ebenda.
- 158 Konasov (s. Anm. 23), S. 146; Böhme (s. Anm. 5), S. 147.
- 159 Konasov (s. Anm. 23), S. 146.
- 160 Konasov (s. Anm. 23), S. 149.
- 161 Ebenda.
- 162 Konasov (s. Anm. 23), S. 152.
- 163 Ebenda.
- 164 Konasov (s. Anm. 23), S. 153.
- 165 Ebenda.
- 166 Erwin Peter / Alexander E. Epifanow, Stalins Kriegsgefangene. Ihr Schicksal in Erinnerungen und nach russischen Archiven, Graz/Stuttgart 1997, S. 311.

- 167 Karner, Archipel GUPVI (s. Anm. 2), S. 203.
- 168 Die sowjetische Verurteilungspraxis, in: Stalins Willkürjustiz gegen die deutschen Kriegsgefangenen. Dokumentation und Analyse von Günther Wagenlehner, Bonn 1993, S. 66.
- 169 Martin Lang, Stalins Strafjustiz gegen deutsche Soldaten. Die Massenprozesse gegen deutsche Kriegsgefangene in den Jahren 1949 und 1950 in historischer Sicht, Herford 1981, S. 29.
- 170 Oleschinski (s. Anm. 7), S. 184ff.; Vgl. auch Günther Wagenlehner, Urteil: 25 Jahre Arbeitslager". Die Prozesse gegen deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion, in: Kriegsgefangene - Voennoplennye (s. Anm. 1), S. 77ff.
- 171 Peter/Epifanow (s. Anm. 166), S. 274.
- 172 Beate Ihme-Tuchel, Die SED und die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion zwischen 1949 und 1955, in: Deutschland Archiv, H. 5/ Mai, Köln 1994, S. 494.
- 173 Michael Borchard, Zwischen den Fronten des Kalten Krieges. Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion 1949-1955, in: Kriegsgefangene - Voennoplennye (s. Anm. 1), S. 89.
- 174 Peter/Epifanow (s. Anm. 166), S. 283.
- 175 Borchard (s. Anm. 173), S. 90.
- 176 zitiert bei Borchard (s. Anm. 173), S. 90.
- 177 Faina Nowik, Konrad Adenauers Besuch in Moskau. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik Deutschland 1955, in: Kriegsgefangene - Voennoplennye (s. Anm. 1), S. 97; Verurteilungspraxis (s. Anm. 168), S. 138.
- 178 Asboe (s. Anm. 88), S. 7.
- 179 Lothar Scholz, Heimkehr (Oktober 1955), 1993, S. 3ff.
- 180 Herbert Schneider, 3814 Tage hinter Stacheldraht. In 13 Lägern und 5 Gefängnissen, 1981, S. 167f.
- 181 Willich (s. Anm. 115), S. 9f.
- 182 Knörck (s. Anm. 35), S. 188ff.
- 183 Teil der Worte des geplanten Mahnmals für den Frieden an der Horn-Kaserne, initiiert vom Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermißtenangehörigen Deutschlands e.V., Landesverband Brandenburg.

## **Das Heimkehrerlager Gronenfelde - wichtige Station auf dem Weg in ein neues Leben**

### **Die Bedeutung des Heimkehrerlagers Gronenfelde für die Entlassung deutscher Soldaten aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft**

Bereits im Jahre 1945 wurden zehntausende deutsche Soldaten aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft – die Mehrheit in Frankfurt (Oder) – entlassen. 1946 hatten die sowjetischen Behörden beschlossen, weitere 120 000 deutsche Kriegsgefangene zu repatriieren, für die ein zentrales deutsches Heimkehrerlager in Frankfurt (Oder) geschaffen werden sollte.

Mit der Einrichtung wurde die Stadtverwaltung Frankfurt (Oder) durch die Provinzialverwaltung Brandenburg und die Zentralverwaltung für deutsche Umsiedler Berlin beauftragt. Zwei Gründe waren dafür bestimmend. Zum einen war Frankfurt (Oder) der wichtigste Grenzübergang nach dem Osten zum zweiten befand sich in Frankfurt / Gronenfelde ein Barackenlager, das zu dieser Zeit bereits als Quarantänelager genutzt wurde. Das Barackenlager wurde im II. Weltkrieg durch das ehemalige Reichsinnenministerium als Lager für ausländische Fremdarbeiter erbaut.<sup>1</sup>

Im März 1946 begann das Sozialamt in Frankfurt (Oder) mit der Herrichtung des Lagers. Seit der Errichtung einer eigenen Verwaltung Ende April 1946 war das Lager bis zu seiner Auflösung der Provinzialverwaltung Brandenburg direkt unterstellt. Bis zum Eintreffen der Heimkehrer aus der Sowjetunion am 27. Juli 1946 in diesem Lager lautete die Bezeichnung Quarantänelager Gronenfelde. Danach führte es den Namen Heimkehrerlager Gronenfelde. Bis zur Zurückführung der ersten Heimkehrertransporte mußten große Anstrengungen unternommen werden, um das Lager notdürftig in Stand zu setzen und die Voraussetzungen für eine ordnungsgemäße Entlassung zu sichern. Das Lager war in einem ruinösen Zustand. Zerbrochene und fehlende Fensterscheiben und Türen, undichte Dächer, das Fehlen fast der gesamten Inneneinrichtung, keine Beleuchtung und keine Decken, keine Waschmittel, kaum ärztliche Instrumente, Medikamente und Verbandszeug. So fanden es Beauftragte der Provinzverwaltung und des Parteivorstandes der SED der Provinz Brandenburg vor. In einem Bericht Dr. Prüfers von der Krankenabteilung des Quarantänelagers Frankfurt (Oder) - Gronenfelde am 9. Mai 1946 wurde festgestellt:

„Eine am 9. Mai 1946 in Gegenwart von Frau Steger durchgeführte Besichtigung der Krankenabteilung des Quarantänelagers Gronenfelde ergab, daß die Beschaffenheit des Lagers keinerlei Möglichkeiten für eine klinische Behandlung insbesondere bettlägerig Erkrankter bietet. Die Baracken sind größtenteils undicht. Fließendes Wasser fehlt in den Baracken. Waschmöglichkeit besteht nur außerhalb der Unterkünfte. Reinigung und Desinfektion von Schieber und Urinflaschen sind auf den Stationen unmöglich. Lediglich Latrinen – ebenfalls außerhalb der Baracken stehen den Kranken zur Verfügung. Der Geruch besonders bei warmer Witterung ist unerträglich. Die Fliegen und Mückenplage ist erheblich. Besonders stark ist die Belastung durch Wanzen.“<sup>2</sup>

Ein großes Problem war die Räumung und Abfuhr der Fäkalien. Das Lager war nicht an das örtliche Abwassernetz angeschlossen. So mußten die überfüllten Abortgruben, die einen Seuchenherd darstellten, entleert und in Stand gesetzt werden. Auch die im Lager vorhandene Pumpstation für Trinkwasser war außer Betrieb. Mit aus Trümmern geborgenen Elektromotoren konnte die Trinkwasserversorgung und die Kühlanlage wieder in Gang gesetzt werden. Als das Personal vollauf mit der Herrichtung des Lagers beschäftigt war, befanden sich am 4. Juni 1946 115 Heimkehrer und Umsiedler im Lager, die versorgt und betreut werden mußten. Einige Männer und Frauen halfen dem Personal bei den Instandsetzungsarbeiten.<sup>3</sup>

Die Herstellung eines annähernd ordnungsgemäßen Zustandes des Lagers konnte bis zum Eintreffen des ersten Heimkehrertransport am 27. Juli 1946 im wesentlichen gewährleistet werden. Zu diesem Zeitpunkt bestand das Lager aus 22 Baracken. 15 Baracken dienten zur Unterbringung der Heimkehrer. Je eine Baracke war als Küche, als Geschäftszimmer und Unterkunftsbaracke für das Personal, als Entlausungsanlage und Kohleschuppen, als Krankenrevier, als Werkstatt für die Tischlerei, die Näherei, die Schuhmacherei und die Friseure sowie für den Furiere eingerichtet.<sup>4</sup>

Nach Informationen der sowjetischen Besatzungsmacht sollten von Ende Juli bis Mitte August 50 000 Heimkehrer, von Mitte August bis Mitte September 30 000 Heimkehrer und von Mitte September bis Mitte Oktober 40 000 Heimkehrer in Frankfurt eintreffen.<sup>5</sup>

Die Aufnahme und Betreuung des ersten Heimkehrertransportes am 27. Juli 1946 war für die Lagerleitung und das Personal ein besonderes Ereignis. Sie wurden dabei von dem Vizepräsidenten der Zentralverwaltung für deutsche Umsiedler, Arthur Vogt, dem Beauftragten der Provinzialverwaltung Radzinski und Major Zajcev von der Roten Armee unterstützt. Aus allen Ländern der sowjetischen Besatzungszone waren Beauftragte der einzelnen Landesregierun-



*Abb. 1: Ankunft im Heimkehrerlager Gronenfelde*

gen und Sanitätspersonal geschickt worden, die die Aufgabe hatten, die Heimkehrer aus ihren Ländern im Lager und während der Fahrt in die Quarantänelager zu betreuen. Martha Koch vom DFD aus Potsdam weilte 10 Tage im Heimkehrerlager Gronenfelde. In bewegten Worten berichtete sie: „In meinem Urlaub habe ich durch Verbindung mit dem Frauenausschuß Frankfurt (Oder) 10 Tage im Heimkehrerlager Gronenfelde gearbeitet und will nun versuchen, meine Arbeit da selbst und meine Eindrücke zu schildern... Zu verschiedenen Zeiten kommen die Heimkehrerzüge über die neu erbaute Brücke. Die Züge fahren darüber ziemlich langsam und vorsichtig. Es ist ja auch nur eine Notbrücke. Die alte ist der sinnlosen Zerstörung durch die damalige Wehrmacht bei der Verteidigung Frankfurts gesprengt worden. Auf den Bahnhöfen werden die Heimkehrer von Vertretern der SED, der Presse und des Rundfunks als erstes begrüßt. Alle Männer sind aufgewühlt und aufgeregt. Hastige Fragen stürzen über alle her, die auf dem Bahnhof gerade sind. Über alles klingt die Sorge nach den Angehörigen.“<sup>6</sup>

Im Heimkehrerlager eingetroffen, wurden die ehemaligen Kriegsgefangenen und später auch die Zivilinternierten begrüßt und willkommen geheißen. Auf einem Meeting sprach der Vertreter des Zentralvorstandes der SED Kirschey; Meetings fanden entweder in der Hornkaserne oder im Heimkehrerlager statt. Sie wurden anfänglich nur von der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands organisiert. Sie sollten dazu beitragen, den engeren Kontakt der Heimkehrer mit der Heimat nach ihrer jahrelangen Abwesenheit wieder herzustellen und auf die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen hinzuweisen. Nach ihrem Aufenthalt im Heimkehrerlager schätzte Frau Koch die Situation unter den Heimkehrern ein:

„Fürs Erste sind alle ziemlich abwartend und hilflos. Sie sind nicht mehr gewöhnt, eine eigene Meinung zu haben oder über etwas zu entscheiden. In ihren Reden stellen sie immer wieder Vergleiche an zwischen dem was früher war und den heutigen Verhältnissen. Sie müssen sich alle umstellen, wie ja auch wir uns umstellen mußten. Wir haben uns schon an die heutigen Verhältnisse gewöhnt, deshalb müssen wir den Heimkehrern helfen, sich schnellstens in unsere heutigen Verhältnisse reinzufinden. Überhaupt müssen wir ihnen helfen in allen Dingen. Müssen manchmal viel Geduld aufbringen, wenn wir ihnen den Anschluß an das heutige Leben erleichtern wollen.“<sup>7</sup>

Die politische Aufklärungsarbeit wurde nach und nach von den Mitarbeitern des Informationsamtes beim Minister des Inneren der Landesregierung Potsdam (staatliche Beauftragte) und den im Lager eingesetzten Funktionären geleistet. Die Auftragserteilung erfolgte durch den Minister für Arbeit und Soziales Schwob und durch Offiziere der SMA Potsdam.

Minister Fritz Hermann Schwob (CDU) begründete diese Aufgabe: „Das Lager Gronenfelde ist der erste Berührungspunkt für den Heimkehrer zwischen dem zusammengebrochenen faschistischen und dem neuen demokratischen Deutschland. Hier empfängt der Heimkehrer seine ersten Eindrücke. Aufgabe der Parteien und Organisationen ist es, hier befruchtende Arbeit zu leisten. Die politische und kulturelle Betreuung ist eine der wichtigsten Aufgaben und muß den zu erwartenden hohen Anforderungen gerecht werden können. Literatur und Zeitungen müssen in genügendem Umfange zu Verfügung stehen. Referenten aller Organisationen sind für alle den Heimkehrer interessierenden Fragen vorzubereiten und bei Bedarf zu stellen.“<sup>8</sup>

Da die Parteien in den Jahren 1945 bis 1949 sich im politischen Wettbewerb befanden, war das Bestreben, parteipolitischen Einfluß auf die Heimkehrer zu gewinnen, stark ausgeprägt. Besonders die SED, auf deren Initiative 1946 die

# Heimkehrer der sowjetisch besetzten Zone

aus Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Brandenburg, Mecklenburg und der Reichshauptstadt Berlin

## Wohin ist euer erster Weg?

1. In allen größeren Städten bestehen zentrale Abfertigungsstellen, die dir den größten Teil der behördlichen Anmeldung abnehmen (Wohnungsamt, Arbeitsamt, Lebensmittelkartenstelle). Du findest auf deinem Heimatbahnhof die genaue Anschrift dieser Anmeldestellen.
2. In den kleineren Orten und in den ländlichen Kreisen erfolgt die erste Anmeldung beim Bürgermeister des Ortes. Dort bekommst du Auskunft über die weiteren Schritte.
3. Jeder Heimkehrer hat den Anspruch auf einen vierzehntägigen Urlaub. Die Arbeitsämter dürfen in dieser Zeit keinen Heimkehrer vermitteln. Nach diesen vierzehn Tagen erfolgt die Einweisung je nach deinen Fähigkeiten und den Arbeitsmöglichkeiten des betreffenden Kreises.
4. Für den Heimkehrer, der keine Möglichkeit hat, in seinen alten Beruf zurückzugehen, da dieser durch die Kriegsergebnisse zur Zeit nicht so gefragt ist, besteht die Möglichkeit der Umschulung und des Anlernens (Auskunft darüber erteilen die Ämter für Arbeit in allen Orten).
5. Die einheitliche Sozialversicherung tritt während der ersten vierzehn Tage bei Krankheitsfällen auch für dich ein. Bei Aufnahme einer Arbeit wirst du gleichzeitig Mitglied der Sozialversicherung, die die frühere Invaliden- und Arbeitslosenversicherung umschließt. Sollte die Aufnahme der Arbeit sich verzögern, so muß die innerhalb von drei Wochen einen Antrag zur Aufnahme in die Sozialversicherung bei der Sozialversicherungskasse deines Ortes stellen.
6. Bei besonderer Hilfsbedürftigkeit wird dir das Sozialamt deines Ortes die größtmögliche Hilfe gewähren. Durch den Aufbau der Sozialfürsorge wird dir bei Auftreten besonderer Härten Hilfe geleistet.
7. Die in allen Orten bestehenden Wohnungsämter und Wohnungsausschüsse werden mit dafür Sorge tragen, daß durch eine gerechte Wohnraumverteilung auch du zu einem den Verhältnissen entsprechenden Wohnraum gelangst. Durch Zusammenführung von Familien durch den Suchdienst sollen die Lücken, die der Krieg gerissen hat, wieder geschlossen werden.
8. In unserer Zone kennen wir keine Umsiedler mehr. Wir kennen nur gebürtige Bürger. Dort aber, wo ehemalige Umsiedler unverschuldet in Not geraten, da werden sie auch die größtmögliche Unterstützung erhalten. Findest du jetzt also den Weg in eine neue Heimat, so kommst du nicht als Heimatloser!
9. Alle demokratischen Parteien und Organisationen werden dir auf deinen ersten Wegen die größte Unterstützung geben. Wende dich deshalb auch vertrauensvoll an diese. Fast in jedem Ort gibt es Ortsgruppen des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB), der Freien Deutschen Jugend (FDJ), des Demokratischen Frauenbundes (DFD), gibt es Ortsausschüsse der Volkssolidarität. Ihre Ortsvorstände und Geschäftsstellen sind jederzeit bereit, dir als Heimkehrer auf allen Gebieten zu helfen.
10. Der Hauptträger des Kampfes um den Frieden und die Einheit Deutschlands, des Kampfes um ein besseres Leben, des Kampfes um die Befreiung der Arbeiterklasse, ist

### die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands.

Sie grüßt dich in der Heimat und wird auch dir jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stehen. Den Sitz der Orts-, Kreis- und Landesvorstände wirst du überall erfahren.

Wir wünschen dir eine glückliche Heimkehr  
und ein neues freudiges Beginnen!

**SED**

SOZIALISTISCHE EINHEITSPARTEI DEUTSCHLANDS / LANDESVORSTAND BRANDENBURG

(Reg. 24) MDV, 6. 49. 50 000. A. 1287 R

Dokument 1:  
Flugblatt der SED aus dem Jahre 1949 für die eingetroffenen Heimkehrer

ersten 120 000 Kriegsgefangenen aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurden und die ihre engen Kontakte zur sowjetischen Besatzungsmacht nutzte, unternahm dazu große Anstrengungen.

In einem Schreiben des Zentralsekretariats der SED vom 10. Juli 1946 forderte Walter Ulbricht von dem Landes- und Provinzvorständen der SED unter anderem: „8. Erfassung der Antifaschisten, Bildung eines antifaschistischen Ausschusses. Engste Zusammenarbeit mit dem Einheitsfrontausschuß, den antifaschistisch-demokratischen Parteien und des FDGB am Ort, Kreis oder Provinz. 9. Unbedingt notwendig wird sein, eine Bibliothek mit politischer und belletristischer Literatur einzurichten, die den heimkehrenden Kriegsgefangenen zur Verfügung steht. 10. Im Lager muß ein Literatur- und Zeitungsstand geschaffen werden. Literatur in der Regel nur verkaufen. 11. Festlegung eines politischen und kulturellen Betreuungsprogrammes für die vierzehntägige Lagerzeit durch Vorträge, Theater, Konzertveranstaltungen etc. 12. Die verantwortlichen Mitarbeiter der Landes-, Provinzial-, Kreis- und Ortsvorstände der SED und verantwortlichen Mitarbeiter der Selbstverwaltungen müssen verpflichtet werden, Vorträge in den Lagern zu halten.“<sup>9</sup>

In einem Schreiben vom 4. August 1947 forderte Minister Schwob die parteipolitische Neutralität im Heimkehrerlager Gronenfelde zu wahren: „Wenn es noch nicht selbstverständlich sein sollte, so muß es aber doch wenigstens als eine Folge der Blockpolitik angesehen werden, daß bei der Betreuung der Umsiedler und Heimkehrer durch die Lagerverwaltungen parteipolitische Neutralität zu wahren ist. Von den Angestellten der Lager selbst, muß erwartet werden, daß sie in ihrer Arbeit keine Partei bevorzugen und keine Partei benachteiligen. Dasselbe muß auch von den mit der politischen Einführung der Heimkehrer beauftragten Angestellten des behördlichen Informationsdienstes erwartet werden. Im übrigen ist den Vertretern aller drei Parteien die politische Aufklärung und die persönliche Betreuung der Umsiedler und Heimkehrer in gleicher Weise zu gestatten.“<sup>10</sup>

Die Kreisvorstände der CDU und LDP Frankfurt (Oder) informierten 1948 über ihre Arbeit zur Betreuung der Heimkehrer. Die CDU berichtete „über die Heimkehrerbetreuung der Frauen des Kreisverbandes“ folgendes: „Am 16. 4. 1948 hatte der neue Leiter des Heimkehrerlagers Gronenfelde, Herr Janke, die antifaschistischen Parteien und Organisationen Frankfurts zu einer Besprechung über die Betreuung unserer Heimkehrer gebeten. Wir Frauen der CDU sind diesem Rufe gern und freudig gefolgt, da wir uns unserer heiligen Verantwortung unseren kriegsgefangenen Männern gegenüber und unserer besonderen Aufgabe als Frauen der Heimkehrerstadt bewußt sind. Nach einem festgelegten Plan widmen wir uns... neben unserer Berufsarbeit und Haus-

frauentätigkeit einige Stunden ehrenamtlich der Betreuung unserer Männer und Söhne, die aus einem verlorenen Krieg heimkommen. Überall, wo eine helfende Hand vonnöten ist, springen wir ein, vor allem beim Registrieren. Denn gerade bei dieser Tätigkeit gewinnen wir Einblick in die persönlichen Verhältnisse des Heimkehrers, können mit verstehenden, mitfühlenden Herzen ihm behilflich sein, sich in den neuen, ungewohnten Verhältnissen zurechtzufinden. Unsere besondere Anteilnahme gehört den Heimatlosen, die durch den Krieg am meisten verloren haben und oftmals nicht wissen, wo ihre Angehörigen geblieben sind. Oft kommen wir in die glückliche Lage, Grüße noch nicht Entlassener an ihre Angehörigen zu übermitteln oder treffen selbst Verwandte oder Bekannte unter den Heimkehrern. Wir konnten mit Genugtuung feststellen, daß die Heimkehrer sowohl Männer wie Frauen in bester körperlicher und geistiger Verfassung hier eintreffen. Trotz allem Schweren, was sie durchgemacht haben, sind sie ausnahmslos von dem Wunsche beseelt, tatkräftig am Wiederaufbau eines neuen, demokratischen Deutschlands mitzuarbeiten. Die Stärke der in letzter Zeit eintreffenden Transporte hat sich merklich verringert, was uns insofern nicht unlieb war, da wir durch Beurlaubungen der berufstätigen Frauen starken Ausfall hatten... Mit der Lagerleitung stehen wir im besten Einvernehmen. Durch eine Abschrift der Liste hier beheimateter Heimkehrer, die sie uns laufend zukommen läßt, gibt die Lagerleitung uns die Möglichkeit, uns weiter ihrer anzunehmen. Zur Illustration der geleisteten ehrenamtlichen Tätigkeit mögen folgende Zahlen dienen: Eingesetzt waren wöchentlich 12 Frauen. Anzahl der Arbeitsstunden in der Zeit vom Mai bis September 496 Stunden.“<sup>11</sup>

Und der LDP-Kreisverband schrieb am 14. September 1948 in seinem Bericht „über die Beteiligung an der Betreuung der Heimkehrer im Lager Gronenfelde-Frankfurt O.“ dies: „Der Kreisverband Frankfurt-Oder der LDP hat sich zugleich mit den anderen Parteien des Antifa-Blocks entsprechend der Anregung der Landesregierung nach Kräften an den Aufgaben und Maßnahmen zur Durchführung der Rückbeförderung der Kriegsgefangenen im Heimkehrerlager Gronenfelde beteiligt... Die von den Parteien erwartete Tätigkeit erstreckte sich weniger auf die materielle als vielmehr auf die ideale Betreuung der Rückkehrer. In leiblicher Hinsicht waren die Verpflegungsstellen der MVS und der Inneren Mission beider Kirchen besonders rührig, dagegen fand die seelische und geistige Betreuung der Heimkehrer besonderen Widerhall in der Frauengruppe der LDP, die sich nicht nur in den Tagesstunden im Lager betätigte, sondern ihre Fürsorgetätigkeit oft genug auch auf die Nachtstunden ausdehnte und übrigens auch die Schaffung einer Kartei in die Hand nahm...

Einen besonderen Beitrag leistete die LDP durch kostenlose Lieferung ihres Parteiblattes 'Der Morgen', Versorgung des Lagers mit Zeitschriften und Literatur demokratischen Charakters. Für die sächsischen Landsleute konnten auf Betreiben unseres Kreisverbandes eine zunächst allerdings beschränkte Stückzahl des 'Sächsischen Tageblattes' zur Verfügung gestellt werden. Die LDP hatte die Absicht, einen ständigen Vertreter mit fürsorglicher Tätigkeit im Lager zu beauftragen und auch bereits eine geeignete jüngere Kraft hierfür der Lagerleitung zugeführt. Leider stellten sich diesem Vorhaben Schwierigkeiten in den Weg, deren Behebung leider nicht im Machtbereich der LDP war.<sup>12</sup> In der Zeitung „Neue Zeit“ vom 12. 3. 1948 wurde entschieden kritischer die Möglichkeit der Betreuungsarbeit unter den Heimkehrern eingeschätzt: „Auch für die CDU und die in der Heimkehrer- und Umsiedlerbetreuung tätigen Unionsmitglieder mag der Augenblick gekommen sein, Rück- und Ausblick zu halten. Es ist nicht unsere Schuld, wenn wir in den Lägern der Zone fast keinen Einfluß haben. Dies aus zweierlei Gründen: Erstens halten wir eine politische Betreuung der Heimkehrer, also von Erwachsenen mit großer Lebenserfahrungen, für überflüssig, zumal sie in einigen Lägern nur ein paar Stunden weilen. Politisch entscheidend sind vielmehr die ersten Monate in der Heimat. Zweitens, wo wir den Versuch machten, richtige Betreuung zu üben, wie z.B. im Heimkehrerlager Gronenfelde bei Frankfurt an der Oder, bereitete die Lagerleitung soviel Schwierigkeiten, daß wir davon abkamen, etwas zu tun, denn was hat es für einen Zweck, wenn z.B. unseren Frauen untersagt wurde, im Lager Liebesgaben zu verteilen? Es ist begreiflich, daß die Heimkehrer ein großes Verlangen haben, unterrichtet zu werden über das, was in ihrer Abwesenheit in Deutschland vorging und jetzt vorgeht. Wir wollen im Lager keineswegs einen politischen Konkurrenzkampf inszenieren, wie die politischen Betreuer der SED zu befürchten scheinen.“<sup>13</sup>

Nach der Begrüßung erfolgte die Aufteilung des Transportes in die einzelnen Länder der sowjetischen Besatzungszone, Berlins und der drei westlichen Besatzungszonen und die Einweisung in die jeweiligen Baracken, die die Namen der Länder trugen (z.B. Brandenburg, Thüringen, Rheinland, Bayern). Die Registrierung, die hier vorgenommen wurde, erfolgte auf Listen und Karteikarten sowie die Ausgabe der Warmverpflegung und Proviant für 3 Reisetage. Das Ziel, die Heimkehrer so schnell wie möglich in ihre Heimatgebiete zu entlassen, verlangte vom Lagerpersonal große Anstrengungen, mußten doch in der Regel in weniger als 24 Stunden 1 500 Heimkehrer ihre Entlassungspapiere erhalten und für den Transport abgefertigt werden.<sup>14</sup>

Die Transporte, die in den Jahren 1946/47 in Güterwagen oftmals ohne Inneneinrichtung erfolgten, wurden für die Heimkehrer aus Berlin nach Berlin, aus Mecklenburg nach Schwerin, aus Sachsen-Anhalt nach Pretzsch-Corbin,



*Abb.2: Heimkehrer vor der „Berlin-Baracke“ in Erwartung ihrer Entlassung*

aus Sachsen nach Leipzig, aus Bayern nach Oelsnitz, aus Thüringen und in die englische, französische und den Rest der amerikanischen Zone nach Erfurt geleitet. Die Heimatlosen kamen nach Fürstenwalde. Als Heimatloser galt jeder, der östlich der Oder bzw. Lausitzer Neiße gewohnt hatte und beim Antritt des Militärdienstes in keiner der von den Alliierten besetzten Zonen polizeilich gemeldet war.<sup>15</sup> Einzig die Heimkehrer aus Brandenburg wurden direkt in ihre Heimatorte entlassen. In den Jahren 1947 bis 1949 änderten sich einige Zielbahnhöfe besonders für Transporte in die westlichen Besatzungszonen.

Was die Heimkehrer während der Dauer ihres Aufenthaltes im Lager am meisten bewegte, schildert Frau Koch: „Schon allein beim Suchen ihrer Angehörigen müssen wir alles tun, um sie schnellstens mit ihrer Familie wieder zusammenzubringen. Wenn ihr mal gehört hättet, mit welcher Liebe so ein Mann den Namen seiner Frau und seiner Kinder ausspricht, wie viel Sorge und Sehnsucht nach den Angehörigen mitschwingt, ihr alle werdet erschüttert euch abwenden, um nicht mit ihnen weinen zu müssen. Das Elend und die Not hat uns alle hart gemacht und doch nicht hart genug um nicht vom Jammer der Männer gepackt zu werden. Der Suchdienst ist organisiert. Täglich kommen Körbe voller Post im Lager Gronenfelde an, die alle beantwortet werden müssen. Außerdem ist eine wahre Wanderung zum Lager von Ehefrauen und Angehörigen, die alle ihre Männer oder Söhne erwarten. Sie alle wollen abgefer-

ИКО-СССР  
Войсковая часть  
Полевая почта

1947

17 января 1947

СПРАВКА

Бывший военнопленный  
Мюллер, Ролф  
(Имя, фамилия, отчество)

года рождения освобожден из лагеря для военнопленных и следует по месту своего постоянного жительства в г. Морккleeberg

Командир в/ч Советской Армии  
Полевая почта № 8191

Geröntigt am  
Lewiguanitätsamt Leipzig

Место для печати

87

Ministerium der Staatliche UdSSR

Милитаризованная

№ 104

15 JAN 1949

Bestätigt

Ausweis

Ehemaliger Kriegsgefangener

Müller, Rolf  
(Имя, Фамилия, Восточный)

geboren am 1926 ist aus dem

nach Markkleeberg / Leipzig

Fahrkarte nach dem Heimatort halten

Geröntigt am 17.1.49  
Lewiguanitätsamt Leipzig-Land  
Kommandeur der Einheit der Sowjetarmee  
Feldpost-№

Дokument 2: Der Entlassungsschein - das wichtigste Dokument für jeden Heimkehrer

tigt werden. Sie alle nehmen den Trost mit auf den Weg, wenn nicht bei diesem Transport, so vielleicht beim nächsten. Viele Frauen bringen den Heimkehrern Obst oder Tomaten oder grüne Gurken mit. Weil sie ja nicht in das La-

ger dürfen, wollen sie ihr Mitgebrachtes den Männern auch geben. Das Tor ist demnach immer belagert, sei es von Innen mit Heimkehrern, oder außen von Frauen, die mit den Männern sich unterhalten.“<sup>16</sup>

Während die Mehrzahl der Heimkehrer sich freute, wieder in der Heimat zu sein und bald ihre Familienangehörigen in die Arme schließen zu können, war es für die heimatlosen Männer bitter, nichts von ihren Angehörigen zu wissen. Sie wußten nicht wo ihre Eltern, Geschwister, Frauen und Kinder lebten, und ob sie überhaupt das Kriegsgeschehen heil überstanden hatten. In der Kriegsgefangenschaft gab es keine Nachrichten von den Angehörigen aus der Heimat, um so mehr nutzten sie jede Möglichkeit, über den Suchdienst etwas in Erfahrung zu bringen. Der Lagerfunk, in dem Grüße übermittelt wurden, war stets dicht umlagert.<sup>17</sup> Im Heimkehrerlager Fürstenwalde wurden die heimatlosen Heimkehrer untergebracht und so weit ihr körperlicher Zustand es erlaubte, wurde ihnen ein Arbeitsplatz vermittelt, um sie wieder seßhaft zu machen.

### **1946-1950 – Das Heimkehrerlager Gronenfelde – ein statistischer Überblick**

Am 25. September 1946 passierte der 120 000. Heimkehrer das Lager Gronenfelde. Aus diesem Anlaß waren zahlreiche Vertreter der örtlichen Behörden von Parteien und Gewerkschaften im Lager. Presse und Rundfunk berichteten sehr ausführlich über dieses Ereignis.

Zum Jahreswechsel 1946/1947 trafen die ersten Heimkehrer ein, die als Kriegsgefangene von der Roten Armee den polnischen Behörden überstellt und nach Fürstenwalde geleitet wurden. Artur Bellin aus Frankfurt (Oder) schrieb am 11. 1. 1947 an Friedrich Ebert, Vorsitzender der SED in der Provinz Brandenburg, über das Elend dieser Heimkehrer: „Kriegselend! müßte ich den Bericht überschreiben, den mir ein von der Frankfurter Lokalredaktion der Märkischen Volksstimme nach Fürstenwalde entsandter Berichterstatter übermittelte.

Es handelt sich um die ersten Heimkehrer aus Polen, 500 Mann, die in einem Lager in Fürstenwalde untergebracht sind. Es sind Kriegsgefangene, die von der UdSSR den Polen übergeben wurden und dann im Oberschlesischen Bergbau eingesetzt waren. Sie haben dort gearbeitet; meist unter Tag, wurden krank oder sind verunglückt. Im Lazarettzug kamen sie nach Deutschland. (Das einzige, was sie den Polen hoch anrechnen): Sämtliche Heimkehrer haben ihre Erkrankungen sich in Polen geholt, wo sie bei ungenügender vitaminarmer Kost übermenschlich arbeiten mußten. Bezeichnend ist, daß die Mehrzahl nachtblind wurde und zwei vollkommen erblindet sind. Ein Teil der Heimkehrer hat die Nachtblindheit überwunden, und man hofft auch den zwei Erblindeten die Seh-



*Abb.3: Gespannte Aufmerksamkeit für die Durchsagen des Lagerfunks*

kraft wiederzugeben. Außerdem haben die meisten der Heimkehrer blaue fleckenartige Geschwüre (Gewebezerstörungen). Einige sehen wohl aus, haben aber Wasser. Alle Heimkehrer haben keinerlei Verbindung mit ihren Angehörigen. Nach ihrer Meinung wurde die Weiterleitung ihrer Post bewußt sabotiert durch Vernichtung.“<sup>18</sup>

Der 1. Jahrestag des Eintreffens der Heimkehrer aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft wurde am 27. Juli 1947 mit einer durch die Musikkapelle der Hornkaserne kulturell umrahmten Feierstunde im Heimkehrerlager begangen. Zu den 3 700 Heimkehrern sprachen der Vizepräsident der Zentralverwaltung für Umsiedler Arthur Vogt, der Oberbürgermeister Oskar Wegener, der Vertreter der CDU, Ernst Zborowski, der SED-Vertreter Nottball und die Vertreterin des DFD, Herta Scholler.<sup>19</sup>

Wenige Wochen später wurde am 26. Oktober 1947 mit Rudi Ohme der 300 000. Heimkehrer aus der Sowjetunion durch die Mitglieder des Zentralsekretariats der SED Käte Kern und Helmut Lehmann begrüßt. Der Rat der Stadt wünschte ihm viel Erfolg für seinen neuen Lebensabschnitt als freier Bürger.<sup>20</sup>

Während die Mehrzahl der Heimkehrer sich freute, endlich wieder in der Heimat zu sein, endete die Rückkehr für eine Reihe von ehemaligen Kriegsgefangenen tragisch. Krankheit und Entbehrungen, die Strapazen des Krieges und der Ge-



*Abb.4: Auf dem neu angelegten Heimkehrerfriedhof in den Kiesbergen (südlich des Hauptfriedhofs) wurden vom 23.September 1945 bis 6.September 1946 3 700 ehemalige deutsche Kriegsgefangene beerdigt. Alle später verstorbenen wurden auf dem Städtischen Friedhof bestattet.*

fangenschaft forderten ihre Opfer. Allein in der Zeit von Juli bis Dezember 1946 verstarben in den (städtischen) Frankfurter Krankenhäusern 492 Heimkehrer.<sup>21</sup>

Bereits auf dem Transport verstarben zahlreiche Heimkehrer. Die Menge der Toten war u.a. von der Region, aus der die Transporte kamen, sowie von der Dauer und dem Zeitpunkt der Fahrt abhängig. So konnte Erich Herrmann vom Potsdamer Informationsamt aus dem Lager Gronenfelde für die Zeit vom 15. bis 31. Januar 1947 erleichtert einmal berichten: „Die Ausfälle an Toten sind sehr gering gewesen. Der Moskauer Transport hatte 6 Tote, der Estländer nur 2 Tote zu verbuchen. Auch hierzu ist das erste Mal von mir etwas Pietätvolles zu berichten. Die Toten wurden lt. Russischem Kommando jeder einzeln in eine Gruft gelegt, welche mit einem schlichten Holzkreuz, das den Namen und die Nummer des Toten anzeigte, versehen wurde. Auch dem Moskauer Roten Kreuz wurden diese Namen bekannt gegeben.“<sup>22</sup>

Bei der Mehrzahl der 1946 und 1947 entlassenen Heimkehrer war der Gesundheitszustand besorgniserregend. So mußten vom Juli 1946 bis zum 13. März 1947 792 heimkehrende Soldaten, zivilinternierte Männer, Frauen und

Kinder allein aus dem Lager Gronenfelde in die städtischen Krankenhäuser Breite Straße (heute R.-Luxemburg-Str.) (437 Personen), Stresemannstraße (heute C.-Ph.-E.-Bach-Straße) (312 Personen), Leipziger Straße (15 Personen) und Friedrich-Ebert-Straße (28) eingeliefert werden.<sup>23</sup>

Trotz größter Anstrengungen und aufopferungsvoller Pflege durch Ärzte und Sanitätspersonal konnte den kranken Heimkehrern relativ wenig geholfen werden, denn in der schwer zerstörten Oderstadt fehlte es an allem Notwendigen. Resigniert stellte Erich Herrmann in seinem Bericht über den Zeitraum vom 12. bis 28. Februar 1947 fest: „Ein Oberarzt, von der S.M.A. eingesetzt, hat jetzt die Aufsicht über das gesamte Sanitätswesen und Personal. Eine Kommission der S.M.A. war kürzlich im Lager und machte diverse Bemängelungen. Natürlich waren sie alle solcher Art, die (sich) im Moment nicht abstellen lassen, da es ja doch an allen Ecken und Enden an Material fehlt.“<sup>24</sup>

Mit der allmählichen Überwindung der Kriegsschäden in der Sowjetunion und dem damit verbundenen Ansteigen der allgemeinen Lebensverhältnisse verbesserte sich auch zunehmend der Gesundheitszustand der Heimkehrer. Auf einer Beratung der Lagerleiter der sowjetisch besetzten Zone am 22. und 23. Januar 1949 konnte Lagerleiter Janke folgende Bilanz ziehen: „1947 mußten bei der Übernahme aus der Hornkaserne 1/10 aller Heimkehrer transportiert werden, 1948 nur 1/105, 1947 waren 70% aller Heimkehrer krank, 1948 nur 12%, 0,5% der Heimkehrer mußten 1947 in Krankenhäuser eingewiesen werden, 1948 nur noch 0,33%. Arbeitsunfähig waren 1947 noch 25%, während es 1948 nur noch 8% waren. Zum Abtransport der Heimkehrer wurden 1947 31 Lazarettzüge mit 11 000 Mann und 1948 15 Lazarettzüge mit 4 000 Mann abgefertigt. 1947 waren im Lager Gronenfelde 35 Todesfälle zu verzeichnen, 1948 bei einem 80%-igen Anstieg der Heimkehrer nur 9 Todesfälle.“<sup>25</sup>

In einer Erklärung der Außenminister der alliierten Besatzungsmächte auf der Moskauer Konferenz vom 23. April 1947 wurde zum Ausdruck gebracht, alle noch in Gewahrsam der Besatzungsmächte befindlichen deutschen Kriegsgefangenen nach Deutschland zurück zu befördern. Das war ein illusionäres Ziel. Noch im Herbst 1950 forderte die UNO-Vollversammlung die Rückführung aller Kriegsgefangenen bis Ende April 1951.<sup>26</sup>

Doch die Lagerleitung des Heimkehrerlagers mußte sich auf die in Moskau von den Alliierten festgelegten Termine einstellen, was zu außerordentlichen Anstrengungen für das Lagerpersonal führte.

Im 2. Quartal 1948 trafen verstärkt Transporte im Lager ein. In der Zeit vom 16. bis 29. April waren es 29 800 Heimkehrer und 237 Zivilinternierte – davon 220 Frauen und ein Kind –, die im Lager eintrafen.<sup>27</sup> Am 23. April 1948 mußten durch das Lager 6 300 Mann übernommen werden. Obwohl die Zahlen die

Urkunde Nr. 3

Übernahme und Übergabe ausländischer Staatsangehöriger, ungesiebelt aus der U.d.S.S.R.  
 vom Juni 29. 1947 Stadt Frankfurt/ Ober

Die gegenwärtige Urkunde bestätigt hiermit, dass der Vertreter des Amtes für Repatriierung der entlassenen Gefangenen aus der U.S.S.R. Oberstleutnant Makaruk, dem Vertreter des Zentralamtes, Leiter des Lagers „Gronenfelde“ - Lager 3536, Mass übergeben hat unterzeichneter Name aus mit folgenden Zahlen:

Staatsangehörigkeit Nationalität	Insgesamt	Kriegsgefangene				Polenwehr	Wanderbewilligung von der Landesbehörde	Bemerkung
		Zusamm.	Offiziere	Unteroff.	Manusk.			
Deutsche ehemals Staatsangehörige	3536	3536	19	176	2641	-	-	
Insgesamt	3536	3536	19	176	2641	-	-	

Verpflichtung: Zum Weitertransport wurde keine Verfügung für 3 Tage ausgeben.  
 Bekleidung: Mit entlassenen Kriegsgefangenen sind gewisse der Sätzeverteilung zu berücksichtigen. Waren von Seiten der Gefangenen bei der Übergabe gegen den Vertreter des Amtes für Repatriierung der U.S.S.R. nicht gemeldet.

Urkunde in 2 Exemplaren  
 Beilage: Anwesenliche Liste - 64 Bogen



Vertreter des Amtes für Repatriierung  
 vom Makaruk  
 Vertreter des Zentralamtes für Umsiedlung der Kriegsgefangenen in Deutschland (Lager des Lager „Gronenfelde“ - Lager 3536)

In Gegenwart von:  
 Vertreter des Militärkommandos der S.W.H. für Deutschland  
J. Kowalski  
 Hauptmann Koschewski



Vertreter des Oberbürgermeisters  
Frankfurt/Main  
 S.A.

Dokument 3: Protokoll vom 27. Juni 1947 über die Übergabe von 3.536 Heimkehrer an das Lager Gronenfelde

Kapazität des Lagers weit überschritten, wurden die notwendigen Arbeiten rechtzeitig durchgeführt, und so konnte der Transport in drei Zügen bis zum nächsten Morgen weitergeleitet werden.

Für die Aufnahme, Betreuung und Entlassung im Heimkehrerlager bedankte sich der Heimkehrer Humeshagen aus Fürstenwalde-West am 2. Juli 1948: „Nachstehend möchte ich mein persönliches Urteil über die Aufnahme im Heimkehrerlager Gronenfelde geben. Der Empfang seitens der Lagerleitung und der Schwesternschaft war ein sehr herzlicher, was uns allen sehr wohl tat. Die von dem Barackenbetreuer – wir waren Brandenburger – an uns gerichteten Worte über die bisher geleistete Arbeit und die kommenden Aufgaben, waren sehr überzeugend und auch

sehr wichtig. Über alle uns interessierenden Fragen, wie Abfahrtszeiten der Züge, Geldreformen, Siedlungsmöglichkeiten, Berufsausbildung und Berufsausübung wurde uns in jeder Weise Auskunft gegeben. In der Auswahl des Betreuers für uns Brandenburger hat man eine sehr glückliche Hand gehabt (= Unterstreichung im Original). Die Verpflegungsaufgabe wickelte sich reibungslos ab. Mit den gelieferten Mahlzeiten, der Wurst usw. war ich sehr zufrieden. Der für die Reise gelieferte Kaffee dürfte besser nicht ausgeliefert, sondern dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt werden. Die Ausgabe kleinster Mengen Kaffee auch nicht, sie dürften zum Teil verloren gehen, ge-

gesammelt aber einem guten Zweck besser zugeführt werden. Bei der warmen Jahreszeit war die Ausgabe einer zweiten Getränkeportion erwünscht gewesen. Für die Anfertigung der Listen müßten Schreibstifte zur Verfügung stehen, da die Heimkehrer nur wenige im Besitz haben. Ein zweiter Tisch und Sitzge-



*Abb. 5: Endlich frei! Heimkehrer mit selbstgebautem Holzkoffer verläßt das Lager*

legenheit für die Schreiber wären sehr dienlich gewesen. Ich bin mit der organisatorischen Abwicklung sehr zufrieden, über die herzliche Aufnahme sehr erfreut und möchte hierfür herzlichst danken.“<sup>28</sup>

Am 24. April 1948 trafen 53 „Aktivisten“ aus Moskau ein, zu denen Oberst Sergej I. Tjulpanow von der SMAD sprach.<sup>29</sup>

Der ehemalige deutsche Soldat Gustav Neubacher wurde am 19. Mai 1948 als 500 000. Heimkehrer begrüßt. Obwohl 1948 das Jahr war, in dem die meisten Heimkehrer zurückkehrten, wurde die Rückführung aller ehemaligen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion nicht beendet. Von Ende Oktober 1948 bis Ende März 1949 kamen so gut wie keine Heimkehrertransporte in Frankfurt an. Zu Beginn des Jahres 1949 rechnete man mit der Rückführung von 300 000 ehemaligen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion, 15 000 aus Polen und 15 000 Umsiedlern aus Polen und der CSR. Tatsächlich wurden 1949 im Heimkehrerlager 386 867 Heimkehrer, 5 414 zivilinternierte Männer, 6 283 Frauen und 134 Kinder aufgenommen, betreut und entlassen. Mit der Betreuung von fast 400 000 Personen war das Jahr 1949 für das Heimkehrerlager Gronenfelde das Jahr mit der größten Arbeitsspitze.

Über seine Entlassung aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft und dem kurzen Aufenthalt im Heimkehrerlager Gronenfelde machte Günther Vetter aus Frankfurt (Oder) diese Angaben: „Nach fast 5jähriger Kriegsgefangenschaft in der UdSSR, die ich in mehreren Lagern in der damaligen ‚Estnischen Sowjetrepublik‘ verbrachte, kehrte ich im Sammeltransport über Brest nach Deutschland zurück. Am 23. November 1949 betrat ich in Frankfurt (Oder) erstmals wieder deutschen Boden... Soweit ich mich nach 44 Jahren noch erinnern kann, sind wir per Waggon (Güterwagen mit je 2 Pritschen), belegt mit 30 bis 35 Personen, in Gronenfelde/Frankfurt (Oder) angekommen, ausgestiegen und unter Eskorte sowj. Posten in das Barackenlager geführt worden. (Mir ist nicht innerlich, während der Zeit in Ffo. in einer Kaserne untergebracht oder versorgt worden zu sein.)

Im Barackenlager erhielten wir Verpflegung und einen Schlafplatz zugewiesen. Kriegsgefangene, die russisch zu schreiben verstanden, wurden aufgefordert, sich in der Lageradministration zu melden. Sie mußten die Entlassungsscheine und Nachweislisten ausfertigen.

Am 24. Nov. 1949 erhielt jeder Kriegsgefangene 50 Ostmark, Marschverpflegung für einen Tag und den auf seinen Namen ausgestellten Entlassungsschein ausgehändigt. Danach erfolgte der Abtransport in verschiedene Gruppen – nach den einzelnen Ländern zusammengefaßt. Ab Berlin konnten die Entlassenen ihre Reise individuell fortsetzen. Der Entlassungsschein diente als Fahrausweis.

Nach Ankunft im Heimatort mußten sich die ehemaligen Kriegsgefangenen im ‚Amt für Arbeit und Soziales‘ zwecks Arbeitsvermittlung melden. Erst danach wurde bei der ‚Stadtverwaltung‘ die Lebensmittelkarte sowie eine Karte für Bekleidung mit Zusatzpunkten ausgegeben.“<sup>30</sup>



*Abb 6: Einfach eingerichtete Baracken – vorgesehen nur für einen kurzen Aufenthalt*

Vom 1. Januar 1950 bis 31. Juli 1950, dem Abschluß der Rückführung über das Heimkehrerlager Gronenfelde, trafen 65 Transporte mit 36.256 Heimkehrern in Gronenfelde ein. Am 21. April 1950 waren es 1 537 Heimkehrer davon 230 Offiziere und 22 Generäle.<sup>31</sup> Willi Bellgardt war einer der letzten Heimkehrer, die im Lager Gronenfelde eintrafen. Über sein bewegtes Schicksal berichtete er: „Es war Mittwoch, der 3. Mai 1950, als ich den Ausweis (Sprawka) über die Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft mit dem Vermerk: ‚... nach heimatlos‘... im Heimkehrerlager Gronenfelde erhielt... Mit der langersehnten Entlassung aus der Gefangenschaft hatte ich einen acht Jahre langen, gefährvollen und entbehrungsreichen Leidensweg hinter mir. Mit 17 Jahren zum Militär geholt und mit 25 Jahren aus der Gefangenschaft zurück. Es war eine schwere Zeit und die Jugend hat man mir gestohlen. Beim Militär Erfrierungen und schwere Kopfverwundung. In der Gefangenschaft in sibirischen Lagern mit schwerster körperlicher Arbeit, Hunger und schwere Krankheiten, seelische Demütigungen und über 5 Jahre keine Nachricht von den persönli-

chen Angehörigen... Nicht unerwähnt möchte ich lassen, das ständige Bemühen russischer Ärztinnen zur Wiederherstellung meiner Gesundheit, aber auch von verantwortlichen Zivilpersonen in den Arbeitsbereichen, die mir durch ihre Loyalität halfen, diese schwere Zeit zu überleben. Mit dem Eintreffen im Heimkehrerlager in Gronenfelde bekam ich meine Freiheit wieder. Ich mußte aber zur Kenntnis nehmen, ich habe keine Heimat mehr. Etwas später erfuhr ich, meine Eltern und 4 Geschwister waren durch den Krieg einer machtbesessenen und raubgierigen Hitlerclique umgekommen. Nun besaß ich nichts mehr als mein eigenes Leben und den unbeirrbaren Willen dazu. Mein ganz persönliches Vermögen, was ich noch besaß, war ein kleiner Holzkoffer. Darin befanden sich eine Garnitur russischer Leinen-Unterwäsche, ein kleines Handtuch, ein paar Fußlappen, Kernseife, eine selbstgefertigte Zigarettendose aus dem Blech einer Granathülse und ein Paar Schachteln Zigaretten 'Papirossa'.<sup>32</sup>

In der Zeit vom 19. bis zum 26. September 1950 trafen 10 Transporte mit 1 690 Spezialisten und deren Angehörigen aus der Sowjetunion ein. Insgesamt passierten 1946 bis 1950 (ohne obengenannte Spezialisten) 1.125 688 Heimkehrer, 32 120 zivilinternierte Männer, 28 129 zivilinternierte Frauen, 514 zivilinternierte Kinder das Heimkehrerlager Gronenfelde.<sup>33</sup>

### **In der Heimat, aber noch nicht frei – Das Kriegsgefangenenlager 69 in der Hornkaserne**

Für die Heimkehrer aus der Sowjetunion war in der Regel nicht das Lager Gronenfelde die erste Station auf heimatlichen Boden, sondern das Kriegsgefangenenlager 69 in der ehemaligen Hornkaserne. Die Mehrzahl der in Frankfurt eintreffenden Transporte wurden auf dem Verladebahnhof Schubert-Straße entladen und in das Lager Hornkaserne geführt. Hier waren noch alle Heimkehrer hinter Stacheldraht und wurden von sowjetischen Soldaten bewacht. Hier erfolgte auch die gesundheitlichen Untersuchung, wurden die Heimkehrer gebadet und entlaust und ihre Entlassungspapiere nochmals geprüft.<sup>34</sup>

Bei der Entlassung wurde die Wäsche und Kleidung getauscht. Immer wieder wurde von Heimkehrern Klage darüber geführt, daß ihre ordentliche Kleidung gegen zerschlissene getauscht wurde, ja daß sie saubere Unterwäsche abgegeben hatten und dafür verschmutzte bekamen. Herr Kneler, Beauftragter der Landesregierung, informierte darüber in einem Bericht vom 21. November 1946: „Ich habe mich mit den Leuten über ihren Aufenthalt in der Kaserne 69 unterhalten. Sie erklärten mir, die Zustände dort wären katastrophal.



*Abb. 7:  
Sommer 1946 -  
Aus der Sowjetunion ein-  
getroffene Heimkehrer  
auf dem Weg in das  
sowjetische Entlassungs-  
lager Nr. 69 in der  
Horn-Kaserne*

*Abb. 8:  
Aushändigung der  
Entlassungspapiere in  
der Horn-Kaserne*



Ehemalige Offiziere und Landser, die von den Russen in der Kaserne angestellt sind, treiben dort die grössten Schiebergeschäfte und Spitzbubereien. Wenn ein neuer Transport ankommt, werden die Sachen bei der Entlausung nach Geld abgesucht. In der Quarantänezeit, die sie abmachen, können sie 1 Kartoffel für 1 RM kaufen, ein Kochgeschirr Kartoffeln 10 RM, ein Kochgeschirr Suppe 15 RM, eine Zigarette 4 RM. Es ist zu verstehen, daß eine schlechte Stimmung bei den Leuten herrscht.“<sup>35</sup>

Wenige Monate später stellte Erich Herrmann, ebenfalls Beauftragter der Landesregierung, fest: „Eine wenig schöne Handlung ließ sich die ‚Deutsche‘ Lagerpolizei in der Hornkaserne zuschulden kommen. Unter dem Hinweis ‚In Gronenfelde werden Euch die Rubel abgenommen‘ nahm man ihnen das russische Geld zum Kurs, 1 Rubel = 1,- RM‘ ab. Der Rubel hat aber einen Wert von 2,- RM und wird in unserem Lager auch so eingetauscht. Diese Vorkommnisse haben wir nun dem russischen Lagerkommandanten unterbreitet. Er zeigte hierfür großes Verständnis und versprach, durch entsprechende Recherchen eine Bestrafung der Schuldigen herbeizuführen.“<sup>36</sup>

Doch zahlreiche Hinweise von deutschen Dienststellen, vor allem aus dem Heimkehrerlager Gronenfelde in den Jahren 1946-1948 wurden meist von den verantwortlichen Offizieren der Roten Armee mit dem Argument „Gebt uns andere Personen, die russisch sprechen können – dann können wir Veränderungen herbeiführen.“ zurückgewiesen.<sup>37</sup>

Kranke Heimkehrer wurden in die sowjetischen Lazarette gebracht, und erst nachdem sie transportfähig waren, dem Heimkehrerlager Gronenfelde überstellt. Bis zum Frühjahr 1948 befand sich die Zweigstelle des Suchdienstes in der Hornkaserne. Hier hatten die heimatlosen Heimkehrer Gelegenheit, nach ihren Angehörigen zu forschen. Bevor die Übernahme der Transporte aus dem Kriegsgefangenenlager 69 und damit die endgültige Beendigung der Kriegsgefangenschaft durch das Heimkehrerlager Gronenfelde vorgenommen wurde, fand regelmäßig ein Meeting statt. Auf dieser Zusammenkunft, die durch die Kapelle des Lagers Hornkaserne musikalisch umrahmt wurde, sprachen Vertreter der Stadtverwaltung, der Parteien und Massenorganisationen der Landesregierung oder der Deutschen Verwaltung des Inneren. Ein besonderes Ereignis war das Auftreten der beiden Parteivorsitzenden der SED, Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl, am 10. August bzw. 28. August 1946. Wilhelm Pieck sprach zu 6 000 Heimkehrern. Die Kundgebung wurde durch Drahtfunk ins Lager Gronenfelde übertragen, wo 4 000 Heimkehrer mithören konnten.

Nach einem 3 km langen Fußmarsch von der Hornkaserne wurden die Heimkehrer der deutschen Lagerleitung übergeben, und es erfolgten die notwendigen Formalitäten zur Entlassung in die Heimat.<sup>38</sup>

## Uneigennützige Hilfe und Solidarität erleichterten den Weg in das neue Leben

Eine sehr verdienstvolle Arbeit zur Unterstützung der Heimkehrer leistete die Märkische Volkssolidarität. Neben den Alten und Kindern waren es vor allem die Umsiedler und Heimkehrer, die Hilfe und Unterstützung erhielten. Mit Beginn der Rückführung der Heimkehrer im Sommer 1946 erhielt jeder Heimkehrer 3 Mark Zehrgeld. Für viele war das das erste Geld, daß sie in den Händen hielten. Das Geld, das zur Verteilung kam, war Ergebnis der freiwilligen Spenden der oftmals Ärmsten der Armen, die so ihre Freude darüber zum Ausdruck bringen wollten, daß die Männer wieder nach Hause kamen. Später erhielten alle Heimkehrer aus Brandenburg 5 Reichsmark.

Darüber berichtete Martha Koch: „Frauen vom Frauenausschuß gehen mit der Tasche voller Markscheine noch in der Nacht von Baracke zu Baracke, um den Männern etwas Zehrgeld mit auf den Weg zu geben. Es bekommt jeder Heimkehrer 3,-. Gewiß, nicht viel, wird mancher sagen, aber wenn man bedenkt, daß das Geld ja alles freiwillige Spenden sind, die Ärmsten der Armen gespendet haben, um unseren Männern zu zeigen, daß wir uns freuen auf ihr Heimkommen, daß wir sie lange erwarten, daß wir sie brauchen bei unserem Wiederaufbau und vor allem, daß sie uns auch helfen müssen und auch können, ist die kleine Summe etwas ungeheuer Großes. Bei 120 000 macht es schon 360 000 Mark. Es ist aber bei vielen Heimkehrern so, daß sie nicht einen Pfennig in der Tasche haben. Diese sind es, die sich am meisten freuen über die 3 RM: Ihr erstes deutsches Geld, nach langer Zeit. Was können sie sich dafür alles kaufen, so schwärmen sie. Wie dankbar sie darüber sind. Der eine fragt, ob man dafür von unterwegs nach Hause telefonieren könnte, der andere will wissen, was jetzt eine Molle kostet und ob es überhaupt schon wieder Bier gebe.“<sup>39</sup> 1948 wurde in Gronenfelde an heimatlose Heimkehrer und an die Zivilinternierte 30 Mark ausgezahlt.

Aber vor allem die Kleiderspenden waren in der damaligen Zeit von unschätzbarem Wert. Da zahlreiche Heimkehrer mit unzureichender und zerrissener Kleidung im Lager Gronenfelde eintrafen, war die Bereitstellung von Kleidungsstücken durch die Volkssolidarität eine sehr willkommene Hilfe.<sup>40</sup>

Während im Lager nur in den dringendsten Fällen geholfen werden konnte, lief in den Heimatorten eine umfangreiche Sammelaktion für die Heimkehrer an. Anfang 1948, als die wirtschaftlichen Bedingungen sich verbessert hatten, wurden monatlich durch die Volkssolidarität 3 000 Anzüge, 3 000 Stück Unterwäsche und 3 000 Paar Socken zur Verteilung gebracht und das Lager Gronenfelde mit fertigen Textilien versehen. Die kurz nach Eintreffen der er-



Abb. 9:  
Vorbei an der Such-  
dienststelle verlassen die  
Heimkehrer die Horn-  
Kaserne



Abb. 10:  
Auf dem Weg von  
der Horn-Kaserne in  
das Heimkehrerlager  
Gronenfelde

Vitamintabletten) erhalten. Diese aus Auslandsspenden stammenden Kräftigungsmittel werden durch den Lagerarzt ausgegeben und können naturgemäß nur einem beschränkten Personenkreis zugute kommen, weil die Quantitäten zu gering sind, um alle daran teilhaben zu lassen.

Erfreulich war der Erfolg eines Appells an die Belegschaft der Dresdener Zigarettenindustrie, für die Heimkehrer Zigaretten zu spenden. Das Ergebnis dieses Aufrufes erlaubte es uns, jedem Heimkehrer den Genuß einiger „Aktiver“ zu verschaffen.

In kultureller Hinsicht war es möglich, in Verbindung mit der Lagerleitung jede Woche regelmäßig eine Konzert- und Kabarettveranstaltung

durchzuführen. Zu diesem Zweck stellten sich in Pirna die gutbekannten Kapellen Reichelt und Richter sowie verschiedene Spieltruppen des Kulturbundes Pirna zur Verfügung und fanden viel Anklang.

Um den etwa 6000 Heimkehrern, die im Laufe des Monats Juni das Lager Sonnenstein passiert haben, Rat und Hilfe zu gewähren, wurde alles im Bereich des Möglichen liegende getan. Die Erfahrungen dieses ersten Monats praktischer Arbeit der Betreuungsstelle zeigen jedoch, daß noch größte Anstrengungen gemacht werden müssen, um diese Leistungen in den kommenden Monaten aufrechtzuerhalten und womöglich noch zu steigern.

## IM LAGER GRONENFELDE (FRANKFURT/ODER)

Im Heimkehrerlager Gronenfelde bei Frankfurt a. d. Oder betreten die Kriegsgefangenen aus der UdSSR zuerst deutschen Boden. Seit dem 27. Juli 1946 befindet sich eine Betreuungsstelle der Märkischen Volkssolidarität in diesem Lager. Im Vordergrund steht die materielle Betreuung der Heimkehrer und Zivilinternierten. Die Schneiderstube, im September 1946 aus kleinen Anfängen mit einer Nähmaschine und einer Schneiderin aufgebaut, hat sich im Laufe der Zeit bis zu sechs Belegschaftsmitgliedern vergrößert. Die Kleiderwerkstatt arbeitet in zwei Schichten, einer Tag- und einer Nachtschicht. An Reparaturen wurden in der Schneiderwerkstatt für die Heimkehrer ausgeführt:

Mäntel . . . . .	480 Stück
Hosen . . . . .	2 036 Stück
Röcke . . . . .	3 211 Stück
Unterwäsche . . . . .	12 703 Stück

Dazu wurden folgende Mengen an Material verarbeitet:

38 m Stoff
12 m Leinenstoff
21 000 m Garn
4200 m Zwirn
800 Knöpfe und 5 Sack Stoffreste

Die Schuhmacherwerkstatt, die seit Januar 1947 arbeitet, beschäftigt zwei Schuhmacher und einige freiwillige Helfer. An Material in der Schuhmacherwerkstatt wurden verbraucht:

2 Tafeln Gummi
1 kg Eisentekse
1 kg Holztekse

821 m Nähgarn und zwei Sack mit Lederresten. An fertigen Textilwaren wurden an die bedürftigen Heimkehrer ausgegeben:

256 Hemden
126 Unterhosen
500 Paar Herrensocken oder Fülllinge
32 Stück Winter- und Sommermützen
100 Taschenmesser.

Auch den Wirtschaftsbetrieben des Lagers hilft die Märkische Volkssolidarität. Für den Küchenbetrieb wurden folgende Wirtschaftsgegenstände geliefert:

25 Stück Bürsten
50 Stück Schrubber
10 Stück Brotmesser
20 Stück Küchenmesser.

Für das Personal der Wirtschaftsbetriebe

20 Stück Frauenröcke
20 Paar Socken oder Fülllinge.

Für die Revierkranken des Lagers sowie für das Personal (Schwestern und Krankenpfleger) wurden

6 große Tischtücher
5 Strickjacken
5 Unterröcke
7 Ärzte-Kittel und 6 Schürzen

geliefert.

An Auslandsspenden wurden dem Lager durch die Märkische Volkssolidarität in der Zeit vom 19. September 1946 bis 17. Januar 1947 überwiesen:

1000 kg Einheitsuppe	300 kg Vollmilchpulver
2 kg Natron	2000 kg Suppenpulver
2 kg Borsäure	„Vato“ Erbsen
1 kg Hexamethyl	2000 kg weiße Bohnen
2 kg Ammonchlor	6 Stck. Handtücher
1 kg Man. sulf.	25 kg Aletemilch
1 Amp. Chlorathyl	25 kg Biomalz
1 Fl. Calomel	3 Fl. Adrenalin
3 Fl. Adrenalin	15 kg Aletezucker

sten Heimkehrertransporte von der Märkischen Volkssolidarität im Lager Gronenfelde eingerichtete Nähstube und Schusterwerkstatt muß besonders hervorgehoben werden. Hier wurden von den ehrenamtlich tätigen Frauen – meistens in der Nacht, da die Heimkehrer ja nur eine Nacht im Lager blieben, die notwendigen Ausbesserungsarbeiten vorgenommen. In knapp einem Jahr (Oktober 1946 - Oktober 1947) wurden von diesen fleißigen Frauen ca. 12 000 Kleidungsstücke ausgebessert.<sup>41</sup> Selbst so eine kleine Spende wie die Überreichung von 3 000 Zigaretten an 2 000 anwesende Heimkehrer wurde dankend angenommen.<sup>42</sup>

Die Einrichtung eines Klubraumes im Lager wurde durch Gelder der Volkssolidarität unterstützt.<sup>43</sup> und finanzielle Mittel für eine Musikkapelle, die an zehn Abenden im Heimkehrerlager die kulturelle Betreuung übernahm, zur Verfügung gestellt.<sup>44</sup>

Auf dem Bahnhof in Cottbus und später in Eberswalde erhielten die durchfahrenden Heimkehrer eine warme Mahlzeit. Bis Mitte 1948 hatte die Bahnhofsfürsorge der Märkischen Volkssolidarität in Cottbus über 200 000 Heimkehrer betreut.<sup>45</sup>

Im Heimkehrerlager Küchensee bei Storkow wurde ein Erholungsheim für Heimkehrer durch die Märkische Volkssolidarität eingerichtet.<sup>46</sup>

Wichtig war auch in den Jahren 1946/1947 die großzügige Unterstützung des Internationalen Roten Kreuzes für das Heimkehrerlager Gronenfelde.

So wurden Spenden – Lebensmittel, Stärkungsmittel, Trockenmilch, Medikamente und sonstiges Sanitätsmaterial, selbst Dachpappe für die Winterfestmachung des Lagers – übergeben.<sup>47</sup> Große Freude löste bei den Heimkehrern die Spende des Schweizer Roten Kreuzes aus. Die Sonderverpflegung von 1/2 Ltr. guter Suppe aus Trockenmilch und Nährmitteln, sowie Zucker oder je 1/2 Ltr. Büchsenbohnen mit Fleisch und 100 Gramm Salzhering lassen das Herz der Heimkehrer höher schlagen.<sup>48</sup>

Durch das schwedische Demokratiska Hjälpkommittén för Tyskland Stockholm wurden der Volkssolidarität 15 000 Zigaretten zur Verteilung an die Heimkehrer übergeben.<sup>49</sup>

Neben der Volkssolidarität und anderen gesellschaftlichen Organisationen (DFD, FDGB, FDJ) waren es besonders die kirchlichen Hilfswerke, die die Heimkehrer betreuten und unterstützten. In den ersten Wochen und Monaten nach der Einrichtung konnten sie noch direkt im Lager wirksam werden. Später waren ihr Betätigungsfeld vor allem die Bahnhofsmision und die städtischen Krankenhäuser, in denen dann die kranken Heimkehrer untergebracht wurden. Das ergab sich daraus, da ihre Betreuungsarbeit im Lager selbst nicht erwünscht war, und sie in den 24 Stunden, in denen die Heimkehrer im Lager

waren, kaum Möglichkeiten für eine kirchliche Betreuungsarbeit bestanden. Selbst die direkte Übergabe von kleinen Liebesgaben aus Spenden war nicht erwünscht.<sup>50</sup>

Um so höher ist die aufopferungsvolle Arbeit in den Krankenhäusern zu werten. Diese Arbeit verlangte viel Liebe und Zuwendung für die kranken Heimkehrer und wurde auch auf die Gefahr hin geleistet, sich selbst mit ansteckenden Krankheiten zu infizieren. Neben der pflegerischen und seelsorgerischen Arbeit führten die evangelische Mission am 22. Dezember 1947 und der Caritasverband am 24. Dezember 1947 Weihnachtsfeiern für die in der Sanitätsstation Westkreuz befindlichen kranken Heimkehrer durch und überreichten ihnen kleine Geschenke.<sup>51</sup>

Auch in der Bahnmissionsarbeit wurde von den dort tätigen Frauen eine gute Arbeit geleistet. Sie halfen den Heimkehrern und reichten ihnen Suppe und heißen Tee. Die hygienischen Bedingungen waren jedoch nicht immer befriedigend.<sup>52</sup>

### **Krieg und Gefangenschaft prägten die Stimmung und Haltungen der Heimkehrer**

Vorherrschend war bei den ehemaligen Kriegsgefangenen die Freude über ihre Heimkehr. Doch auch die Ungewißheit, was hatte sich nach Kriegsende verändert, was erwartet sie in der Heimat, beschäftigte die Heimkehrer in hohem Maße. Vielfach war Mißtrauen, Enttäuschung und Lethargie charakteristisch für ihre Denk- und Verhaltensweise.

In einem Bericht stellte der Beauftragte der Provinz Brandenburg Radzinski fest: „Die Moral der Heimkehrer ist leider erschreckend tief, was wohl im Wesen der Gefangenschaft liegt. Diebstähle sind obligatorische Erscheinungen. Gestohlen wird, angefangen von der Eßware bis zum Entlassungsschein. Ebenso ist beim Essenempfang wiederholt vorgekommen, daß manche Leute 2 mal Essen empfangen, währenddem ein anderer nicht in den Genuss seiner zustehenden Portion gelangte.“<sup>53</sup>

Unter den Heimkehrern gab es starke Vorbehalte gegenüber den Veränderungen in der sowjetischen Besatzungszone, die wesentlich durch ihr Erleben in der Kriegsgefangenschaft geprägt wurden. Oft waren das Verhalten des sowjetischen Lagerpersonals und die Arbeitsbedingungen für das Meinungsbild bestimmend.<sup>54</sup>

Besonders schwer waren die Bedingungen für die Frauen aus Ostpreußen und Oberschlesien, die im sowjetischen Bergbau und sibirischen Lagern zum Holzeinschlag und Transport eingesetzt waren, die unter den hohen Arbeits-

normen und der mangelnden Verpflegung besonders zu leiden hatten. Im Bericht des Informationsamtes Potsdam schrieb Amtmann Paul Gehrand dazu: „Am 23. Juli 1947 durchlief ein Transport von rund 800 Heimkehrern, darunter etwa 125 Frauen, das Lager (= Gronenfelde). Die Frauen, im Alter von 16 bis 50 Jahren, überwiegend Oberschlesierinnen, kamen aus einem Lager Murmansk (Eismeerküste). Die Frauen waren in einem nicht sehr guten Zustand. Nach ihren Aussagen wurde der Bestand des Lagers im Laufe der letzten Jahre stark dezimiert, teils durch das mörderische Klima, teils durch sehr harte Arbeit. Die Mädchen und Frauen mußten Steinbrucharbeiten vollführen und das bei unzureichender Ernährung; besonders wurde Klage über mangelhafte Fettverteilung erhoben. Die Frauen beklagten sich sehr über die deutsche Lagerleitung.“<sup>55</sup>

Kritik übten auch zahlreiche Heimkehrer an den von der sowjetischen Lagerleitung eingesetzten deutschen Lagerverwaltungen, die sich den eigenen Kameraden gegenüber niederträchtig und gemein benahmten und Offiziere und sich antifaschistisch gebärdende Karrieristen bevorzugt behandelten. Fast übereinstimmend wurde von den Heimkehrern die gute und aufopferungsvolle Arbeit des sowjetischen Sanitätspersonals für die verwundeten und kranken deutschen Kriegsgefangenen hervorgehoben.<sup>56</sup>

In den Jahren 1948/1949 war eine Veränderung der Stimmung bei den Heimkehrern zu verzeichnen, da sich die Verbesserung der Lebenslage in der Sowjetunion auch auf die Kriegsgefangenen auszuwirken begann. In diesen Jahren kamen auch zahlreiche Transporte mit Teilnehmern aus Antifa-Schulen, die umfangreich politisch geschult waren und deren Haltung zur Sowjetunion sich wesentlich von der Mehrheit der Heimkehrer unterschied.

### **Kleine und große Erneuerungen erhöhten ständig das Niveau der Betreuungsarbeit im Heimkehrerlager**

Seit der Einrichtung des Heimkehrerlagers vollzogen sich im Laufe der Zeit zahlreiche Veränderungen, die die Betreuung der Heimkehrer verbesserten, ihre Entlassung vereinfachte und beschleunigte und bessere Arbeitsbedingungen für das Lagerpersonal schufen. Speziell für den Abtransport der Heimkehrer wurde von der Reichsbahn 100 m vom Lager entfernt ein Gleis zur Verfügung gestellt. Erfolgte in den Jahren 1946 und 1947 der Transport in Güterwagen, so wurden später Personenwagen eingesetzt und ab 1948 in Cottbus, Leipzig und Eberswalde warmes Essen an die durchfahrenden Heimkehrer ausgegeben.

Da die Abfahrt der Transporte in der Regel in der Nacht erfolgte, wurden Scheinwerfer zur Beleuchtung der Abfahrtstelle aufgestellt. Nachdem die Heimkehrer aus den Ländern Brandenburg, Berlin, Mecklenburg, Sachsen, Sachsen/ Anhalt und Thüringen seit Sommer 1948 nicht mehr in ein Entlassungslager des jeweiligen Landes transportiert wurden, erfolgte die Ausgabe der Fahrkarten direkt im Heimkehrerlager. Dazu richtete das Reichsbahnamt 7 eine Fahrkartenausgabe ein. Die Fahrkarten wurden von den einzelnen Ländern finanziert. Bedeutsam und hilfreich war für die Heimkehrer die Festlegung des Befehls Nr. 178 des Obersten Chefs der SMAD vom 16. Juli 1947, der für jeden Heimkehrer eine einmalige Hilfe vorsah: „Um den aus der UdSSR zurückkehrenden deutschen Kriegsgefangenen, die ihren ständigen Wohnsitz in Deutschland haben, eine einmalige geldliche Unterstützung zukommen zu lassen, befehle ich: 1. dem Präsidenten der deutschen Verwaltung für deutsche Umsiedler, a) vom 1. Juli 1947 ab jedem deutschen Kriegsgefangenen, der aus der UdSSR heimkehrt, eine einmalige geldliche Unterstützung in Höhe von 50 Mark auszuzahlen.“<sup>57</sup> Vom 1. Oktober 1947 bis zum Juni 1949 wurden so 27.823 640 Mark ausgezahlt. Ebenso wie in der Hornkaserne wurden die von den Heimkehrern erarbeiteten Rubel (Gutscheine) umgetauscht. Bis zum 16. Dezember 1947 erhielten die Heimkehrer für 1 Rubel 2 Mark, ab 1. 4. 1948 für einen Rubel 0,63 Mark. Im Herbst 1948 wurde auf Anordnung der Landesregierung in Potsdam eine Konsumverkaufsstelle im Lager eingerichtet, in der die Heimkehrer Dinge des persönlichen Bedarfs einkaufen konnten. 1949 wurden Verkaufsstände der HO eingerichtet, da die Heimkehrer jetzt mehr Barmittel hatten und der Verkaufstand des Lagers, der sie mit Literatur, Bier und Zigaretten versorgte, nicht mehr ausreichte.

Allmählich verbesserte sich auch die Verpflegung für die Heimkehrer, die aber stets umfangreicher war als die durchschnittlichen Sätze, die die Bewohner der sowjetischen Besatzungszone auf Karten erhielten.

„Im Februar 1947 kam folgender Verpflegungssatz zur Anwendung: a) Reiseverpflegung für Heimkehrer – täglich – Brot 940 gr oder Zwieback 470 gr, Wurst oder Fleischkons. 78 gr, Fett 30 gr, Zucker 17 gr, Kaffee oder Tee 0,2 gr, Salz 30 gr, Seife 10 gr, b) Reiseverpflegung für Umsiedler – täglich – Fett 10 gr, Fleisch oder Fleischkons. 15 gr, Brot 515 gr oder Zwieback 258 gr, Zucker 20 gr, Kaffee 5 gr, Salz 13 gr, Marmelade 30 gr oder Zucker 15 gr, Milch 1/2 l für Kinder bis zu 1 Jahr, 1/2 l für Kinder von 1 - 5 Jahren.“<sup>58</sup> Bei einer Kontrolle der Lebensmittelvorräte im Lager konnte festgestellt werden, daß die Gewichtsmenge mit den Buchbeständen übereinstimmte, die Waagen und Gewichte nicht zu beanstanden waren und der Vorratsraum ausreichend gegen Diebstahl gesichert war.<sup>59</sup>

Küchensettel

für die Zeit vom 11.7.1949 - 20.7.1949

Datum	Stärke	Frühstück	Mittag	Abend	Verbrauch an Produkten kg
13.7. Mittwoch	H 1069	Kaffee	Gemüseintopf	Grütle m/Kart.	N. 117,590
		Brot	Fett	Fett	F. 52,970
		Zucker	Fleisch	Fleisch	Fiko 27,259
		Fisch	Nährmittel	Nühren	B. 641,400
		1069	Kartoffeln	Kartoffeln	K. 641,400
			Kaffee	Z. 18,173	
				Gem. 342,080	
				Ka. 4,276	
				Fi. 106,900	
				M.S.D. 10,590	
14.7. Donnerstag	H 1	Kaffee	Weißbrot	Süßes Gries	N. -,110
		Brot	Fett	SUNTOFF	F. -,025
		Zucker	Fleisch	Nährmittel	Fiko -,825
		Fisch	Nährmittel		B. -,600
		1	Kartoffeln	Kaffee	K. -,600
				Z. -,017	
				Gem. -,328	
				Ka. -,004	
				Fi. -,100	
				M.S.D. -,010	
15.7. Freitag	H 476	Kaffee	Grüne Bohnen	Nudelsuppe	N. 52,585
		Brot	Fett	Fett	F. 14,570
	U 9	Zucker	Fleisch	Fleisch	Fiko 12,529
		Fisch	Nährmittel	Nährmittel	B. 288,750
		485	Kartoffeln	Kaffee	K. 290,000
				Z. 6,407	
				Gem. 152,320	
				Ka. 1,940	
				Fi. 47,500	
				M.S.D. 4,760	
		für Umsiedler Gemüse zusätzlich			
16.7. Sonnabend	H 1820	Kaffee	Gemüse m/Kart.	Haferflocken	N. 200,350
		Brot	Fett	Fett	F. 54,000
	U 6	Zucker	Fleisch	Nährmittel	Fiko 46,577
		Fisch	Nährmittel		B. 1094,100
		1826	Kartoffeln	Kaffee	K. 1097,500
				Z. 51,150	
				Gem. 582,400	
				Ka. 7,304	
				Fi. 182,000	
				M.S.D. 18,200	
		für Umsiedler Gemüse zusätzlich			
17.7. Sonntag	H 1194	Kaffee	Erbseneintopf	Süßes Gries	N. 151,840
		Brot	Fett	SUNTOFF	F. 50,020
	U 20	Zucker	Fleisch	Nährmittel	Fiko 50,892
		Fisch	Nährmittel		B. 729,400
		1214	Kartoffeln	Kaffee	K. 729,400
				Z. 28,298	
				Gem. 362,080	
				Ka. 4,856	
				Fi. 119,400	
				M.S.D. 12,240	

Dokument 5: Küchensettel mit Angaben über die gepflegten Personen und bereitgestellten Lebensmittel

Über die verbrauchten Bestände an Lebensmitteln wurde peinlichst Buch geführt.<sup>60</sup> Damit wurden Lehren aus den im Herbst 1946 durchgeführten Diebstählen im Furierraum gezogen.

1947 wurde durch das Hauptpostamt Frankfurt (Oder) eine Poststelle im Heimkehrerlager eingerichtet, um den Heimkehrern die Möglichkeit zu geben, sich postalisch mit ihren Angehörigen in Verbindung zu setzen. Ein Jahr später wurde diese Poststelle erweitert, so daß an drei Schaltern Telegramme aufgegeben und an zwei Telefonapparaten Ferngespräche geführt werden konnten. Während die Briefe frankiert werden mußten, wurden Postkarten kostenlos befördert. Durch eine Entscheidung der Hauptverwaltung Post- und Fernmeldewesen vom 12. April 1949 konnte jeder Heimkehrer ein kostenloses Telegramm an seine Angehörigen schicken.<sup>61</sup>

Die Zweigstelle des Suchdienstes für die heimatlosen Heimkehrer, die sich bis zum Frühjahr 1948 in der Hornkaserne befand, nahm danach ihre Arbeit im Heimkehrerlager auf. Waren es 1946 noch 25% der Heimatlosen, die ihre Verwandten suchten, konnte ihr Anteil 1947 durch die Arbeit des Suchdienstes auf 6 - 8% vermindert werden. Schwerer politischer und moralischer Schaden wurde durch die Veruntreuung von Suchbriefen in der Registratur des Lagers verursacht. Wegen der wachsenden Anforderungen, die das Lagerpersonal zu erfüllen hatte, erhöhte die Landesregierung 1947 den Personalbestand des Lagers:

„A. Lager Gronenfelde:

1 Lagerleiter, 1 stellv. Lagerleiter, 1 Wirtschaftsleiter, 4 Furiere, 1 Kammervorwarter, 1 Chefarzt, 2 Sanitäter oder Schwestern, 1 Buchhalter, 1 Küchenleiter, 7 Schreibkräfte für Registratur, 3 Stenotypistinnen, 2 Köche, 9 Küchenhilfskräfte, 2 Heizer für Entlausung u. Warmwasserduschanlage, 2 Badewärter, 1 Desinfektor, 21 Lagerordner, 5 Lagerarbeiter, 1 Kurier, 1 Dolmetscher.

B. Sanitäts-Station Westkreuz:

2 Stationsärzte, 12 Schwestern oder Sanitäter, 1 Apotheker, 1 Apothekengehilfe, 1 Köchin, 2 Küchenhilfen, 2 Waschfrauen, 2 Pförtner, 1 Badewärter, 12 Stationsfrauen, 1 Verwalterin, 2 Büroangestellte.

C. Transportpersonal:

1 Transportorganisator, 4 Transportärzte, 1 Oberschwester, 28 Schwestern und Sanitäter.

Dazu kommt noch das nach hier abgestellte Sanitätspersonal der Länder von insgesamt etwa 28 Schwestern und Sanitätern und zeitweise bis zu 10 Ärzten.“<sup>62</sup>

Der Lagerleitung gehörten am 1. Januar 1948 der Lagerleiter Vogel, der stellvertretende Lagerleiter Rösch, der Wirtschaftsleiter Höppner und der Lagerarzt Dr. Gehring an.<sup>63</sup>

Eine wesentliche Erleichterung für die Heimkehrer, aber vor allem für das Lagerpersonal, war die Einrichtung eines Lagerfunkes mit Großlautsprecher innerhalb des Lagers und kleinen Lautsprechern in den Baracken. So konnten Nachrichten, Weisungen der Lagerleitung und Musik übertragen werden.

Positiv wirkte es sich aus, daß für das Sanitätspersonal 1947 eine eigene Baracke außerhalb des Lagers aufgestellt werden konnte. Auch die Übergabe von 4 Pferden und 2 Fahrzeugen durch die Rote Armee an das Lager für kleine Versorgungsfahrten, vor allem aber für die Abfuhr von Fäkalien, stellte eine bedeutsame Hilfe dar.

Für die Winterfestmachung des Lagers wurden im Herbst 1947 die Bereitstellung von Baumaterialien und Transportmitteln für die Anfuhr von Brennholz gefordert.<sup>64</sup>

Da die Lagerleitung zwar auf die Probleme aufmerksam machte, aber selbst nicht genügend unternahm, um die Versorgung des Lagers mit Brennmaterial zu sichern, kam es zu einer äußerst kritischen Lage.

Die schwierige Situation konnte nur mit administrativen Druck der Landesregierung und der sowjetischen Behörden und unter großen Anstrengungen gelöst werden. Zur Versorgung des Lagers mit Brennholz schrieb Minister Schwob am 17. Dezember 1947 dem Frankfurter Oberbürgermeister folgendes: „Gleichzeitig mit Ihrem obigen Schreiben ist auch der... Befehl der SMA vom 16. 12. 1947 Nr. 107 bei der Abt. Umsiedler und Heimkehrer eingegangen, der ernste Drohungen enthält. Die Abteilung kann Ihnen das Holz von Potsdam aus nicht anfahren, sie hat es aber an schriftlichen und mündlichen Ermahnungen nicht fehlen lassen. Bezeichnend ist, daß es allen anderen Lagern gelungen ist, ausreichend Vorräte an Holz heranzuschaffen und daß nur allein Gronenfelde dies nicht erreicht hat. Es bleibt daher nur übrig anzunehmen, daß der Lagerleiter nicht die Entschlußkraft besitzt, schwierige Situationen zu meistern. Die Abteilung Umsiedler und Heimkehrer ist aber nicht gewillt, die Frage der Holzbevorratung an der Ungeeignetheit von Lagerangestellten scheitern zu lassen. Daher werden Sie gebeten zu erwägen, ob der Lagerleiter... angesichts der hier vorliegenden Mißerfolge noch für geeignet gehalten wird, fortan die Holzanfuhr ausreichend zu betreiben. Andernfalls dürfte auf seine weitere Verwendung als Lagerleiter in Gronenfelde zu verzichten sein. Anzunehmen ist ferner, daß es Ihnen als Oberbürgermeister einer größeren Stadt gelingen müßte, einige Fahrzeuge zum Einholen des frei gegebenen Holzes sicherzustellen, was bisher seit Monaten ohne Erfolg geblieben ist.“<sup>65</sup>

Deshalb wurden 1948 und 1949 große Anstrengungen für die Holzbeschaffung aufgewendet und durch die Beauftragten der Landesregierung und von Vertretern der sowjetischen Militärverwaltung kontrolliert. In dieser Zeit wurden auch umfangreiche Renovierungsarbeiten an und in den Baracken durchgeführt. Die Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen übernahmen Patenschaften über die Baracken., die ihren Namen trugen. Im Zuge der Generalüberholung wurde auch der Klubraum, der nicht mehr den Ansprüchen entsprach, um- und ausgestaltet. Zwar waren die Heimkehrer nur kurze Zeit im Lager, aber der Aufenthalt sollte ihnen so angenehm wie möglich gemacht werden.

Der Wirtschaftsbericht vom August 1949 gibt Auskunft über die Einrichtung des Lagers, aber auch darüber, mit welchen Problemen sich die Lagerleitung beschäftigen mußte.<sup>66</sup>

Zur kulturellen Betreuung der Heimkehrer wurde in den Sommermonaten 1948 ein Wanderkino verpflichtet. Vom Kulturbund und der FDJ organisierte Varieté- und Spielgruppen traten vor den Heimkehrern in der Hornkaserne auf.

Anfang 1950 brachten neue Festlegungen wesentliche Veränderungen im Ablauf des Heimkehrerlagers. Das war zum einen die Aufnahme von Umsiedlertransporten aus Polen, ihre Quarantänisierung und Weiterleitung in die Lager Wolfen und Fürstenwalde. Dazu mußten umfangreiche Arbeiten zur Vergrößerung des Krankenreviers, der Verbesserung der hygienischen und anderer materiell-technischer Bedingungen geschaffen werden. Am 20. Februar 1950 wurden die ersten Umsiedler in Empfang genommen.<sup>67</sup>

Eine neue Aufgabe ergab sich durch die Verlagerung der Arbeit zur Entlassung der Heimkehrer von der Horn-Kaserne in das Heimkehrerlager. Nach kurzer Begrüßung fand die Registrierung durch sowjetische Dienststellen statt. Danach begann die Aufteilung nach Ländern und Besatzungszonen, das Baden und die Entlausung. Die Heimkehrer erhielten ein Hemd, eine Unterhose, ein Paar Strümpfe oder Fußlappen und ein Handtuch. Danach betraten sie die reine Zone, das eigentliche Heimkehrerlager, in dem wie bisher die Aufgaben bis zur Abreise durchgeführt wurden.<sup>68</sup>

Ende Oktober 1949 wurde der Rat der Stadt Frankfurt (Oder) von der Landesregierung informiert, daß die „Rückführung der Umsiedler und Heimkehrer“ ihrem Ende zugeht, und daß somit mit der Auflösung des Lagers im nächsten Jahr zu rechnen ist.<sup>69</sup>

Nachdem am 3. Mai 1950 der letzte Transport der Heimkehreraktion das Lager Gronenfelde passierte, wurde am 6. Mai im Berliner Rundfunk auf der Grundlage einer Pressemitteilung der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS die Beendigung der Heimkehrerrückführung bekannt gegeben.<sup>70</sup>

Am 15. 8. 1950 wurde das Lager Gronenfelde der Stadtverwaltung Frankfurt (Oder) übergeben. Damit endete die Geschichte des Heimkehrerlagers Gronenfelde.<sup>71</sup>

In den 5 Jahren des Bestehens des Heimkehrerlagers Gronenfelde wurde durch das Lagerpersonal im großen und ganzen eine verantwortungsvolle Arbeit geleistet, so daß im Abschlußbericht des Lagers eingeschätzt werden konnte: „Für Gronenfelde galt ständig die Parole jeder Anforderung bei Tag und bei Nacht, selbst unter Hintenansetzung der persönlichen Belange und unter Aufopferung der Freizeit und unter Leistung unvergleichlicher Überstunden – in den ersten Jahren sogar ohne Abgeltung – gerecht zu werden.

Das Personal des Heimkehrerlagers Gronenfelde hat eine Arbeitsmoral gezeigt, wie sie wohl bei anderen Betrieben nicht häufig zu verzeichnen ist.“<sup>72</sup>

## Anmerkungen

- 1 StadtA Frankfurt (Oder), BA II 433, Bl. 58.
- 2 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 4.
- 3 BA Potsdam, Mdl 10, ZVU, Bd 47: Rösch, Rückblick auf das Heimkehrerlager Gronenfelde bei Frankfurt (Oder), Bl. 3.
- 4 Ebenda.
- 5 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 576, Bl. 65.
- 6 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 24.
- 7 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 25.
- 8 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 576, Bl. 204.
- 9 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 576, Bl. 66.
- 10 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 574, Bl. 267.
- 11 StadtA Frankfurt (Oder), BA II 854, Bl. 210.
- 12 StadtA Frankfurt (Oder), BA II 854, Bl. 208.
- 13 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 576, Bl. 205.
- 14 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 24.
- 15 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 18.
- 16 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 25.
- 17 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 26.
- 18 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 57.
- 19 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 93f.
- 20 StadtA Frankfurt (Oder), BA II 853, Bl. 110.
- 21 Helmut Hirthe, Das Heimkehrerlager in Frankfurt-Gronenfelde, in: Wir waren damals 19, hrsg. von Jürgen Maerz, Frankfurt (Oder) 1995, S. 283.
- 22 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 64.
- 23 BLHA, Ld. Br. Rep. 211 HKL Gronenfelde Nr. 1084 (Zusammenfassung).
- 24 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 82.
- 25 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 187.
- 26 Neues Deutschland v. 9./10.1.1993.
- 27 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 130.
- 28 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 138.
- 29 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 130.
- 30 Günter Vetter, Erinnerungsbericht, 15.6.1993, im Besitz des Museums VIADRINA Frankfurt (Oder).
- 31 BLHA, Ld. Br. Rep. 203 Nr. 1178.
- 32 Willi Bellgart, Erinnerungsbericht, 30.3.1993, Im Besitz des Museums VIADRINA Frankfurt (Oder).
- 33 Rückblick (s. Anm. 3), Bl. 28.
- 34 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 78.
- 35 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 577, Bl. 128.
- 36 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 64.
- 37 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 129.
- 38 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 115.
- 39 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 25.

- 40 StadtA Frankfurt (Oder), BA II 854, Bl. 321.
- 41 Ebenda.
- 42 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 43.
- 43 StadtA Frankfurt (Oder), BA II 854, Schreiben v. 16.9.1949.
- 44 Rückblick (s. Anm. 3), Bl. 21.
- 45 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 142.
- 46 Rückblick (s. Anm. 3), Bl. 15.
- 47 Rückblick (s. Anm. 3), Bl. 9.
- 48 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 60.
- 49 StadtA Frankfurt (Oder), BA II 854, Mitteilungsblatt der Volkssolidarität, S. 6.
- 50 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 24.
- 51 Rückblick (s. Anm. 3), Bl. 13.
- 52 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 79.
- 53 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 33.
- 54 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 32.
- 55 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 93.
- 56 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 122, 134, 164.
- 57 StadtA Frankfurt (Oder), BA II 853, Bl. 187.
- 58 Rückblick (s. Anm. 3), Bl. 8.
- 59 StadtA Frankfurt (Oder), BA II 854, Bl. 54.
- 60 StadtA Frankfurt (Oder), BA II 851, Bl. 283 u. 292.
- 61 Rückblick (s. Anm. 3), Bl. 20.
- 62 Rückblick (s. Anm. 3), Bl. 11.
- 63 BLHA, Ld. Br. Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 575, Bl. 147.
- 64 StadtA Frankfurt (Oder), BA II 853, Bl. 82f.
- 65 StadtA Frankfurt (Oder), BA II 854, Schreiben v. 17.12.1947.
- 66 StadtA Frankfurt (Oder), BA II 851, Bl. 1ff.
- 67 Rückblick (s. Anm. 3), Bl. 24.
- 68 Rückblick (s. Anm. 3), Bl. 25.
- 69 BLHA, Ld. Br. Rep. 203 Nr. 1165, Bl. 209.
- 70 Rückblick (s. Anm. 3), Bl. 28.
- 71 BLHA, Ld. Br. Rep. 203 Nr. 1165, Bl. 1229.
- 72 Rückblick (s. Anm. 3), Bl. 29.

## Die medizinischen Einrichtungen für Heimkehrer in Frankfurt (Oder)

### Zum Krankheitsprofil der Heimkehrer

Bereits ab Mai 1945 litt der größte Teil der von der Sowjetunion eingebrachten deutschen Kriegsgefangenen in den Sammel- und Frontlagern und davor schon lange in den rückwärtigen Kriegsgefangenenlagern des Archipels GUPVI an Hunger, seinen Begleitkrankheiten und Seuchen. Ein ähnliches Erscheinungsbild gab es 1945 auch in den Lagern der westlichen Besatzungszonen (z.B. in den Rheinwiesen).

Erstes Kriterium für eine Frühentlassung der Kriegsgefangenen und der zur Arbeit deportierten Zivilisten war für die Sowjets die völlige Arbeitsunfähigkeit. Sie war Ergebnis der von den Gefangenen erlebten und durchgemachten „extremen Lebensverhältnisse“. Prof. Dr. Dr. Ernst-Günther Schenck, selbst bis 1955 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft, beschrieb diese als „als ein Vegetieren unter weitestgehendem Fehlen allernotwendigster, kreatürlicher Existenzbedingungen und Existenzbedürfnisse bei höchstgradiger körperlicher und seelischer Belastung durch Mangel- und Fehlernährung, Zwangsarbeit, Krankheiten und Seuchen, klimatische Belastung und Verschmutzung, chronischer Ermüdung bis zur tödlichen Erschöpfung, Ängstigung, Entwürdigung, Hoffnungsverlust, Gemeinschaftszerfall und noch anderes mehr.“<sup>1</sup>

Die in der Gefangenschaft aufgetretenen Krankheiten gab es auch bei nichtgefangenen Menschen. Jedoch bestimmte nicht „eine einzelne Ursache, wie z.B. Mangelernährung oder Infektion mit Eitererregern,... Entstehung und Verlauf einer Gefangenschaftskrankheit, sondern das häufige Zusammentreffen einer Vielzahl pathogener (= krankheitseregender) Faktoren, die in dieser Konstellation bevorzugt unter den Bedingungen der Gefangenschaft vorgekommen sind.“<sup>2</sup>

Im Mittelpunkt stand die Hungerkrankheit – die Dystrophie, die als „trockene Dystrophie (Muselmann); als feuchte Dystrophie (mit umfangreicher Wassersucht – Hautschwellungen, leicht verschiebliche Oedeme); als gemischte Dystrophie“ auftrat.<sup>3</sup> Ursache für diese Krankheit war das Verabreichen einer kohlenhydrat-, kochsalz- und wasserreichen Kost, die, nochzumal selbst unzureichend, den Eiweiß- und Vitaminbedarf nicht deckte. Prof. Dr. H. Girgensohn beschrieb die Morphologie der Dystrophie als „relativ eintönig und dürf-

tig, da das Wesen des krankhaften Prozesses primär rein funktionell ist. Die sekundären gestaltlichen Veränderungen bestehen in einem fast vollständigen Abbau des Fettgewebes und einem weitgehenden Abbau des aktiven Protoplasmas vorwiegend der Leber, Skelett- und Herzmuskulatur, weiter der Keimdrüsen und des lymphatischen Gewebes.“<sup>4</sup>

Bei Friedrich Hassenstein sah das äußere Erscheinungsbild des Dystrophikers folgendermaßen aus: „Sein bis auf die Knochen abgemagerter oder durch Wasser aufgeschwemmter, mit Ausschlägen, Furunkulosen oder Phlegmonen bedeckter Körper entsprach seiner geistigen und seelischen Verfassung. Sein Wille war so weit geschwächt, daß er es nicht über sich brachte, nachts seine Notdurft außerhalb der Stube zu verrichten. Viele führten ihren Zustand selbst herbei oder beschleunigten ihn... Der Einfluß des Seelischen auf den körperlichen Verfall war überraschend groß... Bei manchen rief die Dystrophie regelrechte Verblödungssymptome hervor“.<sup>5</sup>

Neben der „Untergewichtigkeit (sofern nicht die feuchte Form, bei der durch Flüssigkeit der Gewebeschwund verdeckt ist, vorliegt.)“ als Symptom der Dystrophie nannte Prof. Dr. Dr. Schenck weitere Einzelheiten des körperlichen Erscheinungsbildes: „schlaff, schnell müde, verlangsamt, kraftlos, ausdrucksarm, oft abschilfernde Haut, Schweißausbrüche beim Essen, starker Harndrang, äußerste Abmagerung, kaum Muskulatur, Gesicht eingefallen, tiefe Augenhöhlen, trockene Lippen, Rippen, auch Becken stark hervorstehend, Haut in Falten weit abziehbar, – gegebenenfalls geschwollenes Gesicht, dicke Beine, Bauch aufgetrieben, oft gespannt, Gesäß geschwollen, Schwellungen auf Druck verschwindend, an anderer Stelle aufscheinend. Haut ganz blaß, manchmal krakeleearmig gemasert. – Voralterung.“<sup>6</sup> Zum seelischen Erscheinungsbild stellte Schenck fest: „Zurückziehen auf sich selbst, Abwehren äußerer Bedrängnisse, schwindende Anteilnahme, Apathie, große Müdigkeit, Schlafsucht, Langschlaf, akute Schnelleistung nicht mehr möglich, insgesamt extrem psychisch verlangsamt. Entweder keine Emotionen oder kindische Gereiztheit.“<sup>7</sup>

Der Arzt Dr. Hans Deichelmann bemerkte bei den Dystrophiekranken in Königsberg/Ostpreußen im Juni 1946 ein besonderes Stadium, „von dem ab keine noch so gute Ernährung derartige Ödemkranke noch zu retten vermag; der ganze Verdauungsapparat ist dann so stark geschädigt, daß er die gebotenen Nährwerte aufzulösen und umzuformen nicht mehr in der Lage ist. Unaufhaltsam gleiten diese Kranken in den Tod... Man kann es keinem Wassersüchtigen vorher ansehen, ob er noch heilbar oder unheilbar ist“.<sup>8</sup>

Wegen der Priorität der Arbeitsunfähigkeit als Repatriierungsgrund kam 1945 die Mehrzahl der Menschen erst im schwerstkranken Zustand zur Entlassung. Von ihnen verstarb eine große Anzahl noch vor der Heimkehr auf dem

mehrwöchigen Transport aus dem Landesinneren der Sowjetunion. In Königsberg beobachtete Dr. Deichelmann eine besondere Verfahrensweise der Sowjets, um Tote mit Lebenden auszutauschen: „Am 5. November (= 1945) ... kamen plötzlich deutsche Kriegsgefangene... mit einem Transport, der zur Entlassung nach Frankfurt (Oder) bestimmt war... Wer sich freimachen konnte, rannte zur Bahn... Ja, der russische Transportführer habe nichts gegen das Mitfahren. Es seien bisher 37 Mann unterwegs gestorben, die ersetzt werden müßten. Es komme ja bloß darauf an, daß die Zahl stimme, Namen seien gleichgültig... Im Lager Georgenburg kam... ein Transport... vorbei, der dort verstärkt werden sollte... Als nun die dafür vorgesehenen Leute nicht so schnell zusammenzutrommeln waren, gingen die Posten kurzentschlossen zur großen Lagerlatrine, streiften mit vielen... 'Dawai!' und 'Bistra!' alle... von der Stange und trieben die Verblüfften zum Zug. Seither hockte allabendlich die Latrine voll von Hoffenden. Aber als nun der nächste Transport wieder von Georgenburg aus aufgefüllt werden sollte, kam die Entlausungsanstalt dran.“<sup>9</sup>

„Schwerste Fälle von Dystrophie..., zum Teil mit Begleitkrankheiten (Abzessen und Phlegmonen, Diptherie, Fleckfieber, Pneumonien, Recurrens, Ruhr, Tbc., Typhus abdominalis u.a.)“ bemerkte Prof. Dr. Dr. Ernst Günther Schenck in Frankfurt (Oder) bei den Ankommenden im Herbst bis Winter 1945, „da die bereits dystrophisch zur Entlassung kommenden Kriegsgefangenen während einer Heimfahrt von meist 3 - 6 Wochen Dauer weiter stark verelendeten und sich sekundär infizierten. Die Mortalität (= Sterblichkeit) während des Transportes betrug meist 10 - 30%, in Einzelfällen (z.B. 1 Transport mit Recurrensinfektion) 50%. In zahlreichen Fällen verloren die Dystrophiker während des Transportes ihre Oedeme und kamen völlig ausgetrocknet im Entlassungslager an; dies war immer sehr deutlich festzustellen, weil diese Menschen eine krakelee-artig gefelderte Haut, ähnlich der eines Elefanten aufwiesen. Unter den Heimkehrern dieser Transporte waren auch viele hochgradig abgemagerte Frauen. Diese starben zum Teil noch im Lazarett, andere, die in Lumpen gehüllt ohne Schuhe und Strümpfe sogar im Winter in Marsch gesetzt wurden... auf dem Wege nach Hause. Schwere Auskühlungserscheinungen und Erfrierungen traten auf.“<sup>10</sup>

Am 25. Oktober 1945 beschrieb der NKVD den Zustand der Rückkehrer selbst: „Mit den eintreffenden Zügen kommen bis zu 100 Mann je Zug an, die schwerkrank sind und deren Zustand sich während des Transportes noch weiter verschlechtert hat... Unter den Ankommenden ist die Sterblichkeit groß“.<sup>11</sup>

Die erhebliche Sterberate unter den Abtransportierten erlebte der 16jährige ehemalige Luftwaffenhelfer Klaus Eichler auch im Marine-Lazarett Flensburg-Mürwik am 8. Januar 1946. Dort wurden vier schwerkranke, z.T. moribunde deutsche Soldaten aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft kommend

mit Flecktyphus eingeliefert. Sie waren Teil eines Transportes über die Ostsee. Alle vier hingen am Tropf. Trotz intensiver Medikation und aufopfernder Pflege überlebte keiner 60 Stunden.<sup>12</sup>

Vom 13. August bis zum 23. September 1946 wurden durch das Aufnahmelager Friedland 24 126 Kriegsgefangene geschleust: „Bei den Augusttransporten, die direkt aus Frankfurt a.O. und somit aus der Sowjetunion kamen, wurden bei 63-68% der Heimkehrer Hungeroedeme festgestellt. Ein hoher Prozentsatz litt an Hautkrankheiten (Abscesse, Furunkulosen, Phlegmonen, Pyodermien). Der Allgemeinzustand der im September eintreffenden Kriegsgefangenen war günstiger, da sie bereits einige Wochen bei verbesserter Verpflegung und ohne Arbeit in der sowjetischen Zone verbracht hatten und die Schwerkranken in Krankenhäuser eingeliefert worden waren. Etwa die Hälfte dieser Heimkehrer war erheblich unterernährt und gegen ein Drittel wies Oedeme auf. Bei den Dystrophikern waren häufig hypovitaminotische Syndrome nachweisbar: Nachtblindheit und Dyskeratosen (A-Mangel), Polyneuritis, Störungen der Hautsensibilität, einige typische Beri-Beri- und Pellagrafälle (B-Mangel), wenige Scorbutfälle (C-Mangel). Dagegen kaum akute Krankheiten, abgesehen von 49 Malaria- und 36 Diarrhoefällen mit blutig-schleimigen Stühlen. Flecktyphus, Typhus abdom., ac. Geschlechtskrankheiten nicht nachweisbar. Lungentuberkulose: 5% (= 1200) der Heimkehrer wurden... durchleuchtet und bei 10%... eine aktive Tbc. festgestellt... Arbeitsfähigkeit: 0,5% dauernd arbeitsunfähig; mehr als 66% voraussichtlich für die nächsten 6 Monate arbeitsunfähig.“<sup>13</sup>

In einem „Bericht zur Heimkehreraktion“ vom 27. September 1946 aus Frankfurt (Oder) wurde bemerkt: „Die körperliche Verfassung der Heimkehrer war von geringen Ausnahmen abgesehen, nicht als gut zu bezeichnen. Zurückschauend auf das Jahr 1945 war ihr Zustand doch merklich besser.“<sup>14</sup> Bis etwa April 1947 wurden im Lager Gronenfelde jedoch immer noch ein allgemein schlechter Gesundheitszustand bei Heimkehrern und Umgesiedelten sowie im Februar „eine prozentual hohe Verlausung“ festgestellt.<sup>15</sup>

## Die medizinische Betreuung im Heimkehrerlager Gronenfelde

Eine erste einfache, aber menschlich besonders wichtige Betreuung und Hilfe erfuhren die aus der Sowjetunion Ankommenden auf dem Hauptbahnhof oder auf den Straßen durch Frankfurter Frauen. Wenn ein Zug auf dem Personenbahnhof ankam, begann die Arbeit der Helferinnen der Bahnstabsmission: „Und nun wird Tee oder Kaffee gebrüht, 6 Helferinnen gehen von Wagen zu Wagen, die Türen werden aufgeschoben und die Kannen hereingereicht. Die meisten

der Elendsgestalten liegen auf dem Boden, sie strecken ihre Hände und dünnen Arme aus, und die Konservendosen und anderen Blechnäpfe werden gefüllt. Rasch gestellte Fragen werden beantwortet, und die Helferinnen fragen ihrerseits... oder sie sagen: Gott sei Dank, daß Ihr da seid! Nun erholt Euch nur.“<sup>16</sup>

Seit 29. April 1946 wurde das Lager Gronenfelde als Quarantänelager für Umgesiedelte genutzt. Jedoch befand sich unter den Insassen zu diesem Zeitpunkt auch schon ein großer Teil entlassener Kriegsgefangener. Für die Krankenbetreuung wurden zu diesem Zeitpunkt eine Revierbaracke und zwei Lazarettbaracken genutzt.<sup>17</sup> Im Krankenrevier standen 14 Betten zur Aufnahme von Kranken bereit.<sup>18</sup>

Einer von zwei vorhandenen Ärzten war Dr. V. Pfeifer. Dieser beschrieb die Bedingungen für die medizinische Betreuung: „Eine am 9. 5. 1946... durchgeführte Besichtigung der Krankenabteilung... ergab, daß die Beschaffenheit des Lagers keinerlei Möglichkeit für eine klinische Behandlung insbesondere bettlägeriger Erkrankter bietet. Die Barackendächer sind größtenteils undicht. Fließendes Wasser fehlt in allen Baracken. Waschmöglichkeit besteht nur außerhalb der Unterkünfte... Versuche zur Vertilgung der Wanzen schlugen bisher sämtlich fehl. Selbst einfachste Sterilisation von Arztgerät, Versorgung von Wäsche etc. ist mangels Kochgelegenheit jederart nicht möglich.“<sup>19</sup> Und Rudolf Belke vom Zentralvorstand der SED stellte am 13. Mai 1946 u.a. fest: „In der Krankenhausabteilung fand ich ca. 20 Kranke und Amputierte mit noch offenen Wunden... Die wenigen Medikamente sind alte, unwirksame Ladenhüter einer Frankfurter Firma, die nur Koppelgeschäfte macht... Verpflegung der Kranken und übrigen Insassen ist schlecht.“<sup>20</sup>

Bis Juli 1946 erfolgte die Umfunktionierung und Einrichtung zum zentralen Heimkehrerlager Gronenfelde durch die Stadtverwaltung Frankfurt (Oder). Im Unterstellungsverhältnis gehörte das Lager jedoch bis zu seiner Auflösung zur Provinzialverwaltung Brandenburg. Von den 22 Baracken war nun eine Revierbaracke für den Sanitätsbereich vorgesehen, die einer Leichtkrankenstation entsprach. Hauptmobiliar: Doppelstockbetten. Als am 27. Juli 1946 der erste Heimkehrertransport durch das Lager geschleust wurde, sah die Gesamtsituation schon besser aus: „Die Baracken sind instandgesetzt worden, ebenfalls alle desinfiziert, so daß die Heimkehrer sauber untergebracht sind.... Für die kranken Heimkehrer stehen 9 Ärzte, 30 Schwestern und 6 Sanitäter dauernd zur Verfügung.“<sup>21</sup> Das Personal hatte die Aufgabe, „sowohl im Lager als auch während der Fahrt bis zu den Quarantänelagern, die Heimkehrer in sanitärer Hinsicht zu betreuen“.<sup>22</sup> Bereitgestellt wurde es von den fünf Ländern der sowjetischen Besatzungszone, jedoch länderweise unterschiedlich und häufig zum Wechseltermin nicht vollständig.

In Brandenburg gab es ab 1. April 1947 dienstverpflichtende Monatsregelungen. Der Minister für Arbeit und Sozialwesen, Fritz Hermann Schwob (CDU), ordnete am 17. März 1947 an, „daß die Kreise Teltow, Eberswalde, Ostprignitz, Zauch Belzig, Ruppin und die Stadt Potsdam je einen Arzt und 4 Krankenpfleger bzw. Krankenpflegerinnen für 4 Monate zu verpflichten haben.“ Und ab 1. August 1947 sollte die „Stadt Potsdam... nicht nur 1 Arzt, sondern 2 Ärzte und 8 Personen Krankenpflegepersonal für das Heimkehrerlager Gronenfelde“ stellen.<sup>23</sup> Die Verpflichtungen wurden von vier Monaten auf zwei Monate, später auf einen Monat herabgesetzt, da der mehrmonatige Einsatz sich wegen der praxisführenden Ärzte auf Dauer nicht realisieren ließ. Im Herbst 1947 wurde ein Reglement über einen 14tägigen Einsatz verfügt. Per Rundschreiben Nr. 11 der Fachgruppe Ärzte im FDGB, Ortsgruppe Potsdam, teilte Dr. Schneider den Arztkollegen mit: „Diese kurze Zeit kann jeder Arzt für die Heimkehrer opfern, umso mehr als bei einmütigem Einsatz aller (= Unterstreichungen im Original) Ärzte... der einzelne Arzt höchstens einmal im Jahre zum Einsatz kommt... Ich bitte daher die Kollegen zu einer Versammlung am... 16. November 1947... zu erscheinen, um die Angelegenheit zu besprechen und die Reihenfolge festzusetzen... Von den Ärzten, die zu dieser Versammlung nicht erscheinen, wird angenommen werden, daß sie zu einem beliebigen Einsatz bereit sind.“<sup>24</sup> Die über Jahre vorgegebene Motivation, im Heimkehrerlager Gronenfelde hätten Ärzte und mittleres medizinisches Personal mit NSDAP-Vergangenheit die beste Gelegenheit, sich zu rehabilitieren, wirkte auf viele einsatzbereite Personalangehörige ohne politische Vergangenheit hemmend.

Nach der obligatorischen Entlassungsuntersuchung durch sowjetisches Sanitätspersonal im Lager Nr. 69 in der Horn-Kaserne erfolgte durch deutsche Ärzte eine Übernahmeuntersuchung im Heimkehrerlager Gronenfelde, jedoch anfangs noch nicht bei jedem Heimkehrer.

Die seit Sommer 1947 in der Krankenbaracke arbeitende 25jährige Schwester Anna Franke beschrieb die Arbeitsorganisation später so: „Hier wurde in der Frühschicht von 6.00 Uhr bis 14.00 Uhr und in der Spätschicht von 14.00 Uhr bis 22.00 Uhr gearbeitet. Eine Nachtschicht bestand nicht. Die dort aufgenommenen kranken entlassenen Kriegsgefangenen wurden entweder ambulant oder stationär bis zu höchstens 2 Tagen behandelt. Während meiner Arbeitszeit im Krankenrevier... war der betreuende Arzt... Dr. Gerhard, der häufig mit Heimkehrertransporten beispielsweise nach Erfurt oder Brandenburg fuhr.“<sup>25</sup>

Von 1947 bis 1949 war Dr. Michael Gehring Chefarzt im Heimkehrerlager. In dieser Eigenschaft fertigte der 29jährige Monatsberichte und statistische Erhebungen über die sanitäre und medizinische Betreuung für die Provinzialre-

gierung Mark Brandenburg an. Für den Zeitraum vom 25. Januar bis zum 25. Februar 1947 meldete Gehring z.B. 5171 ambulante Behandlungen, 168 Einweisungen in das Lagerkrankenrevier und 112 zur Krankenhausbehandlung. Unter den Krankenhauseinweisungen diagnostizierten die Ärzte „6 Phlegmone, 5 Pneumonie, 19 Grippe, 7 Durchfall, 12 Dystrophie, 1 Psychose, 8 Pleuritis, 15 Fieberh. Erkrankung, 3 Bluterguß, 2 Ulcus, 7 Bronchitis, 3 Durchfall“. Fünf Todesfälle waren zu beklagen: „2 Dystrophie, 1 Lungenentzündung, 2 Darmerkrankung (fiebrhaft)“.<sup>26</sup>

Im März-Bericht 1947 teilte Dr. Gehring folgendes mit: „Bis zu 30% (= der Heimkehrer und Umgesiedelten) mußte im Revier stationär oder ambulant behandelt werden. Die Verlausung war gegenüber dem Vormonat erheblich zurückgegangen... Bei der sanitären Betreuung... war noch immer der erhebliche Personalmangel deutlich fühlbar... Die im Lager durchgeführten Behandlungen beschränkten sich in der Hauptsache auf Sofortmaßnahmen, daneben wurde im Revier eine Stationsbehandlung durchgeführt... Beim Eintreffen im Lager Gronenfelde befanden sich... 30 Erfrierungen, die auf dem Weg bis nach Frankfurt/Oder aufgetreten waren.“<sup>27</sup>

Ab etwa 25. März 1947 wurde von Offizieren der sowjetischen Besatzungsmacht die Untersuchung jedes durchgeschleusten Heimkehrers im Lager Gronenfelde befohlen. Im Bericht vom 25. April 1947 bestätigte Dr. Gehring die Durchführung dieser Maßnahme.

Im Mai-Bericht 1947 konstatierte Gehring Verbesserungen: „Der Gesundheitszustand der... Heimkehrer und Umsiedler war erheblich besser als im vergangenen Jahr und ist relativ als gut zu bezeichnen. Der Anfall an Kranken war wesentlich geringer. Ambulante Behandlungen wurden zwar noch bis zu 25% durchgeführt. Die stationäre Behandlung nahm jedoch nur noch 1% in Anspruch... Die sanitäre Betreuung wurde erheblich verbessert. Dem Krankenrevier steht ausreichend Personal zur Verfügung... Die Betreuung der Heimkehrer von der Übernahme bis zur Ankunft in den Ländern und Provinzen ist ebenfalls erheblich besser geworden. Sie beginnt mit der Läusekontrolle, der Aussortierung der Kranken und der Beobachtung und Hilfeleistung auf dem Marschwege in das Lager bis zur Verteilung auf die Baracken... Im Lager selbst erfolgt eine ärztliche Untersuchung... Anschließend die Einpuderung mit Duo-litpuder sowie eine dauernde Betreuung bis 1 Uhr nachts.“<sup>28</sup>

Im Juni 1947 fiel eine „hohe Zahl an fiebrhaft erkrankten Heimkehrern, insbesondere Tuberkulosekranken“ auf. Außerdem stellte man „17 Thypusverdachtsfälle und einen Ruhrverdacht“ fest, weshalb die dazugehörigen Transporte in Quarantäne gelegt wurden.<sup>29</sup>

Am 19. September 1947 gehörten laut Stellenplan „1 Chefarzt, 2 Sanitäter oder Schwestern“ zum Krankenrevier im Heimkehrerlager.<sup>30</sup> Und am 10. Januar 1948 wurde in einem Revisionsbericht festgestellt: „Im Krankenrevier befinden sich 30 Betten. Die Versorgung mit Arzneien und Medikamenten ist gesichert. Hygienische Maßnahmen ausreichend.“<sup>31</sup> Große Unterstützung erhielt das Lager durch das Internationale Rote Kreuz durch die Bereitstellung von Medikamenten und Sanitätsmaterial, ja selbst von Dachpappe für die Winterfestmachung der Baracken.

Da die Kapazität des Krankenreviers im Heimkehrerlager für eine längere Behandlung und Pflege nicht ausreichte, verhandelte die Abteilung Umsiedler und Heimkehrer des brandenburgischen Ministeriums für Arbeit und Sozialwesen mit dem Frankfurter Oberbürgermeister über die Übernahme des Städtischen Behelfskrankenhauses in der Breiten Straße 24 (heute Rosa-Luxemburg-Straße). Am 17. Juli 1947 wurde der Vertrag zur Übernahme geschlossen, womit das Behelfs Krankenhaus zu einer „Sanitätsstelle des Lagers Gronenfelde zur Nutzung im Interesse der Umsiedler und Heimkehrer“ wurde.<sup>32</sup> Da das Gebäude wieder in seiner ursprünglichen Funktion als Schule benötigt wurde, war dies jedoch nur eine vorübergehende Lösung des Kapazitätsproblems.

Zur Einrichtung eines Heimkehrerkrankenhauses konnte im August 1947 von den Sowjets das Verwaltungsgebäude des ehemaligen Heeresbauamtes und der Standortverwaltung in der Fürstenwalder Poststr. 200 übernommen werden. „Das Gebäude selbst mußte von Grund auf überholt und für die vorgesehenen Zwecke eingerichtet werden. Nach Beschaffung der notwendigen Einrichtungsgegenstände durch Vermittlung der Landesregierung Brandenburg konnte am 3.10.1947 der Landesregierung... die Bezugsfertigkeit der Sanitätsstation Westkreuz gemeldet werden. Die Ausgestaltung der Räume wurde laufend fortgesetzt, so daß nach späterem Einbau einer eigenen Röntgenanlage die San.-Station Westkreuz als eins der best eingerichteten Krankenhäuser... gelten konnte. Westkreuz war mit allen notwendigen Einrichtungen ausgerüstet und zwar vom Operationssaal über den Tagesraum, Küche, Speiseraum und Leseraum bis zur Apotheke... Die Leitung wurde dem damaligen Chefarzt des Heimkehrerlagers Gronenfelde, Herrn Obermedizinalrat Dr. Gehring, übertragen.“<sup>33</sup>

Am 19. September 1947 gehörten zur Sanitätsstation Westkreuz „2 Stationsärzte, 12 Schwestern oder Sanitäter, 1 Apotheker, 1 Apothekengehilfe, 1 Köchin, 2 Küchengehilfen, 2 Waschfrauen, 2 Pfortner, 1 Badewärter, 12 Stationsfrauen, 1 Verwalterin, 2 Büroangestellte“.<sup>34</sup> Zum Personal kam noch das von den Ländern abgestellte Sanitätspersonal.

Das vom Volksmund so bezeichnete „Heimkehrer-Lazarett“ hatte eine Maximalkapazität von etwa 250 Betten. Schwester Anna Franke wurde nun auch in der Sanitätsstation für neun Monate eingesetzt. Sie erinnerte sich noch an folgende Einzelheiten: „Im Vorderhaus war die Chirurgische und Innere Abteilung untergebracht. Ein Extragebäude im Hof war die Infektionsabteilung. Die in das Heimkehrerlager Gronenfelde dienstverpflichteten Ärzte... arbeiteten zum größten Teil in diesem Lazarett... Hier bestand auch eine Nachtschicht mit einer Schwester auf der Chirurgie und einer auf der Inneren. Auch eine ärztliche Bereitschaft über Nacht hatte existiert... Ein mir noch bekannter Arzt des Lazarets war Herr Dr. Hering, dessen Einsatzbereitschaft ich immer bewundert hatte.“<sup>35</sup>

Der bessere Gesundheitszustand der Heimkehrer bedingte 1948 eine geringere Frequentierung der Sanitätsbereiche des Heimkehrerlagers. So war z.B. am 20. März 1948 das Heimkehrerlazarett Westkreuz nur mit 56 Patienten belegt.<sup>36</sup> Deshalb wurde im Einvernehmen mit allen Beteiligten beschlossen, daß „die Sanitätsstation Westkreuz... mit dem 1. Mai 1948 als Landeskrankenhaus Westkreuz von der Landesregierung – Minister für Arbeit und Sozialwesen – Abteilung Gesundheitswesen übernommen wird. Die Landesregierung... verpflichtet sich, die Sanitätsstation Westkreuz für die Zeit der Heimkehreraktion zur Verfügung zu stellen.“<sup>37</sup> Am 18. Mai 1948 wurde das Gebäude zur Schaffung einer Poliklinik „mit sämtlichen vorhandenen Einrichtungen auf Weisung der Landesregierung Brandenburg... dem Rat der Stadt Frankfurt/O. übergeben. Das... Personal wurde zum größten Teil... übernommen.“<sup>38</sup>

1947/1948 hatte das Sanitätspersonal des Heimkehrerlagers Gronenfelde und des Heimkehrerlazarets Westkreuz täglich einen abgehenden Transportzug zu betreuen. Außerdem mußten durchschnittlich wöchentlich zwei zusammengestellte Lazarettzüge durch das medizinische Personal abgesichert werden.

Eine Besonderheit stellte 1948 die Nutzung des Lazarettzuges GENF des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) dar. Sein Standort war seit Dezember 1947 der Anhalter Bahnhof in Berlin. Er sollte kranke Heimkehrer und Zivilinternierte von Frankfurt (Oder) abtransportieren. Dazu wurde zwischen der Zentralverwaltung für deutsche Umsiedler Berlin und dem IKRK am 9. Januar 1948 eine Vereinbarung getroffen.<sup>39</sup>

„Bei seiner ersten Fahrt mit der neuen Aufgabe am 26. 1. 48 transportierte er 312 kranke Heimkehrer. Auf der zweiten Fahrt brachte er 399 in Rußland gewesene internierte Frauen von Frankfurt/Oder nach Pirna, während seine dritte Fahrt wieder dem Transport kranker Heimkehrer von Frankfurt/Oder zu Krankenhäusern im Lande Thüringen galt... Das russische und das deutsche Lazarett in Frankfurt/Oder übergaben am 9. 11. (= 1948) 218 transportfähige

Heimkehrer, von denen 34 in der amerikanischen, 62 in der britischen, 8 in der französischen und 49 in der russischen Zone beheimatet waren. 65 der Transportteilnehmer müssen zunächst als heimatlos bezeichnet werden... Die Patienten werden im Lazarettzug nach Krankheitsgruppen aufgeteilt und untergebracht. Von den 218 Patienten waren 49 an Tbc, 16 an sonstigen Lungenerkrankungen, 6 an Augenkrankheiten, 11 an Gelbsucht, 14 an Magen- und Darmkatarrh, 2 an Psychose, 10 an Lähmungen der Gliedmaßen, 71 an Zellgewebsentzündungen, 3 an Ohrenerkrankungen, 27 an Dystrophie, 2 an Excemen und 6 an inneren Krankheiten bettlägrig krank.“<sup>40</sup>

### Die Lazarett-Krankenhaus-Situation 1945 - 1947 in Frankfurt (Oder)

Für die kranken Kriegsgefangenen und Zivilinternierten gab es in Frankfurt (Oder) mehrere stationäre Einrichtungen. Dabei muß zwischen den unter sowjetischer und den unter städtischer Verwaltung stehenden Lazaretten und Krankenhäusern unterschieden werden.

Das sowjetische Lazarett in der Hindenburg-Kaserne war in den zwei östlichen, hintereinander gelegenen Gebäudekomplexen (heute Witzlebenstr.) untergebracht. Das Lazarett diente den Sowjets als „Hauptlazarett für alle kranken Gefangenen...“, die auf dem Wege in die Sowjetunion waren oder bereits von dort zurückgeschafft wurden.“<sup>41</sup> Auch Frauen gehörten zu den Insassen. Das Lazarett trug mit großer Wahrscheinlichkeit die Bezeichnung „Spezialhospital Nr. 1762“ und hatte eine Aufnahmekapazität von etwa 2 500 Kranken.

Ende September 1945 wurde dem Kriegsgefangenen Prof. Dr. Dr. Ernst Günther Schenck die Leitung der Ruhrstationen übertragen. Er erinnerte sich an folgendes: „Ein ganzes Stockwerk war mit Frauen und Männern belegt, die zum Teil in Soldatenbetten, zum Teil aber auf dem nackten Fußboden im Blut und Schleim ihrer Ausgänge eng nebeneinander lagen... Hatte der Tod etwelche ausgeräumt, so nahmen alsbald neue ihre ungereinigte Stelle ein. Austrocknend wanden sie sich in Koliken und begehrten lediglich Stillung des Durstes. In kleinen Portionen... flößten ihnen wenige... Schwestern und Helfer Tee und Haferschleim ein. Mehr konnten sie nicht aufnehmen, und anderes gab es auch nicht... Zweimal täglich wurde die Belegschaft gezählt, obgleich an dieser Stelle einzig der Tod die Möglichkeit bot, sich der Gefangenschaft zu entziehen. Dabei ging es lediglich um Zahlen, denn von den Wenigsten hier waren die Namen bekannt und verzeichnet. Wöchentlich einmal wurde auch für meine Todkranken Bad und Wäschewechsel angesetzt. Daß ich bat, ja schließlich flehte, sie durch diese außerordentliche Belastung nicht noch mehr zu ge-

fährden, half nichts. Denn Befehl war Befehl. Stube um Stube mußte sich aufmachen; die Armen, selbst die Sterbenden – soviel vermag der Mensch noch vor seinem letzten Augenblick – torkelten hoch... und schleppten sich nackt in den Keller, in dem die Baderäume waren. Nicht wenige starben dort; wer wieder herauf kam, sank blau und vor Kälte zitternd auf seine mit alten Unrat bedeckte Liegestatt. Mindestens zwei Tage lang mußte er nackt bleiben; denn erst dann kam Wäsche zurück.“<sup>42</sup>

Der seit Frühjahr 1947 als Arzt dort eingesetzte Dr. Rolf Bernstein stellte fest: „Das Hindenburg-Kasernen-Lazarett galt... als ‘Sterbelazarett’. Hier kam es auf einen Todesfall mehr oder weniger gar nicht an... Es gab einen Chefarzt, der ‘Naschalnik’ genannt wurde, seinem Rang nach ein Majorarzt... Unter anderem durfte auch ein Politoffizier und ein GPU-Offizier nicht fehlen. Eine Anzahl russischer Militärärzte tummelte sich ebenfalls im Lazarett, sie gehörten zu etwa sechzig Prozent dem weiblichen Geschlecht an... Die eigentliche Arbeit hatten dagegen die Deutschen zu leisten... Sie waren alle Gefangene, besonders Kriegsgefangene, aber auch einige Zivilgefangene.“<sup>43</sup>

Das sowjetische Lazarett der zum Kriegsgefangenen- und Entlassungslager Nr. 69 gehörenden Horn-Kaserne befand sich im Kasernenkomplex an der Nuhnenstraße im linken vorderen Gebäude, das zuvor als Mannschaftsunterkunft diente. Das Lazarett hatte 150 Betten und war im Oktober 1945 mit 1000 Kranken völlig überfüllt.<sup>44</sup>

Seit Anfang 1946 war Prof. Dr. Dr. Ernst Günther Schenck dort eingesetzt. Er beschrieb folgende Situation: „Hier unterstanden die Stationen einer jungen, eifrigen und gutmütigen Kapitänärztin, die keinen deutschen Arzt verkommen lassen wollte. Sie holte mich ab... Am neuen Arbeitsplatz ertranken wir nicht wie am vorigen in der Masse der Sterbenden. Wir hatten nur etwa 200 Kranke, waren 4 Ärzte und hatten auch Möglichkeit zu einfacher operativer Hilfe... Wir bemerkten, daß Kranke, welche nicht innerhalb eines Monats einsatz- und verschickungsfähig wurden, in das wieder eröffnete Zivilkrankenhaus von Frankfurt verlegt wurden... Der endgültigen Entlassung in die Freiheit stand von dort aus nichts mehr viel im Wege. Fortan stellten wir der russischen Kommission immer wieder hoffnungslose Kranke vor.“<sup>45</sup>

Ein weiteres sowjetisches Lazarett befand sich im Komplex der alten Generalfeldzeugmeister-Kaserne in der Hindenburgstr. 35 (heute A.-Bebel-Straße). Es war ab Mitteleingang nach rechts in den beiden unteren Etagen untergebracht. In der dritten Etage befanden sich Ärztewohnungen und Wirtschaftsräume dieser Einrichtung. Eine engere Verbindung muß zum Lazarett Sophienstraße 7 (Soldatenlazarett I) bestanden haben, denn hierher wurden erkrankte Heimkehrer vorzugsweise nach Besserung des Gesundheitszustan-

des verlegt. Es gibt Hinweise, daß in der Artilleriekaserne noch Transporte in Sowjetunion zusammengestellt wurden, in die auch Wiedergenesende des Lazarets eingegliedert wurden.

Auch das sowjetische Lazarett in der Hochschule für Lehrerbildung in der Bismarckstraße 51/52 (heute F.-Ebert-Straße) diente der Betreuung deutscher Kriegsgefangener, im September 1945 jedoch überwiegend nur noch als Durchgangsstation für zu repatriierende Tbc-Kranke oder Tbc-Verdächtige ehemalige Ostarbeiter. In Ausnahmefällen wurden auch Patienten des unmittelbar benachbarten städtischen Behelfskrankenhauses Bismarckstr. 53 operativ behandelt. In der Hindenburgschule (heute 1.Realschule, A.-Bebel-Straße) befand sich bis Anfang Februar 1946 ebenfalls ein unter sowjetischer Verwaltung stehendes Lazarett mit verwundeten deutschen Kriegsgefangenen.

Unter städtischer Verwaltung stand das Seuchenlazarett in der Stresemannstraße (heute C.-Ph.-E.-Bach-Straße). Es wurde als sanitätstaktisch wichtigste Einrichtung unmittelbar nach Kriegsende 1945 im Gebäudekomplex Junkerstraße-Packhof zur Behandlung von Infektionskrankheiten wie Typhus, Flecktyphus, Hepatitis B, Diphtherie, Malaria und Tuberkulose eingerichtet. Die ärztliche Leitung des Seuchenlazarets hatten die Ärzte Dr. Werner Müller, Dr. Thiery und Dr. Karl-Theodor Kattenborn inne. Die Schwesternschaft wurde vom Lutherstift Frankfurt (Oder) gestellt. Es waren 10 Diakonissen, die hier ihren Dienst taten. Stationshilfen rekrutierten sich vorrangig aus Rotkreuz-Schwestern, die nach der Flucht oder Begleitung von Wehrmachtstransporten in Frankfurt (Oder) „hängengeblieben“ waren.

Dr. Werner Müller berichtete, wie es zur Einrichtung des Lazarettes kam: „Ende Mai (= 1945) kam ich als Begleitarzt eines Gefangenentransportes nach Frankfurt (Oder). Außer mir waren noch zwei weitere Militärärzte... im Lager (= Hindenburg-oder Horn-Kaserne). Wir drei erhielten bestimmte hygienische Überwa-



Abb. 1: Dr. Werner Müller im Jahre 1948

chungsaufgaben im Lager zugewiesen. Eines Tages befahl mich der Lagerkommandant zu sich: 'Sie... erhalten den Befehl, in Frankfurt (Oder) eine sanitäts-epidemische Station einzurichten'... Man schrieb den 13. Oktober 1945... So bargen ... viele... Helfer aus den Trümmern alles für die Einrichtung von Krankenstationen brauchbar erscheinende und statteten die zugewiesenen Räume damit aus."<sup>46</sup> In das eher für die Bevölkerung vorgesehene Seuchenlazarett wurden aber auch Heimkehrer eingewiesen, z.B. die „fieberhaften Durchfälle“ im Mai 1947 aus Gronenfelde.<sup>47</sup>

Schon im Herbst 1945 existierten zwei städtische Einrichtungen für die entlassenen Kriegsgefangenen: das Soldatenlazarett I in der Sophienstr. 7/8 und das Soldatenlazarett II in der Großen Müllroser Str. 53. Das Lazarett in der Sophienstraße 7/8 hatte Verbindung zum sowjetischen Lazarett in der Generalfeldzeugmeister-Kaserne. Sanitätspersonal wurde ausgetauscht, Patienten wurden verlegt. Es waren in erster Linie innere Leiden und Erkrankungen, die hier behandelt wurden. Die ärztlichen Visiten wurden von Dr. Thiery durchgeführt. Das Soldatenlazarett II in der Großen Müllroser Str. 53 befand sich in einem Betriebsgelände (am sogenannten „Farbenhof“). Die Wirksamkeit dieser Einrichtung war nur kurzfristig, sie wurde bereits 1946 eingestellt.

Das Behelfskrankenhaus Breite Straße 24 (heute R.-Luxemburg-Str.), die ehemalige Mittelschule, bestand schon mindestens seit Oktober 1945. Die ärztliche Leitung oblag Dr. Thiery und Dr. Werner Müller. Die Indikationen der Aufnahme lagen vorzugsweise auf dem Gebiet der Inneren Medizin und der Infektionskrankheiten. Bei einem Besuch der Oberin E. v. Kleve am 5. November 1946 war schon von einem „Heimkehrerkrankenhaus“ die Rede. Sie beschrieb folgende Situation: „Ganz dringend notwendig sind Gummi-Unterlagen für die hilflos daliegenden Durchfallpatienten, sowie Bettlaken... Die völlig abgemagerten und unsagbar frierenden Kranken mit ihren schweren Oedemen und Durchfällen liegen unter einer dünnen Wolldecke, weil die zweite notgedrungen als Bettlaken dienen muß. Die Wolldecken sind stets beschmutzt von Kot und sonstigen Verunreinigungen“.<sup>48</sup>

Im März 1947 stellte sich die Situation so dar: „Wer nun in Gronenfelde, also nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft nicht weiter kann, wird in der Regel ins Städt. Behelfskrankenhaus 'Mittelschule' überwiesen... Es fährt ein Möbelwagen vor mit Strohschütte, mühsam klettern die Männer heraus, manche auf allen Vieren. Man stellt ihnen einen Stuhl unter. Wärter und Schwestern fassen zu. Man kommt mit Tragbahren und legt die Schwächsten darauf. Dann stehen oder hocken sie in den zugigen, kalten Fluren, bis sie alle verteilt sind. 180 - 250 können in der Mittelschule untergebracht werden. Sie kommen in die ehem. großen Klassenzimmer oder ins Physik-, Chemiezimmer, die Aula, alles sehr

schwach oder gar nicht geheizt. Eiserne Bettstellen mit Strohsäcken erwarten sie... Zitternd vor Kälte liegen sie da..., mager, alt, grau, hungrig, enttäuscht. Manche sind so erschöpft, daß sie nicht mehr zu sprechen oder zu essen vermögen. Sie liegen kalt und schon in einer Totenstarre, obwohl der Atem noch feststellbar ist. So verlöschen die Lebenslichter. Es dauert manchmal 3 - 4 Tage.“<sup>49</sup>

Eine längere Existenz als stationärer Bereich bis zum Jahre 1948 wies das Krankenhaus in der Halben Stadt 6 auf. Hier wurden vor allem Haut- und Geschlechtskrankheiten bei Frauen behandelt. Der zuständige Arzt war der Dermatologe Dr. Herbert Menze. Entlassungsscheine wurden zum Teil von Dr. Zirwer unterschrieben. Das alte Standortlazarett in der Fürstenwalder Str. 58 (heute Heilbronner Str.), während der Festungszeit Frankfurts Hauptverbandsplatz Nr. 1, wurde nach Kriegsende zum Zivilkrankenhaus umfunktioni- niert. In diesem größten stationären Bereich der Stadt wurden chirurgische und gynäkologische Erkrankungen der Heimkehrer behandelt. Im Gemeindehaus der evangelischen Kreuz-Kirchengemeinde in der Bismarckstr. 53 (heute F.-Ebert-Str.) wurde auch ein kleines Behelfskrankenhaus mit etwa 40 Betten eingerichtet. Es nahm im Mai 1945 die Arbeit auf und wurde im Dezember 1946 aufgelöst. Meist Rotkreuz-Schwester versahen hier Dienst im 12-Stunden-Rhythmus, am Tage waren es 2 bis 3 Schwestern, nachts eine Schwester. Der verantwortliche Arzt war Dr. Thiery. Das Behelfskrankenhaus wurde auch für chirurgische Fälle genutzt.<sup>50</sup> Charlotte Böbel, seit Mai 1945 dort tätig, wußte noch folgendes: „Im Haus behandelten wir hauptsächlich Ruhrkranke und durch Minen Verletzte. Auch einige jüngere Männer mit geringfügigen Verletzungen begaben sich in die Obhut des Krankenhauses, um einer Gefangennahme durch die Russen zu entgehen.“<sup>51</sup>

Die Diakonisse Schwester Helena Heinemann berichtete über eine weitere Einrichtung: „Die Betreuung und Behandlung der Tuberkulosekranken (Heimkehrer, Flüchtlinge, Einheimische) nahm hinsichtlich des Standortes eine Sonderstellung ein. So wurden die Tbc-Kranken aus dem Komplex für Infektionskrankheiten Junkerstraße-Packhof herausgelöst und vorübergehend 1948 für etwa 6 Monate im Holzhaus des Lutherstiftes (= an der H.-Hildebrand-Str.) behandelt. Das medizinische Personal einschließlich des Lungenfacharztes Dr. K.-Th. Kattenborn wanderte mit. Dann erfolgte noch 1948 die endgültige Stationierung in der Reimannstraße.“<sup>52</sup>

Eine exakte Zahl der medizinisch betreuten Heimkehrer läßt sich für die Geschichte wohl nicht angeben. Dafür sollte jedoch das Elend der kranken Heimkehrer, Zivilinternierten, Umgesiedelten und der aufopferungsvolle Einsatz der Ärzte, des Sanitätspersonals und der Bevölkerung für diese Menschen einen mahnenden und würdigenden Platz in der Frankfurter Nachkriegsgeschichte erhalten.

## Anmerkungen

- 1 zitiert bei Werner Straube, Gesundheitsschäden nach extremen Lebensverhältnissen in Kriegsgefangenschaft, in: Ernst-Günther Schenck, Krieg und Gewaltherrschaft. Leitfragen an Geschädigte. Aus der Praxis für die Praxis, in: Medizinische Schriftenreihe der Heimkehrerstiftung, Bd. 9/1, Bonn 1993, S. 29.
- 2 H. Girgensohn, Pathologische Anatomie der Gefangenschaftskrankheiten mit Bemerkungen zu ihrer Klinik und zur Frage der Spät- und Dauerschäden, in: Extreme Lebensverhältnisse und ihre Folgen. Berichte über die Ärztekongresse für Pathologie, Therapie und Begutachtung der Heimkehrerkrankheiten, in: Schriftenreihe des ärztlich-wissenschaftlichen Beirates des Verbandes der Heimkehrer Deutschlands e.V., Bd. VII, Bad Godesberg 1959, S. 106.
- 3 Ernst-Günther Schenck, Krieg und Gewaltherrschaft. Leitfragen für Geschädigte. Aus der Praxis für die Praxis, in: Medizinische Schriftenreihe der Heimkehrerstiftung, Bonn 1993, S. 19.
- 4 Girgensohn (s. Anm. 2), S. 107.
- 5 Friedrich Hassenstein, Der Mensch in der Gefangenschaft, in: Studium Generale, H. 1/Januar 1950, S. 7f.
- 6 Schenck, Leitfragen (s. Anm. 3), S. 21.
- 7 Ebenda.
- 8 Hans Deichelmann, Ich sah Königsberg sterben. Aus dem Tagebuch eines Arztes, Minden 1995, S. 108.
- 9 Deichelmann (s. Anm. 8), S. 65f.
- 10 Ernst Günther Schenck, Das menschliche Elend im 20. Jahrhundert. Eine Pathographie der Kriegs-, Hunger- und politischen Katastrophen Europas, Herford 1965, S. 188f.
- 11 Victor Borisovic Konasov, Sudby nemeckich voennoplennykh v SSSR: diplomaticske, pravovoye i politiceskie aspekty problemy. Ocerki i dokumenty, Vologda 1996, S. 179.
- 12 Klaus Eichler, Tagebuchaufzeichnungen von Krieg, Gefangenschaft und Landarbeit, Riesbriek 1945/46.
- 13 Schenck, Elend (s. Anm. 10), S. 189.
- 14 StadtA Frankfurt (Oder), BA II 441, Bl. 3.
- 15 BLHA, Ld.Br.Rep. 211 HKL Gronenfelde Nr. 1084, Bl. 382; 448; 470.
- 16 Archiv und Bibliothek der Evang. Gertraud-Marien-Kirchengemeinde Frankfurt (Oder), Vortrag von Pfarrer Wohlfarth über die Betreuung der Heimkehrer und Flüchtlinge v. 25.3.1947.
- 17 BLHA, Ld.Br.Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 6.
- 18 BA Potsdam, Mdl 10, ZVU, Bd. 47: Rösch, Rückblick auf das Heimkehrerlager Gronenfelde bei Frankfurt (Oder), Bl. 2.
- 19 BLHA, Ld.Br.Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 5.
- 20 BLHA, Ld.Br.Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 578, Bl. 6.
- 21 BLHA, Ld.Pr.Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 577, Bl. 3.
- 22 Rückblick (s. Anm. 18), Bl. 3.
- 23 BLHA, Ld.Br. Rep. 211 HKL Gronenfelde Nr. 1074, Bl. 7 u. 14.

- 24 Fachgruppe Ärzte im FDGB, Ortsgruppe Potsdam, Rundschreiben Nr. 11 v. 5.11.1947, Kopie im Besitz von Klaus Eichler.
- 25 Anna Franke, Zur Arbeit im Heimkehrerlager Gronenfelde und Umfeld, Erinnerungsbericht, 6.2.1995, S. 2, im Besitz von Klaus Eichler.
- 26 BLHA, Ld.Br.Rep. 211 HKL Gronenfelde Nr. 1084, Bl. 469.
- 27 BLHA, Ld.Br.Rep. 211 HKL Gronenfelde Nr. 1084, Bl. 448.
- 28 BLHA, Ld.Br.Rep. 211 HKL Gronenfelde Nr. 1084, Bl. 382.
- 29 BLHA, Ld.Br.Rep. 211 HKL Gronenfelde Nr. 1084, Bl. 325.
- 30 Rückblick (s. Anm. 18), Bl. 11.
- 31 StadtA Frankfurt (Oder), BA II 854, Bl. 35.
- 32 BLHA, Ld.Br.Rep. 211 HKL Gronenfelde Nr. 1074, Bl. 1f.
- 33 Rückblick (s. Anm. 18), Bl. 10.
- 34 Rückblick (s. Anm. 18), Bl. 11.
- 35 Franke (s. Anm. 25), S. 2.
- 36 BLHA, Ld.Br.Rep. 211 HKL Gronenfelde Nr. 1072, Bl. 9.
- 37 BLHA, Ld.Br.Rep. 211 HKL Gronenfelde Nr. 1078, Bl. 84.
- 38 Rückblick (s. Anm. 18), Bl. 16.
- 39 Comité International de la Croix-Rouge Geneve, Vereinbarung zwischen ZVU Berlin u. IKRK v. 9.1.1948.
- 40 Comité International de la Croix-Rouge Geneve, Bericht über die Durchführung des dritten Einsatzes des „Lazarettzuges Genf“ vom 9. bis 14.2.48.
- 41 Ernst Günther Schenck, Woina plenni. 10 Jahre Gefangenschaft in sowjetischen Lagern, Stockach 1986, S. 145.
- 42 Woina plenni (s. Anm. 41), S. 146f.
- 43 Rolf Bernstein, Dreizehn Monate Gefangenschaft. Meine Odyssee durch britische und sowjetische Lager, Berlin 1996, S. 309f.
- 44 Konasov (s. Anm. 11), S. 179.
- 45 Woina Plenni (s. Anm. 41), S. 157ff.
- 46 Werner Müller, Erinnerungsbericht, im Besitz v. Klaus Eichler.
- 47 BLHA, Ld.Br.Rep. 211 HKL Gronenfelde Nr. 1084, Bl. 363.
- 48 BLHA, Ld.Br.Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 577, Bl. 130.
- 49 Wohlfarth (s. Anm. 16).
- 50 Helena Heinemann, Aufzeichnungen zu Einsätzen als Schwester bei der Heimkehrerbetreuung 1946-1950, 1996, im Besitz von Klaus Eichler.
- 51 Charlotte Böbel, Erinnerungsbericht, 1991, S. 4, im Besitz von Wolfgang Buwert.
- 52 Heinemann (s. Anm. 50).

# Personenregister

Adenauer, Konrad	50	Humeshagen	74
Asboe, Herbert	27, 29, 32, 34, 38, 50	Iskraut, Wolfgang	27
Arndt, Marianne	32, 34	Janke	64, 72
Bekšenev	27	Kattenborn, Karl-Theodor	104, 106
Belke, Rudolf	44, 97	Kern, Käte	70
Bellgardt, Willi	76	Kirschey	62
Bellin, Artur	69	Kittelmann, Richard	24, 31, 33, 35
Berija, Lavrentij P.	12, 13, 15, 25, 39, 43, 47	Klante, Gerhard	25, 33, 42
Bernstein, Rolf	26, 27, 103	Kleve, E. v.	105
Böbel, Charlotte	106	Knörck, Günter	15, 16, 17, 19, 21, 31, 33, 34, 35, 36, 51
Böhme, Kurt	11, 13, 15	Koch, Martha	61, 62, 67, 80
Bokov, F.J.	43	Konasov, Viktor Borisovič	39, 45, 47
Bunt, Walter	17, 18, 19, 40	Krause, Brigitte	30
Chruščev, Nikita S.	50	Krebs, Fritz	25
Churchill, Winston	14	Krivenko, M.S.	39
Deichelmann, Hans	94, 95	Kruglov	45, 46, 47
Ebert, Friedrich	69	Krupp-Bohlen-Halbach	25
Eichler, Klaus	95	Kußmann, Martin	29
Filippov, T. T.	46	Lehmann, Helmut	70
Franke, Anna	98, 101	Maschke, Erich	32, 33, 42
Gehrand, Paul	85	Menze, Herbert	106
Gehring, Michael	88, 98, 99, 100	Molotov, Vjačeslav M.	44, 46
Gerhard	98	Müller, Ferdinand	40
Girgensohn, H.	93	Müller, Werner	104, 105
Gollwitzer, Helmut	16	Neubacher, Gustav	75
Grotewohl, Otto	49, 79	Nottball	70
Gründgens, Gustaf	25	Ohme, Rudi	70
Hanschke, Richard	43	Otto, Günter	33, 34, 35, 36, 38
Hass, Günter	18	Paulus, Friedrich	50
Hass, Fritz	18	Paetsch, Wilhelm	24
Hassenstein, Friedrich	94	Pappert, Rudolf	17
Heinemann, Helena	106	Persian, Fritz	19, 23, 31
Hering	101	Pfeifer, V.	97
Herrmann, Erich	71, 72, 79	Pieck, Wilhelm	44, 79
Höppner	88	Plötz, Rudolf	25, 32
Hoffmann, Rudolf	30	Prüfer	59
Huber, Max	44		

Radzinski	60, 84	Zajcev	60
Rattunde, Gerhard	33, 34, 35, 38, 40, 43	Zborowski, Ernst	70
Riege, Gerhard	15, 19, 20, 23, 31, 33, 34	Zieboll, Werner	17
Rösch	88	Ziechmann, Willi	33, 34, 35
Roy, Erika	33, 35, 38, 41	Zimpel, Herbert	25, 32
Sägebrecht, Willi	45	Zirwer	106
Schenck, Ernst-Günther	93, 94, 95, 102, 103	Zajcev	60
Schneider, Herbert	51	Žukov, Georgij K.	43
Schneider	98		
Scholler, Herta	70		
Scholz, Lothar	51		
Schröder, Walter	24		
Schwob, Fritz Hermann	62, 64, 89, 98		
Seleznev	24		
Seredenko	27		
Serov, Ivan A.	12, 29		
Stalin, Iosif Vissarionovič	14, 16, 39, 45, 47, 48, 49		
Steger	60		
Stern, Joachim	30		
Sviridov, S.M.	13		
Thiele	44		
Thiery	104, 105, 106		
Tillery, Gerhard	23, 32		
Tjulpanov, Sergej I.	75		
Ulbricht, Walter	45, 64		
Vetter, Günther	75		
Vogel	88		
Vogt, Arthur	60, 70		
Volkland, Günter	41		
Vyšinskij, Andrej J.	46		
Wegener, Oskar	70		
Willich, Eberhard	33, 35, 36, 37, 38, 51		
Witt, Paul	30		
Wulz, Hans	50		

# Anhang

## Bildnachweis

Bundesarchiv, Koblenz (10) S. 61, 67, 70, 71, 74, 76, 78 (2), 81 (2)

Privatbesitz Dr. Klaus Eichler (1) S. 104

Privatbesitz Prof.Dr. Eberhard Willich (2) S. 37

## Nachweis der Faksimiles

Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam

Ld.Br.Rep. 332 SED-Landesvorstand Brandenburg Nr. 576, Bl. 354 (1) S. 63

Ld.Br.Rep. 256 HKL Gronenfelde Nr. 4886 (1) S. 73

Stadtarchiv, Frankfurt (Oder)

BA II 851, Bl. 292 (1) S. 82

BA II 854, Bl. 321 (1) S. 87

Privatbesitz

Wolfgang Buwert (1) S. 48

Rolf Müller (21) S. 68

Günter Otto (1) S. 2 u.

Manfred Twardowski (1) S. 2 o.

## Lageplanskizzen

Anfertigung: Joachim Schneider, Frankfurt (Oder)

Durchgangslager Frankfurt (Oder), Gronenfelde, Stand 1943 (1) S. 22;

Horn-Kaserne (1) S. 28

Verwendete Quellen:

Landesvermessungsamt Brandenburg, Prenzlau

Luftbild-Nr. 3464-53 (Horn-Kaserne)

Luftbild-Nr. 3482-53 (Durchgangslager Frankfurt/Oder, Gronenfelde)

Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam

Pr.Br.Rep. 3 B Regierung Frankfurt/Oder I Hb, Nr. 575/1  
(Durchgangslager Frankfurt/Oder, Gronenfelde)